160 Beschreibung
(Englischer)

Kurzgefaßte Beschreibung
des
Lebens und der Thaten
des
Joseph Balsamo
oder sogenannten
Grafen Kagliostro,
gezogen
aus dem wider ihn zu Rom 1790.
angestellten Prozesse:
zur Beleuchtung der wahren Beschaffenheit der
Freymaurersekte.

Aus dem Italiänischen ins Deutsche übersetzt.

Augsburg, 1791.
Bey Johann Nepomuck Styx.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Das Leben eines Mannes, welches durch sieben und vierzig Jahre ein beständiges Räthsel und Geheimniß war, von einigen als ein Muster des Heldenmuthes, der Religion, der Gelehrsamkeit, von Andern als eine Folge des Unglaubens, der Betrügerey, und der Gottloßigkeit angesehen wurde, und die Meisten im Zweifel ließ; ein Leben, welches durch seine verschiedene lärmende Abwechslungen in der ganzen Welt bekannt wurde, in seiner letzten Crisis Aller Blicke auf sich zog, und dessen Ausgang die ganze Welt begierig erwartete, dieses Leben, sage ich, ist nun der Gegenstand einer ernstlichen, und nützlichen Betrachtung geworden, nachdem es der anbethungswürdigen göttlichen Vorsehung gefallen hat, ihm den Zeitpunkt zu bestimmen, in welchem Jeder ohne Furcht einer Zweydeutigkeit davon urtheilen kann, und der Ungläubige, seinen Irrthum zu erkennen, Stoff genug finden wird, so, wie

der Katholik, wider die Nachstellungen der Hölle wachsam zu seyn, der Gelehrte, die Betrüglichkeit seiner Kenntnisse, wenn sie die Religion nicht zum Grund haben, einzugestehen, der Unwissende, in der Demuth zu bleiben, ohne sich eines Fluges anzumassen, welcher über seine schwache Kräfte ist, der Mensch, vor seinem Elende zu zittern, die ganze Welt, den Sieg des Glaubens, und der Wahrheit zu erkennen.

Meine Absicht ist von dem Leben des Joseph Balsamo zu reden, welchen die Welt unter dem Namen des Grafen Alexander Kagliostro kennet. Alles mit zweyen Worten zu sagen: Er war ein berüchtigter Betrüger. Einige verlachen, und verspotten jene vergangene Zeiten, in welchen es seines gleichens Leute gab, die in Ruf und Ansehen waren, Beyfall erhielten, und für Halbgötter gehalten wurden. So wollte es seyn; allein das achtzehnte Jahrhundert, welches sich den Titel eines erleuchteten, von Vorurtheilen befreyten, philosophischen Jahrhunderts beylegt, übertrifft durch diese Mackel alle andere, und ebendieß sollte dessen Lobsprecher heilsam beschämen.

Wie konnte doch, wird mich Jemand fragen, ein Betrüger so berühmt werden, und zwar in Ländern, wo die Wissenschaften blühen? Wie konnte er von einsichtvollen Personen, so vielen Beyfall erhalten? Der Unglauben war sein Grund, sein Führer, sein Alles. Einst fand man öfters Leute, bey welchen der Mangel geordneter Studien und gründlicher Kenntnisse eine gewisse Einfalt, wenn man nicht lieber sagen will, eine gewisse Frömmigkeit unterhielt, welche sie dahin brachte, daß sie jedem lärmenden Neuerer folgten, und die ungereimtesten lächerlichsten Lehrgebäude hauptsächlich annahmen, weil sie unerhört, und seltsam waren. Jetzt müssen wir bedauern, daß wir von Witzlingen überschwemmt werden, aus denen ein Jeder die rechtmäßigen Gränzen der Wissenschaft überschreitet, und es versucht, sich über sich selbst zu erheben; jeden Damm durchbricht, und glaubt, er habe Kräfte, und Macht genug, wider die Gesetze der Natur sich aufzulehnen, die Rechte des Heiligthumes umzustürzen, bis in den Himmel sich zu schwingen, um das, was kein Aug gesehen, kein Ohr gehöret hat, und in keines Menschen Herz gekommen, zu berechnen und zuweilen Gott lästern zu können, da er sagt:

Es ist kein Gott. Recht also hatten jene, welche behaupteten, die Unwissenheit der Alten habe viel weniger geschadet, als die Wissenschaft der Neuern nutzet.

Fürwahr! wo ist Europa jemals so, wie zu unsern Zeiten von londner Teufeln, Vampiers, Rosenkreuzern, Konvulsionisten, Magnetisten, und Kabalisten überschwemmet worden? Die Freymaurer, welche sich in der Hitze vermehrten, und die sogenannte Illuminaten, was suchen sie durch ihre Komplote, Geheimnisse, Geisterbeschwörungen, und lächerliche Gebräuche? Einige suchen den philosophischen Stein, und die *materia prima*, oder den Urstoff, und wollen dadurch das unwiderrufliche Urtheil: Im Schweiße deines Angesichtes wirst du dein Brod essen: Du wirst des Todes sterben: vernichten. Andern macht ihr Stolz Muth: sie übertreten das Geboth: Vom Baum der Wissenschaft des Guten, und des Bösen sollst du nicht essen; und bemühen sich ängstlich verborgene und zukünftige Dinge zu wissen. Wieder Andere hören mit Vergnügen die Stimme des feindlichen Versuchers: Warum hat euch Gott befohlen, daß ihr nicht

nicht von allen Bäumen essen sollet? Und ruhig überlassen sie sich der Völlerey, und der Unzucht. Einige endlich lassen sich durch des Versuchers Worte: Ihr werdet, wie Götter seyn; verführen, werfen das Joch der Subordination und des Gehorsames ab, und um sich den höchsten Mächten gleich zu machen, stiften sie Aufruhr und Empörung.

Diese sind die Urheber von dem gerühmten Wachsthum der Vernunft, aus derer Mund wir kein anderes Wort hören, als Menschlichkeit, Haushaltung, gesellschaftliche Freyheit, Gleichheit, allgemeine Glückseligkeit, Religion und geläuterte Moral. Unterdessen sehet! wie sie mit diesem verführerischen Wortspiele jedes Laster zu rechtfertigen suchen: ganze Bäche Bürgerblut werden vergossen; man raubt ungestraft, und vernichtet die Rechte des Eigenthumes; man zerstöret die Verschiedenheit der Stände, welche das stärkste Band der Gesellschaft ist; alles athmet Verwirrung und Empörung; böse Sitten sind die größte Ehre; und das Laster zieht überall siegprangend ein; eine Menge Leute entsagt jener wahren Religion, welche sie hier glücklich, dort in der Ewigkeit selig

gemacht

gemacht hätte, und beugt ihren Nacken unter die Schatten und Geister; unterwirft sich dem seltsamsten Aberglauben, und mißt jedem listigen Betrüger Glauben bey, auf dessen Worte sie jedes abgeschmackteste und lächerlichste System annimmt, wenn es nur ihren Neigungen schmeichelt, und sie wenigstens von Weitem die Erfüllung ihrer Begierlichkeiten hoffen läßt.

Man beobachtet daher allgemein, daß diese **Weltbetrüger** sich dort Kredit, Ruhm und Reichthümer erwerben, wo weniger Religion, und mehr Modephilosophie herrscht. Rom ist kein Land für sie: denn in dem Mittelpunkte und in der Hauptstadt des wahren Glaubens kann kein Irrthum Wurzel fassen. Das **Leben des Grafen Kagliostro** ist ein lichtes Zeugniß für diese Wahrheit; darum hielt ich für gut, diese gegenwärtige **kurzgefaßte Geschichte davon** zu entwerfen. Ich zog sie getreulich aus den über alle Kritik erhabenen Urkunden des neuerlich gesammelten Prozesses, welchen Rom wider ihn veranstaltete. Zu diesem Ende haben Ihro päbstliche Heiligkeit sich gewürdiget, aus höchster Gewalt in dem Gesetze des unverbrüchlichen Stillschweigens zu dispen-

spen=

spensiren, welches aus gutem Grunde der Gerechtigkeit und der Klugheit allzeit bey dem Verfahren des Tribunals der heil. Inquisition muß beobachtet werden.

Das **Publikum** pflegt gemeiniglich für die **kurzgefaßte Erzählungen** eingenommen zu seyn, in welchen es die wesentlichen Theile einer Geschichte findet, und ohne die Unbequemlichkeit Vieles zu lesen, das ganze Geweb und Gebäude übersieht. Darum mag man leicht an derley Werken zween Fehler bemerken: entweders daß der Verfasser zu viel sagt, und so die Regeln einer kurzgefaßten Erzählung überschreitet; oder daß er übermäßig kurz ist, und auf solche Weise die Geschichte verstaltet. Der Verfasser dieses Werkchens sah sich fast mit jedem Schritte der Gefahr ausgesetzet, an einem dieser Steine anzustoßen: einerseits biethet uns das Leben dieses Mannes in den unzählbaren und durchaus seltsamsten Abwechslungen so gräulich viele Thaten dar, daß, wenn man nur die Hälfte davon erzählen wollte, man einen ungeheuren Band schreiben müßte; eine Auswahl aber davon zu machen, und einige vor andern anzuführen, dieß war noch schwerer, weil man

zu fürchten hatte, es möchte das, was ausgelassen würde, auf Kosten der Wißbegierde des Publikums, oder der Vollkommenheit der Geschichte geschehen. Andererseits konnten weder alle, noch einige gewisse, besondere Umstände bekannt gemacht werden; und bey vielen, welche erzählet werden, forderten Gerechtigkeit, Liebe und Klugheit, die Namen der Personen, oder die Anzeige der Orte, oder Jahre wegzulassen, um den Kredit anderer nicht zu schmälern.

Nichtsdestoweniger werden die Leser in allem dem, was man erzählen konnte, so viel, als genug ist, finden, um sich zu überzeugen, daß die Absicht der Ankündigung dieser kurzgefaßten Geschichte erreicht worden sey.

Kagliostro muß unter einem doppelten Gesichtspunkte betrachtet werden: erstlich, als ein Mann von einer bösen Gemüthsart, und ein für die Gesellschaft höchst schädlicher Mensch; zweytens, als ein boshafter Unglaubiger, der hauptsächlich, um sein Privatinteresse zu befördern, die katholische Religion mit Füßen trat. Da ich die Beweise für Eines wie fürs Andere

sam-

sammelte, hatte ich die Gelegenheit einige genaue Kenntnisse von den bösen Gesellschaften der **Freymaurer** mir zu verschaffen: indem man vor dem Arreste des Kagliostro, als man auf seine Person genau Acht gab, entdeckte, daß eine Loge derselben vor einiger Zeit in **Rom** angelegt worden sey. Ich theile daher dieß Werkchen in vier Hauptstücke ab. Im **ersten** Hauptstücke werde ich das Leben des Kagliostro, von seiner Geburt an bis zu seiner Gefangennehmung in Rom, beschreiben; im **zweyten** einen kurzen Begriff von der **Freymaurerey überhaupts** geben, und insbesondere die **egyptische Maurerey** schildern, welche er erneuert, und verbreitet hat; im **dritten** soll Alles erzählet werden, was er unternahm, eine solche Maurerey wieder aufzurichten, und zu erweitern; im **vierten** endlich folgt eine Nachricht von dem Zustande der gemeldten **Freymaurerloge**, welche, wie ich gesagt habe, in Rom ist entdecket worden.

Die Schreibart wird historisch seyn: ich werde die Thatsachen erzählen, wie sie an sich sind, und melden, was nothwendig ist, um sie recht zu verstehen, und billig davon zu urtheilen; allein

dem

dem Leser selbst überlasse ich alle Anmerkungen, Folgerungen, und das Endurtheil. Was die Quellen betrifft, aus welchen ich die Beweise schöpfe, und worauf sich die Thatsachen stützen, kann ich, da ich dem Publikum nur eine kurzgefaßte Geschichte liefern will, keine auswärtige Gewährschaften anführen, noch ihre Beschaffenheit, und ihren Werth erheben; darum werde ich aber doch nicht unterlassen, wenns möglich ist, eine Anzeige hievon zu machen, und zum Ueberflusse will ich allem Zweifel mit der aufrichtigen Versicherung vorkommen, daß ich lieber gar schweigen als Thaten erzählen wollte, derer Wirklichkeit nicht moralisch gewiß ist.

Erstes

Erstes Hauptstück.

Das bürgerliche Leben des Kagliostro, von seiner Geburt an, bis zu seiner Gefangennehmung in Rom.

Joseph Balsamo wurde den 8. Junii 1743. zu Palermo von Peter Balsamo, und Felicitas Braconieri gezeuget. Beede waren von mittelmäßigem Stande. Der Vater, ein Kaufmann, starb, als Balsamo ein noch gar kleines Kind war. Die mütterliche Oheime sorgten für ihn, und machten es sich zum angelegensten Geschäfte, ihm die ersten Gründe der Religion und der Wissenschaften beybringen zu lassen. Aber schon von diesen ersten Augenblicken an zeigte er so starke Abneigung gegen jene, wie gegen diese, daß er mehrmalen aus dem Seminarium des heil. Rochus zu Palermo entfloh, wohin seine Freunde ihn gethan hatten. Mit dreyzehn Jahren wurde er dem P. General der Benfratelli übergeben, welcher ihn mit sich in das Konvent seines Ordens zu Kartagirone nahm. Man kleidete ihn als Novitzen ein, und er hatte einen beson-

besondern Wächter. Von diesem, wie er selbst sagt, konnte er die Anfangsgründe der Chemie und Arzeneykunst erlernen. Doch er hielt sich an diesem Orte nicht lang auf: denn da er immer fortfuhr Zeichen eines bösartigen Gemüthes zu geben, wurden die Religiosen gezwungen, ihn für seine Uebertretungen öfters zu strafen. Man weiß unter andern, daß, als er über Tisch lesen mußte, wie es bey allen regulären Gemeinden üblich ist, er nicht las, was im Buche stund, sondern, was ihm seine Phantasie eingab: vornämlich hat er eingestanden, daß er in Ablesung des Martyrologiums statt der Namen der Heiliginnen weiblichen Geschlechtes jene der verrufensten Huren eingeschoben habe. Da er sich nun den Abtödtungen und Bußen, welche er sich dadurch zuzog, nicht unterwerfen wollte, verließ er das Kloster, und kehrte nach Palermo zurück.

Damals wartete er seine Bestimmung listig ab, besserte aber seine Sitten nicht. Er überließ sich vielen, und verschiedenen Ausschweifungen. Er übte sich in den Waffen, und gesellte sich zu der ausgelassensten Jugend, die im Lande war. Da war nun kein Streit, in welchen er sich nicht mischte: und er setzte sein ganzes Vergnügen darein, daß er dem Hofe widerstund, und die Gefangene seiner Macht entriß. Man bürdet ihm auf, daß er einige Theater-Billets verfälscht habe.

habe. Einem seiner Oheime, der ihn bey sich in seinem Hause hatte, stahl er vieles Geld und einige Kleidungsstücke. Einem gewissen diente er in den Liebshändeln mit seiner Magd: er trug die Liebsbriefe hin und her, und brauchte diese Gelegenheit, dem Liebhaber zu verstehen zu geben, das Mädchen wünschte jetzt Geld, jetzt eine Uhr, jetzt etwas anders zu haben; er empfieng Alles richtig, und — schobs diebischer Weise in seinen Sack. Er schmeichelte sich bey einem Notarius, seinem nahen Verwandten ein; da nahm er Gelegenheit, ein Testament zu Gunsten eines gewissen Marquis Maurigi zu verfälschen, wodurch einer milden Stiftung schwerer Schaden zugieng. Nach mehrern Jahren entdeckte man den Betrug, gerade um die Zeit, da Balsamo schon von Palermo abwesend war. Man machte den Prozeß hierüber, und offenbarte die Wirklichkeit des Betruges. Man schreibt ihm auch den Meuchelmord eines gewissen Kanonikus zu. Weiters will man wissen, daß, als ihn ein Religios bath, er möchte ihm von seinem Obern die Erlaubniß, von dem Kloster abwesend seyn zu dürfen, verschaffen, er selbes verfälscht, und so den Religiosen um eine Summe Gelds betrogen habe.

Er wurde deswegen verschiedene male in Verhaft genommen und eingekerkert; es gelang ihm allzeit wieder frey zu werden, theils, weil es an

Beweisen mangelte, theils, wegen der Beschaffenheit der Verbrechen, theils, auch wegen starker Verwendung seiner Anverwandten. Endlich war er gezwungen, aus seinem Vaterlande zu fliehen. Die Ursache dieser Flucht war, daß er einen gewissen Silberarbeiter Marano um sechzig, und noch mehr Unzen Goldes betrog und beschädigte. Er machte ihm weiß, in einer Grotte auf dem Felde befände sich ein ansehnlicher Schatz, welches er ihm entdecken, und einliefern könnte. Unter diesem Vorwande erpreßte er ihm die bedungene Summe aus: er machte verschiedene abergläubische Operationen über das Ort; aber das ganze Werk endigte sich damit, daß Marano von einigen, welche ihm als Teufel erschienen, tapfer abgepeitscht wurde. Diese waren Freunde des Balsamo, und mit ihm einverstanden; daher sie zur rechten Zeit diese Gestalt annahmen. Marano gerieth darüber in die äußerste Wuth, und nicht zufrieden, den Balsamo bey Hofe zu verklagen, setzte er sich vor, Rache zu nehmen, und ihn zu morden; darum floh dieser von Palermo.

Eine Nachricht, welche von daher zur Zeit seiner wirklichen Verhaftung eingeschickt wurde, macht ihn einigermassen verdächtig, daß er auch Zauberey trieb. Den Grund dieß zu glauben geben uns zwey Thatsachen: erstlich, begehrte er

unter dem Vorwande, für seine besessene Schwester ein *taugliches* Heilungsmittel zu zubereiten, von *einem* **Vikarius** auf dem Lande nur ein ganz kleines Büschelchen von einer in das heil. Oel eingetauchten Baumwolle; unterdessen war es falsch, daß er eine besessene Schwester hatte. **Zweytens**, soll ihm eine Dame erschienen seyn. Man glaubt, er habe sich eines Tages in Gesellschaft verschiedener seiner Freunden befunden, welche ein Verlangen zeigten zu wissen, wo die Dame in diesem Augenblicke sich befände, und was sie thue. Balsamo war bereit ihren Vorwitz zu befriedigen: er zeichnete auf dem Boden ein Quadrat; kroch über selbes auf den Händen hin, und sah die Dame an einem Tische mit dreyen ihrer Freunde Trisette spielen. Man schickte sogleich in ihren Palast; und wirklich fand man sie in dieser Stellung, und dieser Handlung mit den gemeldten drey Personen. Aus dem, was man übrigens von dem **Leben** dieses Mannes erzählt, wird jeder selbst begreifen, welchen Glauben derley Thaten verdienen, und was man daraus folgern muß.

Balsamo floh dann von Palermo, und irrte verschiedene Theile der Welt durch. Hier müssen wir seinen **Aussagen** folgen, bis wir ihn in Rom sehen, weil wir sonst keine andere Zeugnisse, noch Spuren haben. Nachdem er sich Geld durch Be-

trug verschafft hatte, gieng er nach Meßina. Dort machte er mit einem gewissen Altotas Bekanntschaft, von dem man nicht weiß, ob er ein Griech, oder Spanier war. Dieser Mann redete verschiedene Sprachen, hatte allerley arabische Schriften, und gab sich für einen großen Chemiker aus. Sie giengen mit einander zu Schiffe, reisten durch den Archipelagus, und stiegen zu Alexandrien in Egypten ans Land. Dort hielten sie sich einige Tage auf, und sein Reisegesell machte allerhand chemische Operationen, unter welchen auch diese war, daß er von Hanf und Flachs Tücher, so fein, als wenn sie von Seide wären, verfertigte, womit sie vieles Geld gewannen. Von Alexandrien fuhren sie nach Rhodus, und dort eroberten sie durch andere chemische Operationen wieder Geld. Von da aus nahmen sie sich vor nach Groß-Kairo zu reisen: allein die widrige Winde trieben sie auf die Insel Maltha, wo sie blieben, und in dem Laboratorium des Großmeisters Pinto arbeiteten. Nach einiger Zeit starb Altotas, und Balsamo gedachte nach Neapel zu gehen. Er bewarb sich zu diesem Ende um die Gesellschaft eines Kavaliers, welchem er auch von dem Großmeister selbst empfohlen wurde.

Mit dem Gelde, das ihm der Großmeister gab, und noch mit anderm, das er vom gemeldten

ten Kavalier empfieng, machte er die Reise, und hielt sich einige Zeit in Neapel auf. Hier gewann er sich einen Fürsten zum Freunde, welcher ein großer Liebhaber der Chemie war, und ihn mit sich auf einige seiner Güter in Sicilien nehmen wollte. Er benützte diese Gelegenheit, und gieng von da aus öfters nach Meßina. Hier traf er auf einen Priester, seinen Landsmann, und Freund. Er sagte selbst, daß dieser Priester ein gewalthätiger Mann, und nicht viel nutz war, weßwegen seine Freunde schon damals nicht wollten, daß er Umgang mit ihm hätte, als er noch in Palermo war; und er füget bey, dieser Priester sey einer jener Teufel gewesen, welche, wie ich erzählt habe, den Marano peitschten. Alsbald gesellte er sich zu ihm; und nachdem er von dem Fürsten seine Entlassung erhalten hatte, kehrten sie mit einander nach Neapel zurück. Auf dem Wege wurden sie in dem Gasthause eines Ortes, das sich Pizzo nennt, angehalten, weil man glaubte, sie hätten eine Frau entführet. Da man dieselbe aber bey ihnen nicht fand, wurden sie gleich wieder frey. Nach einem kurzen Aufenthalte in Neapel entschloß sich Balsamo endlich nach Rom zu reisen, wie er es auch that.

In Rom, wo er bald in geistlicher, bald in weltlicher Kleidung gieng, fand er durch verschiedene Empfehlungen, welche er von Neapel her

hatte, Zutritt bey ansehnlichen Personen. Er machte Bekanntschaft mit dem Baron Bretevil, welcher damals malthesischer Gesandter in Rom war, und besuchte verschiedene Religiosen, seine Landsleute, durch derer Hülfe sowohl, als durch seine Arbeit erhielt er sich. Diese Arbeit, wie er sie uns selbst zeigte, bestund in einigen Entwürfen auf Papier; wären sie gedruckt und getuscht gewesen, hätte man doch geglaubt, sie wären mit der Feder gemacht worden. Als er in dem Gasthause del Sole alla Rotonda wohnte, zankte und balgte er sich mit dem Hausknechte; deßwegen wurde er eingekerkert, nach dreyen Tagen aber wieder entlassen. Unterdessen hatte er Gelegenheit, das Mädchen Laurentia Feliciani zu sehen, welche bey la Trinità de' Pellegrini wohnte. Er verliebte sich in selbe, und begehrte sie von ihren Eltern zur Braut: sie willigten in sein Begehren, und kamen wegen einer, ihrem Stande angemessenen Ausstattung mit einander übereins. Die Eheverbindung geschah im Angesichte der Kirche, in der Pfarre St. Salvatore in Campo, und Balsamo bewiese seinen ledigen Stand durch den Weg des heil. Officium. Die neue Eheleute wohnten einige Monate in dem Hause des respektiven Schwähers und Vaters.

Die erste Lehren, welche der Mann seiner jungen Frau gab, waren, wie sie selbst sagte, daß sie wissen müßte, den Mannsleuten zu gefallen, und sie an sich zu locken. Geile und ärgerliche Stellungen, Gebärden, Augenwürfe, Kleidungsarten, waren die Anfangsgründe des Unterrichtes, welche er ihr gab. Die Mutter der Laurentia ärgerte sich daran, und verfiel oft in Zank mit ihrem Schwiegersohn, so, daß er deßwegen in ein anders Haus ziehen mußte. Da hatte er nun bessere Bequemlichkeit, das Gemüth und die Sitten seiner Frau zu verderben. Er stellte sie zwey ansehnlichen Personen vor, und gab ihr den vorläufigen Unterricht, wie sie beyde in ihr Netz locken sollte. Bey einem gelangs ihr nicht, beym andern aber desto besser. Sie kamen auf seinen Lustort, wo ihr Mann sie allein mit ihrem Buhler ließ, und sich inzwischen in einem andern Zimmer unterhielt. Die Frau that bey dieser ersten Gelegenheit Widerstand, und blieb unberührt. Dieß vertraute sie ihrem Ehemann: welcher ihr aber die bitterste Vorwürfe und schärfeste Drohungen hierüber machte. Und eben damals fieng er an, ihr den Grundsatz beyzubringen, welchen er ihr nachmals öfters wiederholte, daß **bey einer Ehefrau der Ehebruch keine Sünde sey, wenn er aus Interesse, und nicht aus Liebe gegen einen andern Mann geschieht.** Sie hierinn

innfalls anzueifern, beståttigte er seine Worte durch sein Beyspiel, wodurch er zeigte, welche Achtung er für die eheliche Keuschheit trage. Wir werden im Verlaufe dieser Geschichte verschiedene Züge davon sehen. Ich will hier einzig anmerken, daß seine schandvolle Ausschweifungen in diesem Stücke, durch den tåglichen Genuß eines gewissen egyptischen Weines entschuldiget wurden, welchen er gerade zu dieser Absicht aus vielem Gewürze selbst zusammen setzte.

Die Frau gab endlich nach, und deßwegen führte sie der Mann zwey oder dreymal wieder an den abgeredten Ort, und empfieng zum Lohn des bösen Werkes bald håndevoll, bald aber auch nur sehr wenig Geld. Eines Tages schrieb Balsamo im Namen seiner Frau an die nåmliche Person, und bath, ihm einige Skudi zu leihen: man schickte sie augenblicklich, und versprach in der Rücksicht auf den folgenden Tag persönlichen Besuch, wie es auch geschah.

Zu selbiger Zeit bewohnten diese Eheleute verschiedene Håuser. Unterdessen machte Balsamo allerhand Bekanntschaften, besonders mit dem landkündigen Octavius Nicastro, welcher sein Leben am Galgen endigte; wie auch mit einem andern, der sich Marchese Agliata nannte; beede waren Sicilianer. Der Charakter des Marchese hatte sehr viel åhnliches mit jenem unsers

Inqui=

Inquisiten. In Mitte ihrer vertrautesten Freundschaft, welche sie unter einander errichteten, sah man oft, daß sie sich in ein Zimmer einschloßen, und lange Zeit darinn aufhielten. Man weiß eigentlich nicht, was sie dort thaten: Doch weiß man von der Aussage einer Person, welche Augenzeug war, daß, als sie eines Tages Beyde aus dem Zimmer giengen, der Marchese, welcher zween Zettel in der Hand hatte, sich, da er beede gegeneinander hielt, zu Balsamo wandte und sagte, daß man es nicht hätte besser machen können, wodurch er die Verfälschung einer Schrift anzeigte. Wir werden auch noch andere Spuren solcher Bosheiten aufdecken. Balsamo selbst läugnete nicht, daß ihn sein Freund in der Kunst Briefe und Sigille zu verfälschen, weit übertroffen habe: er setzte noch bey, daß ihm der nämliche ein Patent als preusischen Offiziers, und zwar als Obersten, ausgefertiget, und mit dem Namen des Königs Friedrich unterzeichnet habe. Vermög dieses Mittels trug Balsamo die Montur von einem der preußischen Regimenter.

Endlich entschloßen sich beede, Rom zu verlassen. Was sie eigentlich dazu bewog, mag man aus dem abnehmen, was der Schwäher des Balsamo erzählet hat, nämlich Balsamo warf sich mit dem Nicastro ab; dieser gieng zur Regierung, entdeckte, daß Balsamo ein Schrift-

verfälscher sey, und wollte ihn mit dem *corpus delicti* arretiren lassen. Wir können also glauben, daß Balsamo und Agliata, als sie dieß erfuhren, sich entschloßen Rom zu verlassen, und ihren Entschluß in das Werk setzten.

Agliata und Balsamo reiseten dann in Wägen ab: im ersten fuhr mit Agliata die Frau des Balsamo, im zweyten Balsamo und der Sekretair des Agliata. Es war für Balsamo kein Geheimniß, was zu seinem großen Vergnügen die eheliche Treue von da an auf dem ganzen Wege leiden mußte. Wirklich! beede Eheleute lebten auf Kosten des Agliata. Sie nahmen den Weg über Loretto nach dem Venezianischen und kamen in Bergamo an. Auf dem Wege trieben sie verschiedene Betrügereyen: man sah oft, daß Agliata und Balsamo sich allein in ein Zimmer einschloßen. Niemand kann zwar sicher sagen, was sie thaten; allein es läßt sich schließen, daß, da sie Empfehlungsschreiben an verschiedene hatten, sie noch andere fälschlich nachmachten, und damit nicht wenige Summen Geldes herauslockten.

Sie hielten sich einige Tage in Bergamo auf, und beschäftigten sich mit Rekrutiren und Engagiren. Die Regierung entdeckte den Balsamo, seine Frau, und die Dienerschaft des Agliata, welcher wenige Stunden zuvor flüchtig

gieng

gieng, und nahm sie in Verhaft. Nachdem sie gehörig examinirt worden, jagte man sie aus der Stadt. Als man den Balsamo arretirte, gab er seiner Frau ein kleines Paquet Pappiere, und beschwur sie, sie sollte selbe verbergen, um sein Leben zu erhalten. Sie verbarg diese Papiere in ihrem Brustſtücke, und erwartete die Zeit, wo sie nicht gesehen wurde, um selbe in die kleinsten Stücke zu zerreißen. Man beobachtete bey dieser Gelegenheit, daß diese Papiere den gewöhnlichen Stempel nicht hatten; die Betrüger waren so boshaft, daß sie dieselbe übel zurichteten, damit man es für abgenutzt ansehen sollte, und mit anderm Papiere fütterten, damit der Mangel unkennbar wurde. Nach der Aussage der nämlichen Frau ließ Balsamo den Gedanken nicht fahren, dieß böse Werk fortzusetzen. Auf der weitern Reise ließ er sich, wie wir noch sehen werden, in einem Lande an der Seeküste von Genua Papiere mit den nämlichen Marken machen. Damit verfälschte er einen Zettel von 25. Skudi, und ließ ihn in Savona betrügerischer Weise vertauschen. Doch wir wollen wieder nach Bergamo zurückkehren.

Nachdem diese saubere Gesellschaft, wie ich sagte, von dort vertrieben worden war, befand sie sich in dem äußersten Elende, weil Agliata alles heimlich weggeschleppt hatte. Balsamo

wäre

wäre gerne wieder zurück nach Rom gekehrt, wenn ihn die Furcht, wegen den erdichteten Empfehlungsbriefen, in Ungelegenheit zu kommen, nicht davon abgeschreckt hätte. Er entschloß sich deßwegen mit seiner Frau nach St. Jakob in Galizien zu wallfahrten. Er wollte in seinem Verhöre die Leute glaubend machen, es sey aus Triebe der Frömmigkeit, um für seine und seines Weibes Sünden Buße zu thun, geschehen. Wirklich aber gieng er nicht nach diesem heiligen Orte. Er selbst mußte nachmals in seinem Verhöre noch beyfügen, daß, nachdem er ein besseres Leben gefunden hätte (auf die Weise nämlich, welche wir im Verlaufe hören werden), er diesen Gedanken habe fahren lassen; und der ganze Zusammenhang der Thaten, welche ich jetzt erzählen werde, beweiset seine reine Meynung. Beede Eheleute kleideten sich als Pilgrime, reiseten durch die Staaten von Sardinien, Genua, und kamen in Antibes an. Hier lebten sie von den Renten welche sie in reicher Maaße zu erhaschen sich bemüheten, indem sie vorgaben, diese Wallfahrt sey ihnen zur Buße auferlegt worden, weil sie sich heimlich verheurathet hätten. Da aber der Zufluß dieser Renten aufhörte, lag Balsamo seiner Frau an, sich durch schändliches Gewerb noch fettere zu verschaffen, und in Mitte der Drohungen, welche er ihr zu diesem Ende oft machte, setzte

er noch diese gottlose Anmerkungen bey: was nützt dir deine Tugend? Steht dir dein Gott bey? Siehst du das Elend nicht, so dich unterdrückt?

In Antibes erfuhren einige Offiziere die Wirkungen dieses Zuspruches; beede Eheleute aber setzten mit dem Gelde, welches sie von diesen zogen, und mit dem was sie bereits vorher schon gesammelt hatten, ihre Reise fort, und kamen endlich in Barcelona an, wo sie sich sechs Monate aufhielten. Nach einiger Zeit mangelte es ihnen schon wieder an Geld zu ihrem Unterhalte: darum richtete der Mann seine Frau ab, sie sollte in die nahe an ihrer Wohnung gelegene Kirche, welche gewissen Religiosen gehörte, zum Beichten gehen, und dem Beichtvater weiß machen, sie wären von einem vornehmen röm. Stamme entsprossen, hätten sich heimlich verheurathet, und befänden sich aus Abgang gelegener Wechsel in einiger Noth. Laurentia kam diesem Unterrichte nach; der Beichtvater glaubte es, und gab ihnen eine, wiewohl kleine Summe Geldes. Den folgenden Tag schickte er ihnen einen Schenken zum Präsente, und als er sie besuchte, nannte er beyde Eheleute Exzellenze. Diese Kabale haben sie alle zwey gleich ausgesagt; nur wollte der Mann die Ehre der Erfindung und der Ausführung seiner Frau allein zueignen.

Unter-

Unterdessen setzte ihn die Wachsamkeit des Pfarrers, unter welchen dieses Haus, worinn sie wohnten, gehörte, in einige Verlegenheit: sie wurden ihm verdächtig, und er begehrte von ihnen den Vermählungsschein, welchen sie nicht bey sich hatten. Um allen Verdrüßlichkeiten auszuweichen, dachte Balsamo sich unter den Schutz einer angesehenen Person zu begeben; denselben aber zu erhalten, wußte er kein besseres Mittel als seine Frau. Eine Frau von bestem Alter, mittelmäßiger Statur, weißer Farbe, runden Gesichte, und wohlgewachsenem Leibe, mit funkelnden Augen, angenehmer Gestalt, pathetischer Stellung, und reitzender Physiognomie, konnte schon ohne weiters eine Leidenschaft rege machen. So geschah es auch in dieser, und in andern Gelegenheiten: beede Eheleute stellten sich bey dieser Person, und erklärten derselben ihren Zustand. Diese hieß den Ehemann abtreten, blieb mit der Frau allein, und fragte sie ernstlich um die wahre Umstände ihrer Heurath. Da er sich aus ihren Antworten versichert hatte, daß sie wirklich verheurathet wären, nahm er es auf sich, den Vermählungsschein von Rom kommen zu lassen. Inzwischen aber machten die Reitze dieser Frau, daß er den Wohlstand vergaß. Sie weigerte sich; er gab ihr Zeit zur Ueberlegung, und entließ sie. Die Frau erzählte ihrem Manne

die-

diese ganze Begebenheit; er filzte sie derb aus, und führte sie nach einigen Tagen selbst zu der nämlichen Person. Kaum sah dieser, daß man sie ihm vorführte, fragte er die Frau, zu was sie auf seinen Vortrag entschlossen sey, zu ja, oder zu nein? — Der Mann führte das Wort für die Frau, antwortete ja, und gieng fort: dadurch gewann er eine vierfache Duplon. Diesen Lohn erhielt die Frau jedesmal, das ist, jede acht Tage, da sie ihr Mann wieder an dieß Ort führte.

Unterdessen kam der Vermählungsschein von Rom; und es begab sich, daß Balsamo mit einem Reisenden von Adel in der gedachten Stadt Barcelona Freundschaft machte. Auch dieser verliebte sich in die Frau Laurentia, welche ihrem Mann sogleich Nachricht davon gab. Balsamo sah wohl ein, daß endlich, wie es in dergleichen Fällen zu geschehen pflegt, die vierfache Duplonen aufhören würden; darum rieth er seiner Frau, dem Reisenden zu schmeicheln, und ihn aufzuziehen, jedoch, ohne daß sie seines Willens würde, um auf diese Weise mit ihm und auf seine Kosten nach Madrid reisen zu können, wie Balsamo beschlossen hatte. Er erreichte glücklich seine Absicht: sie giengen alle drey nach Madrid, wohnten beysammen; nur des Reisenden Schlafgemach war zwey Zimmer weit von den Eheleuten entfernt. Dem von Adel, welcher sie

Alle auf seine Kosten erhielt, wurd es zu lange, daß er zum Besten gehalten wurde, und drohte sich abzusondern. Da mußte nun Balsamo seiner Frau zureden, daß sie selben befriedigte, wie er es schon öfters gethan hatte. Fast jeden Morgen pflegte er sie bey der Dämmerung aufzuwecken, und zu erinnern, es sey nun Zeit, daß sie ihren Schlaf in den nächsten Zimmern endige; und sie folgte auch fleißig.

Ein Zwist, welchen Balsamo zu Madrid mit einem seiner Landsleute hatte, gab ihm Gelegenheit, seine Frau zu einen Minister der dortigen Regierung um Hülfe zu schicken. In Mitte seiner Geschäfte wollte der Minister sich doch von den Umständen dieser Frau auf das genaueste erkundigen. Er hörte die ganze Erzählung an, sogar die von dem Reisenden, und nahm sich vor, ihn abzuweisen, da er ihr zu verstehen gab, er wollte für ihn eintreten. Sie weigerte sich das Projekt anzunehmen, und der Minister erwiederte ihr, daß, wenn sie seinen Schutz würde verlangen wollen, sie nicht darauf zählen dürfte, es traf richtig ein. Der Reisende verließ sie, da es ihm unmöglich war, die Unverschämtheit des Balsamo, welcher immer von ihm Kleider und Geld verlangte, zu befriedigen. Die Frau kehrte, weil es ihr Mann, welchen sie von Allem berichtete, so haben wollte, wieder zu dem Minister; dieser aber zog den

Wohl=

Wohlstand, sein gegebenes Wort zu halten, den Versuchungen der Sinne vor, und wies sie ab.

Da sie nun so verlassen waren, giengen sie nach **Lisabon**. Als sie dort angelangt waren, richtete **Balsamo**, wie er es gewohnt war, seinen ersten Gedanken dahin, reiche und schwelgende Personen auszukundschaften. Er hörte von einem **Kaufmann** reden, dessen Charakter ganz nach seinem Wunsche war. Er schickte deswegen seine Frau, ihn um ein Almosen zu bitten. Der Kaufmann gab ihr eine **lisaboner Münze** von ungefähr drey Gulden; zugleich machte er ihr seinen geilen Antrag, und bestimmte dazu seinen Garten auf dem Lande. Innerhalb drey Monaten waren die Zusammenkünften sehr zahlreich, und sie trug jedesmal eine Belohnung von acht **Duplonen** davon. Unterdessen machte die Furcht, mit der Familie des Kaufmanns, welche über dieß Verständniß aufgebracht war, in Verdruß zu gerathen, daß sich Balsamo entschloß, diesen Aufenthalt zu verlassen, und nach **London** zu reisen. Um mit seinen Absichten leichter durchzudringen, wollte er, daß seine Frau in **Lisabon** zuerst von einer **ledigen Person** die engländische Sprache erlernen sollte; unterdessen begab auch er sich **persönlich** zu derselben, ihre Sitten zu verderben.

Zu London trug dem Balsamo sein Hurengewerb sehr vieles ein. Ich will nur den Betrug erzählen, welchen er einem Quacker spielte. Es ist ein Reichsgesetz, daß, wenn ein Ehemann seine Frau auf einem Ehebruche ertappt, er, vermittels der Aussage eines Zeugen, entweder den Ehebrecher bey dem Gerichte belangen, oder mit ihm über eine Summe Geldes, wie es ihm beliebt, abkommen kann. Während nun daß sich beede Eheleute in dieser Hauptstadt aufhielten, machten sie Freundschaft mit einigen Quackern, und besonders mit einem Sizilianer, welcher sich Marchese Vivona heißen ließ. Einer aus den Quackern verliebte sich in die Frau, legte seine Ernsthaftigkeit ab, und versuchte dieselbe. Sie gab ihm kein Gehör; vertraute es aber ihrem Manne. Auf diese Nachricht verstunden sich Balsamo, seine Frau und Vivona miteinander, Laurentia sollte dem Quacker einen heimlichen Wink zu einer geheimen Zusammenkunft geben, wobey sie, die beede Mannsbilder, am bestimmten Tage, und zur bestimmten Stunde in dem nahe gelegenen Zimmer sich verbergen würden, aus welchem sodann, wenn der Quacker in die Hitze gerathe, beede auf ein mit ihr abgeredetes Zeichen hervorstürzen, und Balsamo sich als den Ehemann, Vivona aber als Zeugen offenbaren, und durch Vorwürfe, Hohn und Drohungen den

Quacker

Quacker zwingen wollten, mit Geld herauszurücken. Alles lief nach Verlangen ab. Der Quacker gieng hin, die Frau, wie es ihm bestimmt war, zu besuchen, und machte ihr sein Kompliment auf gut pensilvanisch: und Madame sagte zu ihm, daß sie gar nicht fasse, wie ein Quacker so galant seyn könne. Das Gespräch wurde hitzig, und so lebhaft, daß der Quacker schwitzte, und den Hut sammt der Perûque, und das Kleid von sich wegwarf. Sieh! da trat auf das abgeredete Zeichen Balsamo mit dem Vivona unversehens in das Zimmer, und überraschten ihn. Er erschrack heftig, konnte nicht läugnen, und mußte es für eine Gnade halten, daß sie ihn für ein Lösegeld von hundert Pfund Sterling entließen, welche sie unter sich theilten.

Sie wurden aber bald unzufrieden, und trennten sich. Balsamo hatte eine Menge Topasosteine bey sich, welche er während seines Aufenthaltes zu Lisabon gesammelt hatte; und weil er sie verkaufen wollte, bath er seinen Freund Vivona dieselbe zu verkaufen. Dieser nahm das Geschäft auf sich; hielt es aber nachmals für besser, solches Geld für sich zu behalten, und von London zu entfliehen. Bald darauf wurde Balsamo in den Kerker gesteckt, weil er den Hauszinß schuldig blieb. Es wird jedem sehr wunderlich und unglaublich scheinen, wenn er einen

Mann, welcher auf eine so leichte Art sich so viel Geld machte, und Kleider erkaufte, so oftmal, wie es sich noch ferner zeigen wird, in der äußersten Noth sehen muß. Man wird bald zu wundern aufhören, wenn man zu der natürlichen Beschaffenheit eines übel erworbenen Geldes, welches sich von selbst aufzehrt, noch den aufgeblasenen und stolzen Karakter des Balsamo nimmt, welcher, um in der Welt eine Figur zu machen, ohne Maaße verschwendete. Es ist gewiß, daß Balsamo, die Geschenke, welche ihm, und seiner Frau während ihrer langen Reise an Juwelen, Gold und Silber gemacht wurden, nicht gerechnet, nur an Geld sicher hundert tausend Skudi gewonnen hat. Und doch fand er sich in diesen letzten Zeiten mehr als einmal in der Noth, seine Kleidungsstücke zu verpfänden, damit er zu leben hatte.

Durch die Großmuth eines Engländers wurde Balsamo aus dem Kerker erlöset. Seine Frau gieng öfter in die katholische Kapelle des baierischen Gesandten. Dadurch hatte sie Gelegenheit mit einem redlichen Manne bekannt zu werden. Sie erklärte ihm den Zustand ihres Mannes, und der Engländer gab ihr nicht nur allein so viel, daß sie die Schulden tilgen konnte, sondern wollte noch die christliche Liebe üben, daß er sie beyde in sein Haus aufnahm. Da sie beysamen

men wohnten, wurden sie verträulicher, und der ehrliche Mann glaubte an Balsamo denjenigen zu finden, der einige Zimmer seines Landhauses auszumalen im Stande wäre. Er eröffnete ihm seinen Gedanken, und Balsamo, so unerfahren er in dieser Kunst war, nahm den Antrag ganz frey an. Auch der **Engländer** verfügte sich nach dem Landhause, und es geschah, daß seine junge **Tochter** sich in den **Maler** verliebte; man weiß aber nicht, geschah es aus eigenem Triebe, oder aus Verführung. Dieß, was man gewiß weis, ist, daß er nach seinem eigenen Geständnisse, die Leidenschaft des Mädchens begünstigte, und sie fast närrisch machte, wodurch er vieles Geld eroberte.

Vielleicht mag es auffallend scheinen, daß es diesem Manne so leicht gelang, sich bey dem Frauenzimmer in Gunst zu setzen. Wer ihn gesehen hat, und mit ihm Umgang pflog, muß es bezeugen, daß weder sein Aeußerliches, noch sein Innerliches etwas reizendes hatte. Vielmehr war er klein von Statur, braun von Farbe, besetzt am Leibe, hatte trotzige Augen, eine sizilianische Mundart, gemischt mit einer ultramontanischen Sprache, so, daß es fast wie hebräisch klang; ihm mangelten alle Anzüglichkeiten, welche der galanten Welt gemein sind; Kenntnisse, Wissenschaften, alles mangelte ihm, was fremde Liebe

reizen könnte. Wie konnte also ein Mann von dieser Beschaffenheit, wird jemand fragen, zur Gunst des Frauenzimmers einen solchen Zutritt haben, daß sie das Gefühl der Tugend erstickten, und ihn noch dazu reichlich beschenkten, und belohnten. Eine einzige Auflösung dieses Phänomens finden wir in dem Prozesse, und sie ist diese: gleichwie die junge Engländerinn eine ganz abscheuliche und eckelhafte Person war, eben so hatten die Frauen, welche er gewann, so viel Jahre schon auf ihrem Rücken, daß sie nicht wohl ein anders Verständniß, als jenes eines Balsamo hoffen konnten.

Der Engländer, welcher allgemach anfieng misvergnügt zu werden, weil er sich mit der Malerey betrogen sah, wodurch die Zimmer mehr verdorben als verschönert waren, wurde äußerst aufgebracht, als er die Verführung seiner Tochter entdeckte. Doch begnügte er sich damit, daß er beede Eheleute aus seinem Hause jagte.

Diese Reise nach London, welche zwischen 1771 und 1772 geschah, und die er mit ihren angeführten Umständen eben so, wie seine Frau, erzählte, läugnete Balsamo in einem Schreiben, welches er nachher drucken ließ, und an die Engländer richtete. Bey den Akten liegt ein von ihm selbst anerkanntes Exemplar dieser Schrift,

mit

mit welcher er ablehnen wollte, was ihm der Verfasser des Curier d'Europe aufbürdete.

Sie verließen nachher England, und wandten sich nach Frankreich. In Dover machten sie mit Herrn Düplesir Freundschaft. Dieser Herr both ihnen an, sie beede, den Mann und die Frau nach Paris zu bringen. Die Einladung wurde angenommen, und Balsamo selbst erzählet, daß sie mit der Post gereiset seyen, und Düplesir mit der Frau in einer Chaise gefahren, er aber den Weg zu Pferd gemacht habe. Man mag leicht begreifen, was aus dieser Kombination entstund. Die Frau wurde wirklich Madame Düplesir, und blieb es lange Zeit auch in Paris, wo er sie in Allem unterhielt. Doch die Unersättlichkeit des Balsamo, welcher seine Waaren immer theuerer verkaufen wollte, beleidigte auch diesen Liebhaber, welcher nachher mit seiner Freygebigkeit zurückhielt, und darum der Frau den Rath gab, daß, wenn sie dieß Leben fortführen wollte, sie es vielmehr zu ihrem eignen Vortheil thun, als dadurch die Habsucht ihres Mannes sättigen sollte; oder er könnte sie nach Italien führen, und sich bey ihren Aeltern entdecken. Sie gab zu verstehen, daß ihr der zweyte Rath gefiel. So viel ist wahr, daß sie eines Tages gähling das Haus ihres Mannes verließ, und in ein anders, welches ihr Düplesir ansfand, sich begab. Sie

nahm

nahm nur einige Kleidungsstücke mit, die sie nöthig hatte. Der Mann gerieth in die äußerste Wuth, wandte sich an Ludwig XV. und erhielt den Arrest seiner Frau. Man brachte sie in das Haus St. Pelagia, wo sie etliche Monate eingesperrt blieb. Unterdessen schlug er seine Wohnung neben einer alten Madame auf. Der Verkauf eines gewissen Wassers, welches die Kraft haben sollte, die Häute der Frauen zu verjüngern, brachte ihm einigen Gewinn, noch mehr aber gewann er durch die Großmuth der Madame, welche in ihrer närrischen Leidenschaft sich mit ihm recht wohl zufrieden zu seyn zeigte. Er wohnte noch lange Zeit neben ihr, auch da seine Frau von St. Pelagia schon losgelassen war. Nachher miethete er für seinen Konto ein Haus auf der Rennbahn.

Hier muß man wissen, daß als seine Frau arretirt wurde, dem Gerichte Akten in die Hände fielen, welche man in einem gedruckten Werke findet, so die Aufschrift führt: *ma correspondence avec le Comte de Cagliostro.* Ferners sagte Düplesir vor Gericht aus, daß, obschon Balsamo und seine Frau drey ganze Monate auf seine Kosten lebten, Balsamo ungeachtet für Moden, Peruquiers, und Tanzmeisters gegen zwey hundert Skudi Schulden gemacht habe. Herr Lyon wollte Montags den 21. Dez. seinen Scholaren einen Ball geben.

ben. Balsamo schwätzte mit List einem Trödler kostbare Kleider heraus, und ließ seine Frau eine prächtige Figur machen. Und doch läugnete er in dem gemeldten Schreiben an die Engländer diesen seinen längern Aufenthalt in Paris, und behauptet, daß die ganze Geschichte von Düplesir, und St. Pelagia eine Verleumdung sey, welche von seinen Feinden herrühre. Wie will er aber die gerichtliche Akten, und die eigentlichen Personen Lügenstrafen? Ungescheut behauptet er in dem nämlichen Schreiben, zu dessen Zeit er schon in den Grafen Kagliostro umgestaltet war, daß Joseph Balsamo, welchem bey dieser Gelegenheit seine Arzneykunst niedergelegt wurde, und Laurentia Feliciani, die bey St. Pelagia im Verhaft war, nichts gemein hätten mit dem Grafen Kagliostro, und der Gräfinn Seraphina Feliciani; und forderte die ganze Polizey auf, das Gegentheil zu beweisen, wenn sie könnte.

Wir verließen ihn auf der Rennbahn. Schon zuvor, ehe er dahin zog, erwarb er sich die Freundschaft zwoer vornehmen Personen: er gab sich für den Mann aus, der wunderbare chemische Wissenschaft besäße, für welche beede eben gedachte Personen ganz fanatisch eingenommen waren, er schwatzte ihnen vor, daß er Gold machen, und auch vermöge eines Arkanums das Leben verlängern könnte. Dieß Letztere war ein

noch

noch mehr reizendes Köder für Einen dieser zween: denn derselbe war schon ziemlich alt. Um sie in dem betrüglichen Wahne desto mehr zu bestärken, spielte er ihnen einige spanis. Doppien aus der Hand, diese schmelzte er mit einer andern Materie in dem Tiegel, und die Goldmasse schien zu wachsen. Durch diesen, und andere listige Streiche lockte er ihnen eine Summe von beyläufig fünfhundert Louisd'or ab; in der That aber theilte er, der in allen Stücken unwissend war, ihnen weder die goldene Wissenschaft, noch das Arkanum wider den Tod mit. Nachdem die Zeit, worinn er sein Versprechen hätte erfüllen sollen, vorüber war, kam diesen zweyen ein billiger Verdacht; darum hatten sie ein wachsames Aug auf ihn. Balsamo sah die nahe Gefahr, und vielleicht wußte er auch, daß, wenn sie den Betrug merken würden, ihnen die Versuchung kommen dürfte, seine Person fest setzen zu lassen: darum nahm er unter einem andern Namen einen Passeport, machte sich in aller Eile von der Rennbahne weg, gieng nach Brüssel, durchreiste Deutschland, und kam wieder in Palermo an.

Hier genoß er sehr wenige Tage seine Freyheit. Jener Marano, welchen er, wie ich schon erzählte, so geprellt hatte, vergaß die Unbilde nicht, und ließ ihn arretiren. Bey dieser Gelegenheit wollte man auch den Prozeß wegen des

falschen

falschen Testamentes, so er zu Gunsten des Marchese Maurigi machte, wieder aufwärmen. Doch die Rücksicht für einen gewissen großen Herrn, von welchem er bey seiner Durchreise durch Neapel verschiedene wirksame Empfehlungsschreiben erhalten hatte, befreyte ihn von der Gefahr auf die Galeere zu kommen. Er erhielt seine Freyheit wieder, mit dem Bedingnisse, daß er ohne Verzug diese Stadt verlassen sollte. Balsamo begab sich also sogleich nach Malta, wo er, seiner Aussage nach, durch das Geheimniß einer Pomade, oder eines Wassers, wodurch die Haut des Frauenzimmers erfrischt wurde, etwas gewann. Noch größern Gewinn aber zog er durch allerhand Reizungen zur Hurerey.

Nach einem Aufenthalte von dreyen Monaten verließ er diese Insel. Man erlaube mir hier eine kurze Nebenbemerkung, welche nothwendig ist, dem nachdenkenden Leser zu begegnen, der in dieser Geschichte etwa Unwahrscheinlichkeiten entdecken wollte. Warum fand dann dieser Mann nirgend einen Ruhesitz, und kam so leicht von einer Polhöhe zur andern? Die That verdrängte alle Muthmassungen, und Vernünfteleyen: seine Reisen sind gewis; sein ewiges Herumschweifen ist unläugbar; man kann auch leicht die Ursache davon errathen. Mit einem unruhigen und unstäten Geiste nämlich verband er eine Lebensart, wo-

durch er nothwendig allenthalben früher oder später sich Tadler, Feinde und Verfolger zuzog, wie der Verlauf seiner Geschichte es beweisen wird.

Von der Insel Malta reiste er nach Neapel, wo er sich einige Monate aufhielt. Da zog er großen Vortheil von der Chemie und Kabalistick, welche er trieb. Unter seinen andern Bekanntschaften war auch jene mit einem Kaufmann und Religiosen: beede verliebten sich stark in diese so ebengenannte Künste. Der Kaufmann war reich, und der Religios sein Lehrmeister; Balsamo dachte also darauf, beede zu trennen. Es gelang ihm, und er herrschte allein über das Gemüth des Kaufmanns. Da er nun auf solche Weise über ihn Meister ward, brauchte er nichts mehr: denn er zog ihn mit dem Versprechen auf, daß er ihm seine, wie er es nannte, tiefe Kenntnisse mittheilen wollte, und gewann dadurch schöne Summen Geldes. Unterdessen ließ er, um das Verlangen seiner Frau zu erfüllen, ihren Vater und einen ihrer Brüder nach Neapel kommen. Der leztere wahr schön, ein artiger Jüngling, und Balsamo entschloß sich ihm ein Mädchen von gleichen Eigenschaften zur Braut zu geben, sie abzurichten, wie seine eigene Frau, und dieselbe alsdann zu einerley Lebensart zu vermögen. Er glaubte sicher mit zweyen so meisterhaft abgerichteten Frauenzimmern, würde er sein Gewerb besser treiben.

Sie

Sie reisten alle drey von Neapel Frankreich zu. In Marseille hielten sie sich einige Zeit auf. Hier fand Balsamo Gelegenheit mit einer Madame Freundschaft zu machen, welche, so alt sie war, doch die Galanterien noch nicht vergessen hatte. Er nahm es wahr, und ließ diese Gelegenheit nicht aus den Händen. Sey es jetzt, daß die Alte sich wirklich in ihn verliebte, oder daß er sich anstellte, als wäre er in die Alte verliebt, so ist es doch gewiß, daß sie ein unerlaubtes Verständniß miteinander unterhielten. Er selbst gestund es ein, und machte kein Geheimniß daraus. Er empfieng deßwegen von ihr viele Präsente an Geld und an Kleidungsstücken. Dieß war aber noch nicht alles. Madame wurde in ihrer Jugend von einem Monsieur bedienet, welcher nun auch ziemlich alt und kraftlos war; doch behauptete er noch immer seinen Platz, und ward in der Folge eifersüchtig auf den Balsamo. Die Alte wollte weder den Einen noch den andern verlieren: denn Jener war reich, und dieser war stark: sie rieth also dem Zweyten Besänftigungsmittel für den Ersten auszufinden. Das war ihm vermöge zwey verschiedener Wege leicht. Der Alte, wie ich sagte, war sehr stark verliebt in die Madame, aber er war alt; daher versprach ihm Balsamo mit seiner gewöhnlichen Pralerey, durch chemische Geheimnisse, welche er besitze, eine jugendliche

liche Stärke; und gleichwie dieser seiner alten Tage wegen stark für die Wissenschaft des philosophischen Steines eingenommen war, so konnte dem Balsamo nichts besser taugen, ihn nach seinem Belieben zum Besten zu halten. Er ließ ihn verschiedene Operationen mit dem Destilirkolbe sehen, und hielt ihn mit dem Versprechen auf, daß er ihn das Goldmachen lernen wollte. Unterdessen zog er schöne Summen Geldes, um die nöthigen Ingredienzen anzuschaffen, wie er sagte.

Nachdem Madame, der Alte und Balsamo auf diese Weise zufrieden gestellt waren, richtete der Letzte sein Augenmerk darauf, das angefangene Werk mit seinen Anverwandten, nämlich mit dem obengedachten jüngern Bruder seiner Frau zu vollenden. Er gab ihn für einen sehr vermöglichen römischen Kavalier aus; und ließ ihn um seine Betrügerey wahrscheinlich zu machen, wie einen von Adel aufs prächtigste kleiden. Er selbst wollte für etwas Großes angesehen seyn, und legte zu diesem Ende die preußische Montur wieder an, wovon schon Meldung geschah. Seine ganze Absicht gieng dahin, seinen Schwager an eine der zwoen Erbinnen von Madame zu verheurathen, welche in dem schönsten Alter von vierzehn Jahren war. Er selbst machte das förmliche Ansuchen bey der Mutter, welcher es ein Vergnügen war, mit ihm verwandt zu wer-

den

den. Jedoch es wurde aus dieser Ehe nichts, weil der Schwager und die Frau sich standhaft dawider setzten. Es ist nicht nöthig hier die Plagen und üble Behandlungen zu schildern, welche beede, wie sie selbst gestunden, deßwegen von Balsamo auszustehen hatten. Ihre Aussage bestättiget in diesem Stücke die ganz natürliche Heftigkeit eines Mannes von seinem Karakter, welcher eine so schöne Gelegenheit aus den Händen lassen mußte.

Die Zeit gieng unterdessen zu Ende, in welcher Balsamo die Hoffnungen des alten Monsieur, gemäß seinem Versprechen, hätte in Erfüllung bringen sollen. Er gab ihm also zu verstehen, es wäre nothwendig eine Reise anderswohin zu machen, um noch einige Kräuter zu suchen, damit das große Werk des philosophischen Steines zur Vollkommenheit gebracht würde. Der Madame aber machte er weiß, daß er diesen Augenblick von der Lebensgefahr, in welcher sich sein Schwäher befände, Nachricht erhalten hätte, und man ihm anläge nach Rom zu kommen. Die Alte beschenkte ihn mit einem schönen Reisewagen, und von ihr sowohl, als von dem alten Monsieur empfieng er noch ansehnliche Summen Geldes dazu, womit er nach Spanien reiste. Zu Barcelona verkaufte er seinen Reisewagen; alsdann begab er sich sammt seiner Frau und Schwager zuerst nach

Valen-

Valencia, und von da aus nach Alicante. Eine Schrift des Herrn Chirurgus Sachy, welche 1782 zu Strasburg gedruckt wurde, und wovon auch in der Antwort der Madame la Motte 1786 Meldung geschieht, giebt uns in Betreff seines Aufenthaltes in diesen Städten genaue Auskunft von ihm, und die Wuth, mit welcher er dieselbe in dem schon gemeldten Schreiben an die Engländer der Lüge strafen will, bestättiget diese Auskunft. Sachy bekräftiget, daß er den Kagliostro, seine Frau, und seinen Verwandten in Spanien zu Valencia behandelt und geheilet habe, und daß der Erstere unter dem Namen Don Thiscio von Neapel, als ein Lieutenant in einer kurzen Uniform gereiset sey. Er fügt weiters bey, daß, als sie von dort weggeschafft wurden, ihre Reise nach Alicante gieng, wo Don Thiscio solche niederträchtige Wendungen versuchte, daß man sie aus Ehrbarkeit und Achtung für das Publikum verschweigen muß.

Mit diesen Verdiensten reisten sie nach Kadix, wo Balsamo auf einen andern fanatischen Liebhaber der Chemie traf. Nachdem er sich auf diese Weise seines Gemüthes bemächtigt, betrog er ihn um tausend Skudi unter dem gewöhnlichen Vorwande, Kräuter und andere Ingredienzen zur Verfertigung des philosophischen Steines anzuschaffen: er wurde noch weiters mit einer prächtigen gol-

denen Repetiruhr beschenkt, welche die Größe eines Knopfes auf einem spanischen Rohre hatte; eine andere, der vorigen ähnliche Uhr stahl Balsamo diesem Manne mit verwunderlicher Geschwindigkeit seiner Finger, als derselbe ihm eben ein Kästchen zeigte. Er konnte in seinem Verhöre diese Begebenheiten nicht alle läugnen, und gestund so viel ein, daß er zur Zeit seines Aufenthaltes in Kadix von dem gemeldten Fanatiker die Repetiruhr, eine Summe Geldes und ein herrliches Traktament aus blosem Großmuth, welche er durch gelehrte Diskurse von der Chemie für sich rege gemachet hätte, empfangen habe.

In dieser Stadt sonderte er sich von seinem Verwandten ab, weil derselbe ihm, seinem Vorgeben nach, verschiedene Effekten soll entwendet haben. Unterdessen gieng er mit seiner Frau von Kadix fort, und reiste nach **London**, um dem Zorn des betrogenen Spaniers auszuweichen, welchem er ausgesetzet war, wenn der Betrug sollte entdecket werden, wie es nachgehends auch geschah. Bey seiner zwoten Ankunft in London gerieth er in die Bekanntschaft einer gewissen **Madam Fry**, und eines sichern **Monsieur Skott**, welche beede stark in die Lotterie spielten. Balsamo gab ihnen zu verstehen, daß er diese Wissenschaft besäße, und erhizte die Phantasie des Skott noch mehr, da er ihm beybrachte, er verstünde die

Kunst

Kunst Gold zu machen. Auf diese Weise erhielt er von ihnen große Summen Geldes. Wie nun keines von beeden die Erfüllung seines Verlangens sah, und den Betrug entdeckten, klagten sie ihn bey dem gehörigen Gerichte an. Balsamo wurde deßwegen verschiedene male eingezogen; und endlich nahm er seine Zuflucht zum Falschschwören. Das Geld wurde nur unter vier Augen geschossen; darum konnte die Aussage der Ankläger jene des Angeklagten nicht überwägen. Er schwur also feyerlichst vor Gerichte, er habe von ihnen Nichts empfangen; das nämliche mußte auch seine Frau schwören: wodurch dann der Prozeß geendiget war. Dieß ist das wesentliche, was beede in der gegenwärtigen Inquisition über diese Begebenheit aussagten.

Die Akten des Gerichtes zu **London**, welche in dem gemeldtem Werke: ma correspondence &c., nach ihrem ganzen Umfange enthalten sind, merken noch einen Umstand an, welcher verdient hergesetzt zu werden. Der Inquisit bekannte nämlich vor den dortigen Richtern, daß er die Kabalistick verstünde; daß er durch sichere astrologische Berechnungen die Lotteriezahlen errathe; daß Madame Fry vermittels dieser seiner Kunst zwey tausend Pfund Sterling gewonnen; daß dieselbe seiner Frau einen brillantenen Halsschmuck, und eine goldene Dose geschenkt habe. Er be-

schloß damit, daß er Alle auf ein Gewett heraus- forderte, er die erste Zahl, welche im folgenden Jahre sollte gezogen werden, errathen würde. Madame Fry behauptete dagegen, neben dem, daß Balsamo sie mit Reizung durch die Lottozahlen um ansehnliche Summen betrog, habe er sie auch überredet, einen Halsschmuck von zwey und sechzig kleinen Brillanten, wie auch eine goldene Dose zu kaufen, und ihm einzuhändigen: er habe vorgegeben, daß er die Kunst besitze die ersten zu vergrößern, und die Masse der zwoten zu vermehren. Er habe ihr überhaupt vorgemacht, daß, wenn man diese kleine Brillanten eine gewisse Zeit lang in die Erde grabe, sie weich würden und aufgeschwollen, nachmals aber vermöge eines rothen Pulvers, welches er ihr zeigte, und konsolidirendes Pulver nannte, in ihrer neuen Größe wieder erhärteten, wodurch sich hundertfacher Gewinn ziehen lasse.

Viele Zeugen bestättigten weiters, aus seinem Munde gehört zu haben, daß er mit der Wissenschaft pralte, den Mercurius in Silber zu verwandeln, und eine Goldmasse vermittels seiner chemischen Operationen, bey welchen allen er das rothe Pulver brauchte, zu vermehren. Damals ließ er sich Hauptmann, oder Kagliostro in preußischen Diensten nennen, wovon er das Patent aufzeigte. Darum gab er von seinem

 dritten

dritten Aufenthalte in London, bey welcher Gelegenheit das oben angezeigte Schreiben an die Engländer gedruckt wurde, in selbem zu, daß er wegen dieses Titels, welchen er öffentlich geführt hätte, sieben oder acht Einkerkerungen habe ertragen müssen; und macht damit alles gut, daß er sagt, er sey allzeit von den Vertheidigern sowohl, als von den Richtern hintergangen worden.

Auf diese Zeit seines zweyten Aufenthaltes in London traf der größte Theil der lärmenden Auftritte ein, welche er zuletzt in der Welt machte. In dieser Stadt, und bey dieser Gelegenheit, ließ er sich in die gemeine Maurersloge einschreiben, und dieß gab ihm Gelegenheit eine neue Sekte, oder eine Reforme der Alten einzuführen. Im zweyten Hauptstücke werde ich davon reden; im gegenwärtigen aber will ich nur Umstände anführen, welche man nothwendig für die künftige Geschichte wissen muß. Balsamo brauchte eine Quelle neuer Betrüge, und da fand er keine bessere, als die Freymaurerey: damit sie ihm recht fruchtete, gab er ihr ein neues Ansehen durch Regeln, Uebungen und Unterrichte, welche er auf der Stelle erfand. Man kann nicht so leicht ausdrücken, wie groß und ausgebreitet die Verblendung war, welche er dadurch bewirkte. Genug, daß er in seinen Verhören gestund, er habe eine unsägliche

Menge Anhänger gesammelt, welche ihn für ihr Haupt und ihren Meister erkennen. Sehen sie da, wodurch er in der Welt so berühmt wurde, daß man viele Jahre von ihm als einem Wundermanne redete.

Andere Kombinationen zielten eben dahin. Wir wollen die bekannte Halsbandgeschichte von Paris, und seine Gefangenschaft in der Bastille einsweilen übergehen, weil nachgehends die Rede davon seyn wird. Seine Aufführung, seine Lebensart, seine Diskurse trugen vieles bey, die Phantasterey zu befördern. Nach der Erzeugung der Freymaurerey legte er den Namen Balsamo ab. Er ließ sich jetzt Graf Kagliostro und seine Frau Gräfinn nennen. Diesen prächtigen Titel führte er größtentheils; er war aber nicht der einzige: bald gab er sich für den Marquis Pelegrini, bald für den Marquis d'Anna, jetzt für den Marquis Balsam, und einandermal für den Graf Phönix aus. Er verschwieg allzeit sein wahres Herkommen, Stand und Alter: bey Einigen gab er vor, daß er kurz vor dem Sündflusse erzeuget worden; bey andern, daß er bey der Hochzeit zu Kana gegenwärtig war. Jetzt sagt er, daß er in Malta geboren worden; jetzt, daß seine Erzeuger der Großmeister dieser Ordensritter und die Prinzeßinn von Trobisonde wären. Er redete von seinen Reisen, von

seinen Studien, von seinen Kenntnissen, wie von den Wunderdingen im höchsten Tone. Gemeiniglich bestunden seine Diskurse darinn, daß er Mekka, Egypten und andere entfernte Theile der Welt gesehen, sich die Kenntnisse der Pyramiden erworben habe, und in die Geheimnisse der Natur eingedrungen sey. Bisweilen beobachtete er ein Geheimnißvolles Stillschweigen; denn Einigen, welche ihn um seinen Namen, oder seinen Stand fragten, pflegte er zu antworten: **Ich bin wer ich bin.** Wenn sie weiter in ihn drangen, und ihn bathen, ließ er sich höchstens so weit heraus, daß er ihnen seinen Namen verzogen schrieb, welcher eine Schlange, mit einem Apfel in dem Munde, und einem Pfeile, mit dem sie durchschossen war, vorstellte.

Wir darfen der chemischen und medizinischen Kenntnisse, mit welchen er pralte, und wodurch sein Namen, und seine Person berühmt wurden, nicht vergessen. An Fanatikern, besonders von der ersten Gattung, hat die Welt keinen Mangel und aus Verlangen, durch das Goldmachen reich zu werden, oder durch den Stein der Weisen sein Leben zu verlängern, lassen sich viele schwache Seelen alle Augenblicke hintergehen. Was die zweyte Gattung betrifft, war ihm das Glück zuweilen günstig, da er, unwissend wie, einige Kranke glücklich heilte. Uebrigens reichten seine Kennt-

nisse

nisse nicht über jene eines Marktschreyers und Quacksalbers hinaus. Ein Getränk, das er **Egyptischen Wein** nannte, und gewisse Pulver, die man gemeiniglich unter dem Namen: **erfrischende Pulver des Grafen Kagliostro** kannte, waren die hauptsächlichsten Geheimnisse, welche er verkaufte. Wir haben schon gesehen, daß der Wein, ein gewöhnlicher, stark gewürzter Wein war, welcher die Kraft hatte, die Sinnlichkeit zu reizen; die Pulver waren aus gemeinen Kräutern, d. i. Cichorien, Endivien, Lattich und dergleichen zusammengesetzt. Jedes Paquet, so er um vier bis fünf Paoli verkaufte, kostete ihn höchstens einen halben Bajokko. Allein das Wasser, oder vielmehr die Pomade, zur Verjüngerung der alten Frauenhäute, war seine Hauptarbeit: er sah wohl ein, daß er dadurch sich die Schätzung und den Kredit einer halben Welt erwarbe, welche ganz natürlich im Angesichte der Mannsleute nicht alt seyn will.

Mit seiner Aufführung traf alles übrige ein. Er reiste mehrentheils mit der Post, und zwar mit großem Gefolge; er ließ sich von Laufern, Laquayen, Kammerdienern, und allen andern Gattungen Hausgesindes bedienen; diese kleidete er alle prächtig, und so bestättigte er seinen adelichen Stand. Einige Livreen, welche er zu Paris machen ließ, kosteten jedes Stück zwanzig

Louis=

Louisd'or. Vornehm meublirte Zimmer, ein köstlicher Tisch, der für mehrere gedeckt stund, eine herrliche Guarderobbe für ihn und seine Frau, waren die Folgen der gemeldten Auftritte. Seine verstellte Großmuth brachte ihn noch mehr in Ruf. Viele unter den Freymaurern, seine Anbether und Anhänger, bothen ihm bedeutende Geschenke an Kleidungsstücken und im Gelde an. Er für seine Person schlug sie aus; doch verstund er sich mit seiner Frau, er wolle zufälliger Weise eine geheimnißvolle Melancholie an sich spüren lassen: denn man würde ganz natürlich um die Ursache davon fragen; sie müßte ihnen sodann seine Angst, entweder wegen ausgebliebenen Wechsel, oder einem erlittenen Diebstahle, oder einer andern ähnlichen Ursache vorstellen, und daß, ungeachtet dessen, seine natürliche Schamhaftigkeit, Delikatesse, und die Begierde der Menschheit Gutes zu thun, es ihm nicht erlaube, ihr Anerbiethen anzunehmen. Die Leute nun, welche ihm verschiedenes anbothen, sprachen der Tugend des Kagliostro Lob, verdoppelten ihre Geschenke, lieferten sie in die Hände der Frau, und beschwuren dieselbe, sie ihrem Manne auf eine Weise einzuhändigen, daß er sich deßwegen nicht schämen dürfte. Auf diese und andere Weise, welche ich noch erzählen werde, wußte er sich den Reichthum zu verschaffen, nach welchem er verlangte.

So hat die Freymaurerey, verständiget von diesen und andern Umständen, diesen Mann in einen solchen Ruhm gebracht, welchen man von wenigen ähnlicher Betrüger in der Geschichte liest. Ich muß die Leser zweyer Dinge wegen warnen: Erstens, daß, wenn schon der Lärmen wegen der Person des Kagliostro nicht auf einmal ausbrach, sondern nach der Epoche der Freymaurerey nur stufenweise wuchs, ich doch glaubte besser daran zu thun, ihn gleich unter einem bestimmten Gesichtspunkte darzustellen, um das öftere Unterbrechen der Geschichte, und das verdrießliche Wiederholen der nämlichen Begebenheiten zu vermeiden: Zweytens, daß in der vorgehenden Erzählung weder etwas vergrößert, noch verfälscht ist: Ich habe alles aus seinem eigenen Bekenntnisse, oder aus ächten Urkunden entnommen, welche bey dem Prozesse liegen. Es wird fast unmöglich scheinen, daß er so weit kam; und doch ist es so. — Wer würde jemalen glauben, daß verschiedene erlauchteste Städte einen Menschen von diesem Karakter als ein gutthätiges Gestirn für das menschliche Geschlecht, oder einen neuen Propheten aufnahmen? Daß er sich sehr oft den Thronen näherte, und von Großen bedient wurde, daß ihm Personen von allen Ständen nicht nur Gewogenheit, Achtung und Respekt bewiesen, sondern ihm huldigten, und dienstbar waren?

ren? Und doch ist es unläugbar, daß dieß Alles an seiner Person wahr wurde: der Fanatismus stieg so hoch, daß man gemeiniglich in Frankreich sein und seiner Frau Bildniß nicht nur in Fächern, an den Fingern, und an der Brust trug, ihre Porträts in Kupfer stach, und deren eine Menge austheilte, sondern man errichtete ihnen auch Statuen, und Büsten von Marmor und Erze, und stellte sie in den vornehmsten Palästen auf. Das war alles noch nicht genug; man las auch eine Aufschrift unter einer derselben, welche so lautete: *Divo Cagliostro*: **dem göttlichen Cagliostro.**

Allein es ist Zeit, zur unterbrochenen Geschichte wieder zurückzukehren, und sie auszuführen. Wenn wir im Verlaufe derselben den Grafen Kagliostro (ich will ihn so heißen, weil er sich von dieser Zeit an gemeiniglich so nennen ließ) schnell von einem Orte in das andere ziehen sehen, obwohl sein Aufenthalt an demselben lang daurte; so geschieht es deßwegen, weil ich mir vorgenommen habe, besonders von seiner Freymaurerey zu reden, welche den größten Theil seines fernern Lebens ausmacht. Er bekannte sich, wie ich sagte, in London zu der Freymaurerey, und gieng hierauf nach dem Haag. Dort rühmte er sich seiner kabalistischen Wissenschaft, und lockte einem holländischen Lottonarren eine Summe von vier bis

fünf=

fünfhundert Skudi aus dem Beutel, indem er ihm Nummern gab, welche nach seiner Sage fehlerfrey seyn sollten. Der Holländer verfügte sich nach Brüßel, um dort zu spielen; und in dieser Zwischenzeit verließ Kagliostro ganz eilfertig diese Stadt. Er reiste nach Italien, kam in Venedig an, und ließ sich Marchese Pelegrini nennen. Da that er mit seinen chemischen Geheimnissen groß, und gewann einen Kaufmann zum Freunde, von welchem er unter dem betrügerischen Vorwande, ihn die Kunst zu lernen, Gold zu machen, Hanf in Seiden zu verwandeln, und den Merkurius zu fixiren, tausend Zechinen. Dieß gab ihm Anlaß aus Venedig und Italien sogleich sich zu entfernen. Er that es wirklich, und kehrte nach Deutschland zurück, wo er sich in verschiedenen Städten aufhielt, und zu **Mietau** in **Kurland** längere Zeit verweilte. Er empfieng von den vornehmsten Personen viele und sonderbare Achtung. Ich unterließ nichts (sagte er in ein seiner Verhöre) die Person zu behaupten, für welche man mich ansah, und führte mich auf, wie es große Hofmänner zu thun pflegen. Alle Große besuchten ihn, und er machte ihnen seinen Gegenbesuch. Eine Person verliebte sich in die Gräfinn Kagliostro, und offenbarte ihr sein Verlangen: im Anfange weigerte sich die Frau. Allein obgleich ihr Ehemann, nachdem man die Frey-

maure-

maurerey angefangen hatte, sie zu schonen suchte, so ließ er sich doch bey dieser Gelegenheit von dem Reichthume der Person blenden, und rieth seiner Frau nachzugeben.

Unterdessen machte sich Kagliostro vermittels der Freymaurerey zum Herrn über die Gemüther des Adels, und unterließ nicht, ihnen Abneigung gegen ihren eignen Souvrain einzuflößen, ihre Blindheit gieng soweit, daß sie ihm den Thron anbothen, und dessen rechtmäßigen Besitzer verstießen. Er gab vor, er habe der Versuchung widerstanden, und das Anerbiethen ausgeschlagen, und dieß wegen der den Souvrainen gebührenden Achtung. Die Frau aber versicherte, seine Weigerung rühre daher, weil er bedacht hätte, seine Betrügereyen würden früher oder später offenbar werden. Wie dem immer sey, so ist doch gewiß, daß er keine Gelegenheit vorbey ließ, Juwelen, Silber und Geld zu sammeln, womit er von Mietau aufbrach und nach **Petersburg** reiste.

In dieser Stadt trieb er die Chemie und die Medizin sehr stark. Da er durch Warschau gieng, wandte er große Mühe an, einen reichen Fürsten zu verblenden. Dieser Herr wurde von den Operationen des Kagliostro, in Bezug auf seine Freymaurerey, welche viel ähnliches mit der Zauberey hatten, gänzlich eingenommen: er zeigte Begier-

de die Wissenschaft zu erwerben, und begehrte unter andern Dingen, Kagliostro sollte ihm einen Teufel zu seinem Befehle geben. Dieser schob den Fürsten lange Zeit auf, und auf diese Weise konnte er ihm eine ansehnliche Menge Präsente, welche auf mehrere tausende sich beliefen, aus den Händen fischen. Der Fürst sah endlich daß er betrogen, und nie in den Besitz des Teufels kommen würde: er wandte sich daher an die Gräfinn, um solchen von ihr zu erhalten. Da aber auch diese ihm zu seinem Verlangen nicht verhilflich seyn wollte, und er nun weder Eines noch das Andere erhielt, stieg sein Unwille so hoch, und seine Drohungen waren so ernstlich, daß beede Eheleute sich gezwungen sahen, ihm alle Präsente wieder zurückzugeben, und den Ort ihres Aufenthaltes zu verlassen.

Er reiste nach Frankfurt, wo er einige Tage blieb, und sodann nach Strasburg gieng. Das in den Fabeln berühmte Palladium, wenn es vom Himmel gekommen wäre, würde nicht mit dem Frohlocken, Willkommen und den Ehrenbezeigungen empfangen worden seyn, welche Kagliostro in dieser Stadt erhielt. So groß war der von ihm ausgestreute Ruhm. Er machte ansehnliche Freundschaften, und wurde von einer sehr vornehmen Person mit großer Ceremonie besucht; und in kurzer Zeit machte er sich durch freymaure-

rische

rische Griffe zum Despoten, ja, zum Tyrannen über das Gemüthe derselben. Seine Absichten erreichte er also vollkommen. Er sagte zu seiner Frau: Ich verdrehe ihm den Kopf; du thu das Uebrige. Der gute Herr kam auf diese Weise zwischen zwey Feuer: er mußte beede Eheleute mit großen Geldsummen, vielen Silbergeräthe und kostbaren Juwelen beschenken. Es sind noch Einige davon da, welche die Großmuth des Schenkenden beweisen. Um das Werk vollkommen zu machen, that ihm der Graf Kagliostro den Vorschlag ein Landhaus zu bauen, damit er auf solche Art zu jener phisischen Wiedergeburt gelangen möge, welche, wie wir sehen werden, der Hauptbetrug seines Freymaurersystems war, und ließ sich von ihm eine Summe von zwanzigtausend Franken geben.

Unter seinen vielen Anhängern war auch eine gewisse Madame, welche sich zu rechter Zeit aus einer andern Stadt in Strasburg einfand, um diesen neuen Götzen mehr in der Nähe anzubethen. Sowohl in dieser, als in einer andern Gelegenheit, wo sie länger mit ihm reden konnte, erfuhr sie die Wirkungen seiner Tugend, und die Früchte wurden reif. Er gieng endlich von Strasburg fett von geraubtem fremdem Gute fort. In einer seiner Vorstellungen, welche er dem Parlemente zu Paris übergab, behauptete er, er habe

sich von da aus schnell nach Neapel gemacht, weil er Nachricht erhalten hätte, ein Kavalier, sein Freund, wäre dem Tode nahe, und er sollte seine letzten Athemzüge sammeln. In den Verhören dieser Inquisition sagte er aus: er sey gezwungen gewesen diesen Ort wegen den Verfolgungen, welche die medizinische Fakultät wider ihn erregt hatte, zu verlassen.

Wie es immer seyn mag, so ist es gewiß, daß er von Strasburg nach Italien, und zwar nach Neapel gieng; sein Aufenthalt in dieser Stadt dauerte aber nicht länger als drey Monate. Er wollte seinen Richtern im Verhöre weiß machen, daß er aus der Ursache so eilfertig von dort aufgebrochen sey, weil der Graf von Vergennes wiederholtermalen in ihn gedrungen hätte, er sollte wieder nach Frankreich kehren. Es hieß das Angedenken dieses erlauchten Ministers entehren, wenn man der Aussage des Kagliostro glauben wollte. In der gemeldten Vorstellung an das Parlement von Paris gab er vor, er habe Neapel verlassen, weil ihn die Mediziner verfolgt hätten, und sey in der Absicht nach Bourdeaux gekommen, um nach England zu gehen. Doch seine Frau hat eine, wie die andere Aussage für falsch angegeben, und erkläret, daß die Ursache seiner Abreise keine andere war, als weil er dort kein taugliches Land für seine Freymaurerey gefunden habe.

Er

Er reiste also nach Frankreich zurück, und hielt in Bourdeaux an, wo er neben Fortsetzung der medizinischen Kuren und freymaurerischen Operationen die Kunst zu Betrügen übte. Da er in eine schwere Krankheit, welche ihm die Galle verursachte, verfiel, weil ihn der Ehemann einer gewissen Madame, zu welcher Kagliostro große Neigung trug, aus seinem Hause jagte, und eines Tages die Anhänger seiner Freymaurerey um sein Bett stunden, stellte er sich an, als erwachte er aus einem tiefen Schlafe, und erzählte ihnen, er habe ein himmlisches Gesichte gehabt. Sehen sie hier von demselben die Beschreibung, welche er hier in dem Prozesse beståttigte. Es kam ihm vor, sagte er, zwey Personen nahmen ihn bey dem Halse, schleppten und führten ihn in eine unterirdische Tiefe. Hier öffnete sich eine Thüre, und er wurde in einen freudenvollen Ort, wie in einen königlichen Saal, der ganz beleuchtet war, geführt, wo mehrere mit langen Kleidern geschmückte Personen, unter denen er verschiedene seiner verstorbenen freymaurerischen Söhne erkannte, ein großes Fest begiengen. Er glaubte damals, sein Elend auf dieser Welt sey geendet, und er befinde sich im Paradiese. Man both ihm ein langes weißes Kleid und einen Degen an, welcher so gestaltet war, wie man jenen in der Hand des Würgengels malt. Er trat vor,

und

und geblendet von einem großen Glanze, warf er sich nieder, und dankte dem allerhöchsten Wesen, welches ihn zur Seligkeit gelangen ließ; er hörte aber jene unbekannte Stimme, welche ihm antwortete: Dieß ist die Belohnung, welche deiner wartet; du mußt aber noch Vieles arbeiten. Damit endigte sich das Gesicht. Jetzt höre man, wie es fruchtete. Wenn man dem Kagliostro selbst glauben muß, so diente es ihm dazu, seinen Vorsatz zu befestigen, allenthalben, wo er könnte, die Freymaurerey zu verbreiten; glaubt man seiner Frau, so war dieses Gesicht eine fabelhafte Erzählung, welche dahin zielte, die umstehenden Zuhörer in ihrer Blindheit, und ihrem Irrthume zu bekräften. Auf Abschlag dieses himmlischen Gesichtes sehen sie hier eine moralische Folge desselben. Eine vornehme Wittwe ließ sich durch seine Marktschreyereyen verführen, und gab ihm fünftausend Franken, weil er sie den Besitz eines großen Schatzes hoffen ließ, wovon er ihr weißmachte, er liege auf einem ihrer Landhäuser verborgen, und werde von Geistern bewachet.

Von Bourdeaux reiste er nach **Lion**. Die Errichtung der **Mutterloge vom egyptischen Ritus**, welche in dieser Stadt geschah, war das große Werk, wozu er die drey Monate seines Aufenthaltes anwandte. Er gieng unter dem Vorwande fort, seinen Anhängern gewisse chemische

Geheim=

Geheimnisse mitzutheilen. Diese Geheimnisse bestunden in Verfertigung der berühmten Erfrischungspulver, in Umstaltung der Metalle, und im Goldmachen. Einige Experimente mit dem Merkurius waren die ganze Probe, welche er ihnen von seinen Kenntnissen in dem letzten Stücke gab: allein am Ende, wenn sie Hand an das Werk legten, sahen sie sich betrogen. Und die Schuld dieser übeln Erfolge von sich abzulehnen, wandte er bald dieß, bald etwas Anders vor: meistentheils pflegte er zu seinen Freymaurerssöhnen zu sagen, der schlechte Erfolg seiner Versprechen rühre von ihren Sünden, oder ihrem Murren und Unglauben her, womit sie seiner Person, und seinen erhabenen Thaten begegneten. Trunken und bezaubert von seinem Freymaurerssysteme achteten diese Unglücklichen die Vorwürfe ihres Großmeisters, wie Göttersprüche, und befestigten sich immer mehr in ihrer Blindheit.

Endlich kam er in Paris an, wo in wenigen Monaten Alles von ihm redete, Alles auf ihn sah, und die halbe Welt wegen seiner in Erwartung war. Wir wollen hier einzig von der berühmten Intrique mit dem Halsbande reden. Bey den vielen Dingen, welche in den Zeitungen und Tagesgeschichten davon stunden, und bey den Urtheilen, die bey öffentlichem Drucke Alle hierüber fällen konnten, schränke ich mich nur auf das

Wenige ein, wo ich sicher bin, daß ich nichts Falsches erzähle. Es ist hart zu entscheiden, wem in dieser lärmenden Thatsache der Vorrang an Arglist und Betrügerey gebühre, der **Madame la Motte**, oder dem **Kagliostro**: Doch ist gewiß, daß sich beede trefflich auszeichneten, und in die Wette um den Vorzug stritten. Ich kann nicht behaupten, daß sie beede einverstanden und eines Sinnes waren; doch aber kann ich sicher bekräftigen, daß Kagliostro das Vorhaben dieses verführerischen Weibes, welche einen festen Blick auf das kostbare Halsband heftete, sehr gut kannte; noch mehr: er erkannte auch ohne Zweifel (so sagte er ausdrücklich in seiner Verhöre) die boshafte Verfälschung einer fremden Firma, die Schrift und die Person, welche la Motte brauchte, ihr gottloses Vorhaben ins Werk zu setzen.

Wie dem immer ist, so waren die Künste vielfach, welche er anwandte, das Schlachtopfer zu würgen, und die gewünschte Frucht daraus zu ziehen. Jetzt flößte er ihr Liebe und Ehrfurcht ein, und belehrte sie über die Anwendung dieser Leidenschaften; jetzt sprach er im hohen und gebietherischen Tone, und versprach dagegen, daß er durch die Macht, welche ihm der Höchste mitgetheilet hätte, auf eine solche Weise wirken würde, daß das Geschäft guten Ausgang haben solle; ein andermal brauchte er die Blendwerke seiner Freymaurerey, und richtete seine Operationen

also ein, wie es die Andere haben wollten. Während dieser Zeit wurde er niedlich geweidet, vornehm behandelt und reichlich beschenkt.

Die Intrigue mußte endlich aufgedeckt werden. Er sah es vor, und wollte den übeln Folgen ausweichen; allein es war zu spät. Weil man glaubte, daß die Kabale nicht ohne ihn bewerkstelliget worden wäre, setzte man ihn mit den Uebrigen in die Bastille. Er verlor doch den Muth nicht: er wußte Geld zu verschwenden, die Wachen zu bestechen, um mit den übrigen reden zu dürfen. Man kann also die Weise, nach welcher er sich in seinen Verhören betrug, wohl zusammen reimen. Kagliostro selbst, welcher nun alle Umstände aufrichtig erzählet hat, setzte noch bey, er habe vor den Richtern Alles unerschrocken geläugnet, und seine Standhaftigkeit sey so groß gewesen, daß Madam la Motte, als man sie gegen ihn stellte, über seine Unverschämtheit so ungehalten wurde, daß sie ihm in Gegenwart der obrigkeitlichen Personen einen Leuchter in das Gesicht warf. Auf diese Weise wurde er für unschuldig erklärt.

Es wird den Lesern nicht unangenehm seyn, zu vernehmen, wie Kagliostro in seinen Verhören, während seines Aufenthaltes in der Bastille, die erste Begebenheiten seines Lebens erzählt, den Griechen oder Spanier Altotas stalltete er in einen

nen Mentor, der seinesgleichen nicht hatte, und seinen Anfang in ein ausschweifendes Gedicht irrender Ritter um. Er setzte voraus, daß er sein wahres Vaterland und seine Eltern nicht kenne, sich aber eben darum für etwas Großes halte, und glaube, er sey in Malta gebohren. Er behauptete weiters, daß, so viel er sich von seinem Daseyn erinnern könnte, er in der Stadt Medina unter dem Namen Arachat sich aufgehalten, und bey dem Mufti Salaahym gewohnet. Drey Verschnittene wären zu seiner Bedienung bestellt gewesen, und der Mufti hätte die höchste Achtung für ihn getragen. Altotas sey sein Hofmeister, sein Lehrer, sein Alles gewesen: dieser habe ihn in der christlichen Religion erzogen, und ihm gesagt, seine Eltern seyn von Adel, und Christen; der nämliche habe ihm die Botanik, nebst der medizinischen Chemie beygebracht, und ihn größtentheils in den orientalischen Sprachen sowohl als in der Wissenschaft der egyptischen Pyramiden, welche die kostbarsten menschlichen Kenntnisse in sich faßten unterrichtet.

Im zwölften Jahre reiste er, wie er ferner sagte, mit dem Altotas ab, und der Mufti entließ ihn unter häufigen Thränen. Sie giengen mit der Karavane nach Mekka, wo er bey dem Sheriff logirte. Die Begegnungen dieses Fürsten, welche der kleine Acharat von ihm em-

pfieng, sind Theaterstreiche: Karessen, Thränen, Wallungen des Geblütes, und noch mehrere zärtliche Bewegungen zeigen nämlich das Geheimniß seiner hohen Geburt, welche er allenthalben wollte glaubwürdig machen. Er blieb in den Armen des Sheriffs drey Jahre, und reiste mit dem Altotas durch Egypten. Es ist nichts Rührenders als der Abschied welchen der Sheriff nahm; unter Umarmungen und Weinen waren die letzte Worte des Fürsten: **Gott behüte dich, unglückliches Kind der Natur!** In **Egypten** erlernete Acharat große Geheimnisse aus dem vertrauten Umgange mit den Dienern der Tempel; und darauf durchwanderte er drey Jahre lang die vornehmste Reiche von Afrika und Asien. Von **Rhodus** gieng er nach **Malta** wo er von der Quarantaine befreyet, in den Pallaßt des Großmeister Pinto aufgenommen, und dem Ritter **Aquino** aus der vornehmen Familie von **Karamanica** übergeben wurde. Damals legten sie ihre türkische Kleidungen ab, Altotas offenbarte sich als einen Katholiken, Priester und Ritter von Malta; zur gleichen Zeit wurde der kleine Acharat für den Grafen Kagliostro erkläret. Er machte unterdessen viele Freundschaften, und hatte öfters die Ehre bey den vornehmsten Personen zu speisen. Endlich starb Altotas, nachdem er seinem Lehrlinge noch die nützlichsten Ermahnungen

gegeben

gegeben hatte. Und gleichwie der schwarze Verschnittene, welcher allzeit bey dem kleinen Acharat, um ihn zu bewahren, schlief, demselben öfters wiederholte, er sollte sich hüten nach Trebisonde jemals zu gehen; eben so redete auch der Großmeister Pinto öfters mit ihm von dieser Stadt, und dem Sheriff von Mekka. Endlich reiste Kagliostro mit einem Ritter nach Sizilien und Neapel, wo er seinen Reisegefährten verließ und sich nach Rom begab.

Seine Vertheidiger traten in seine Fußstapfen. Die berühmte Vorstellung, welche ihm zu Gunsten bey seinen Richtern übergeben wurde, und vortrefflich gedruckt ist, führt an der Spitze sein Bildniß mit folgender Aufschrift:

Erkennet die Gesichtszüge des Freundes der Menschen!

Alle seine Tage bezeichnet er mit neuen Wohlthaten:

Er verlängert das Leben, er springt den Dürftigen bey,

Und das Vergnügen, nützlich zu seyn, ist sein Lohn.

Es wurden noch viele andere Inschriften gedruckt; welche sich auf die fabelhafte Erzählungen von seinem Leben bezogen. Die Advokaten der Madame la Motte setzten ihm sehr stark zu, und bothen allen ihren Kräften auf, ihm die Masque vom Gesichte zu nehmen. Sie malten ihn als einen Ignoranten, einen Betrüger, einen Unglaubigen, einen Zauberer, einen Helden unter den Lasterhaften ab. Sie führten Thatsachen an, beriefen sich auf Zeugen und schloßen ihre Reden damit, daß sie zwischen dem berühmten Joseph **Borri** und ihm eine Paralelle zogen. Dieser Borri hatte die nämliche Grundsätze, betrog Europa mit förmlichen Kezereyen, und spielte eben auch in Strasburg seine Rolle; die heil. Inquisition zu Rom machte ihm den Prozeß; er schwur dort öffentlich seine Irrthümer ab, und starb 1695. im Elende.

Da man nun dem Kagliostro, und seinen Vertheidigern von allen Seiten so stark zu Leibe gieng, mußten sie in der Hauptsache die Thaten eingestehen, und begnügten sich zu sagen, daß alles nur Scherz und gesellschaftlicher Spaß gewesen sey. In dem gegenwärtigen Prozesse konnte er seine angehäufte Lügen nicht läugnen, mit denen er seine Verhöre in der Bastille ausgezeichnet und seinen Ursprung, Stand und seine Reisen behauptet hatte. Er sagte weiters aus, er

habe sich deßwegen so aufgeführt, damit er für etwas Großes gehalten würde. Unterdessen ließ er den Gedanken nicht fahren, dieses Spiel fortzusetzen. Unter vielen andern Papieren fand man auch ein von seiner Hand geschriebenes Büchelchen, welches alle Nachrichten von seinem Leben, nach dem nämlichen lügenhaften Systeme enthielt: er sagte, er habe das Büchelchen gemacht, um nachgehends eine vollkommene Geschichte an das Licht zu geben. Er unterließ auch nicht in den nämlichen Verhören sein Genie, und seinen Hang zu fabelhaften Erzählungen standhaft zu zeigen. Wenn augenscheinliche Beweise, welche ihn ängstigten, ihm nicht zuließen so auszuschweifen, wie er es vor den Richtern der Bastille that, suchte er wenigstens ihnen eine Neuigkeit aufzubinden, und pralte mit seiner Abkunft von **Karl Martello** und der **karolinischen Linie**. Es ist viel, daß er niemals in Frankreich davon redete, wo diese Erfindung mehr, als alle andere ihm zum Glücke hätte Eindruck machen können. Die römische Richter begnügten sich damit, daß sie ihn den Stammbaum dieser seiner Abkunft machen hießen. Worüber er in Verlegenheit gerieth, wie es Lügnern zu gehen pflegt.

Zu seinem Glücke also konnten weder die Notorietät seiner in der Inquisition über die Halsbandgeschichte gethanen fabelhaften Aussagen, noch der beherzte Widerspruch seines Gegentheiles, wie ich sagte, hindern, daß er für unschuldig erklärt wurde. Nachdem er aus dem Gefängnisse entlassen worden, wurde er von seinen Anhängern und einer andern unzähligen Menge mit außerordentlichem Jubel empfangen. Oeffentlich und ausgezeichnet waren die Merkmaale ihrer Freude, welche sie ihm durch Zurufungen, Beleuchtigungen, Musik und andere dergleichen Feste gaben. Uebrigens hatte diese Freude bald ein Ende; denn schon den nächsten Tag kam ein königl. Befehl, Kagliostro solle sich binnen vier und zwanzig Stunden aus Paris und in Zeit drey Wochen aus dem ganzen Reiche machen. Eine Menge Volks versammelte sich vor seinem Hause und erklärte, daß es die Waffen zu ergreifen bereit sey, sich der königlichen Gewalt zu widersetzen, und ihn in Paris zu erhalten. Kagliostro fürchtete, er möchte das Opfer einer Empörung werden; darum besänftigte er das Volk, dankte ihnen, und stellte sie zufrieden, da er ihnen sagte, er müsse noch anderswo seine Stimme hören lassen. Er gieng auf das Dorf Passi, welches eine Meile von Paris entlegen ist. Hier offenbarte es sich mehr, als jemals, wie entschieden

der

der Fanatismus für seine Person war: ihm folgten Leute vom Hofe, und sehr viele seiner Anhänger, von welchen, um ihre vollkommenste Hochachtung zu bezeugen, allezeit zwey die Wache vor seinen Zimmern hielten, so lange er in dieser Lage war. Ich weiß nicht, ob sie damals auch auf der Wache waren, als er einige galante Frauen unter die Freymaurerey aufnahm, und von einer derselben sich das Patent bezahlen ließ, aber nicht mit Gelde, obwohl diese eine sehr wilde Amerikanerinn war. Endlich mußte er Frankreich verlassen, und schlug den Weg nach London ein.

Nachdem er dort angekommen war, hielt er sein Wort. Er hatte nämlich zu seinen Anhängern, wie ich eben erzählte, gesagt, daß er anderswo seine Stimme müße hören lassen wider die Minister, und den Hof von Frankreich. Sein erster Ausbruch war dann eine Aufforderung des Königes wider die zwey vornehmste Beamten der Bastille Cheonon und Launay, welchen er aufbürdete, sie hätten ihm während seiner Gefangenschaft einen guten Theil seiner Effekten von großem Werthe entwandt. Die vielen gedruckten Schriften, welche von den Partheyen über diesen Nebenstreit ausgiengen, beweisen immer mehr die Unverschämtheit des Kagliostro: Lügen und wieder

der Lügen füllten alle seine Vertheidigungen aus. Er zeigte sich bereit zu einem Ergänzungseide, und läugnete durchaus die Handschrift seiner Frau; er behauptete, sie könne nicht schreiben, und führte zum Beweise an, daß man die römischen Damen im Schreiben nicht unterrichte, um die Liebesintriguen zu verhindern.

Die Sache kam vor den königlichen Rath, von welchem der Kläger für einen Verleumder erklärt wurde. Er hatte seine Klage nicht im mindesten bewiesen, und wurde durch die feyerliche Erklärung seiner Frau der Lügen gestraft, welche wirklich behauptete, daß sie diese Effekten nie gehabt hatten. Man ist daher der vernünftigen Besorgniß, daß er auch bey der gegenwärtigen Inquisition einen ähnlichen Betrug spielen möchte, vorgekommen: man brauchte nämlich von seinen ersten Verhören an die Vorsicht, ihm in seinem Kerker alle Bequemlichkeit und Freyheit zu verschaffen, auch die geringsten Dinge auf das genaueste aufzuzeichnen, welche er in seiner Gewalt, oder im Hause, oder auf dem Leibe hatte, als man ihn festsetzte. Diese Note übergab er förmlich den Richtern, welche ihn verhörten: sie kömmt wieder im Prozesse vor, und trifft genau mit dem ein, was ihm angehörte, und in dem öffentlichen Leihause, oder bey einer dritten, be-

wahr-

währten Person zur Aufbewahrung hinterlegt wurde.

Allein er wollte mit weit unversöhnlicherem Hasse an Frankreich sich rächen. Einem seiner Anhänger gab er den Plan zu einem höchst aufrührischen Schreiben an das Volk von Frankreich wider die königliche Gewalt, und das Regierungssystem. Seine Kommissionair führten diesen Plan aus, und schickten ihm den Entwurf desselben gemäß verfertigten Schreibens nach London. Es war in solchen verführerischen und empörenden Ausdrücken abgefaßt, daß der engländische Buchdrucker Anstand nahm, dasselbe abzudrucken. Doch der Graf überredete ihn endlich: es wurde darauf in verschiedenen Sprachen übersetzt, und nachgehends sehr weit ausgebreitet. Er suchte ferner alle Mittel hervor, der nämlichen Person, welche auch wirklich nach London sich begab, um ihn zu besuchen, den Kopf zu erhitzen, damit er Frankreich vermögen sollte, das Joch der königlichen Herrschaft abzuwerfen. Er sagte weiter: gleichwie die Tempelherren den Tod ihres Großmeisters gerächet hätten, eben so stünde es ihm und seinen Gesellen zu, das Unrecht, welches er (Kagliostro) in Frankreich erlitten habe, zu rächen. Diese nämliche Erinnerungen machte er mit Nachdruck und Ansehen vielen von seiner Sekte, welche ihn zu besuchen nach

London

London kamen. Um sie in ihrem Unternehmen noch mehr anzufeuern, brauchte er die Zauberkünste der freymaurerischen Operationen und gab auch vor, er würde sie zu einem übernatürlichen Grade erhöhen, in welchem er ihnen seinen Athem ins Gesicht blasen, oder einhauchen wolle.

Was diese und andere dergleichen Vorbereitungen, welche er zu eben demselben Ziele machte, für eine Folge wirklich gehabt haben, weiß ich nicht; jedoch muß ich melden, daß in dem gedachten Schreiben an das französische Volk sehr deutlich von einer nächstkünftigen Revolution geredet wird. Es wird darinn gesagt: Die Bastille würde eingerissen, und zu einer Straße geebnet werden; es werde in Frankreich ein Fürst herrschen, welcher die lettres de cachet aufheben, die Generalstaaten zusammenberufen, und die wahre Religion wieder herstellen werde. So schrieb Kagliostro von London nach Paris den 20. Jun. 1786. In dem Schreiben an das engländische Volk erkennt er dieses Schreiben für das seinige, und sagt, daß es mit einer Freyheit geschrieben sey, die vielleicht ein wenig nach dem republikanischen rieche. Es ist auch wahr, daß, als er sich in Rom befand, er, vor seiner Arretirung, für seine Person eine Vorstellung verfertigte,

rigte, und an die Generalstaaten überschickte, um seine Rückkehr nach Paris zu bewirken, worinn diese Worte vorkommen, er sey derjenige, welcher so starken Antheil an ihrer Freyheit genommen habe.

Bey diesem seinem dritten Aufenthalte in London begann der Krieg mit Herrn Morand, dem Verfasser des Curier d'Europe, welchem Kagliostro kein Quartier gab. Die Gelegenheit dazu war diese: unter andern chemisch medizinischen Ungereimtheiten des Kagliostro war auch jene vom heimischen Schweine. Er bekennt selbst in seinem Schreiben an das engländische Volk, welches er um diese Zeit drucken ließ, und verbreitete, er habe in einer Gesellschaft gesagt, daß die Inwohner von Medina, um sich von den Löwen, Tigern und Leoparden zu befreyen, heimische Schweine mit Arsenikum mästeten, und in die Wälder trieben, wo sie den wilden Thieren, welche sie zerreissen, den Tod brächten. Der Zeitungsschreiber erzählet diese That, und bedient den Urheber derselben nach seinem Verdienste. Allein Kagliostro schickte ihm eine ganz neumodische Ausforderung zu. Den 3. Sept. 1786. ließ er nämlich ein Blatt drucken, und lud ihn auf den 9ten November ein, mit ihm ein auf medi-

nische

nische Art gemästetes Spanferklein zu essen, und wettete fünftausend Guineen, daß Morand sterben, er aber gesund bleiben würde. Der Zeitungsschreiber nahm die Ausforderung, wie billig, nicht an, und Kagliostro beschimpfte ihn in einem andern gedruckten Blatte auf das niederträchtigste. Beede Blätter zog er in seinem Schreiben an das Volk wieder hervor. Da gieng nun dem Morand die Geduld aus, und er stellte dem Publikum den Kagliostro in seiner wahren Gestalt dar: deßwegen verfolgten ihn die Gläubiger und Betrogenen lebhaft vor den Gerichten, und er war gezwungen London zu verlassen. Allein zuvor erhielt er starken Sukkurs an Geld von den Parisern.

Er ließ seine Frau in dieser Stadt, und schlug sein Quartier in Basel auf. Da nun die Frau in Freyheit war, und die Stimme des Gewissens hörte, welches ihr über ihre Lebensart Vorwürfe machte, vertraute sie sich verschiedenen Personen, und eröffnete ihnen allerhand Handlungen ihres Mannes, und seine eheliche Treue. Dieß wurde er innen, und war darauf bedacht, sie zu sich zu berufen, worauf er sie zwang, vor der Obrigkeit zu Biel eine Erklärung zu thun, kraft welcher sie die ihm aufgebürdeten, abscheulichen Verbrechen

brechen widerrief, und in der Hauptsache versicherte, daß er allzeit ein ehrlicher Mann, und der beste Katholik gewesen sey. Auch in Biel hielt er sich mehrere Monate auf. Von da gieng er nach Aix in Savoien, um seine Frau die Bäder brauchen zu lassen; endlich aber begab er sich nach Turin. Doch, kaum setzte er einen Fuß in diese Stadt, so wurde ihm schon der königliche Befehl zugeschickt, sie sogleich zu verlassen. Er hielt folglich für gut, in Rovoredo sich aufzuhalten, allein es gieng ihm auch hier nicht besser: denn der verstorbene Kaiser Joseph II. verboth ihm das medeziniren, worauf er sich verlegte; er mußte also aufbrechen, und verfügte sich nach Trient. Es kam nachher ein gedrucktes Büchelchen heraus mit der Aufschrift: Liber memorialis de Caleostro, dum esset roboreti, welches viele Kabalen, Betrügereyen und Schelmereyen, so er in dieser Stadt begangen hatte, entdecket. Es verdiente gelesen zu werden, wenn nicht der Verfasser im Lateinischen die Schreibart der heiligen Evangelien angenommen, und misbraucht hätte: weßwegen es auch von Vielen das Evangelium des Grafen Kagliostro genannt wurde. Doch soll der, wer immer dieses Büchelchen gelesen hat, wissen, daß Kagliostro selbst die Wirklichkeit der in demselben enthal-

tenen Thaten nicht läugnen konnte, und nur die satyrische und bissige Schreibart daran ahndete.

Er glaubte, vieles in Trient mit der Freymaurerey gewinnen zu können. Er versuchte es; allein umsonst: Denn die Religion des Fürstbischofes war zu gut, bey welchem, und dessen Hofe er durch die Pralerey mit seiner chemischen und medizinischen Wissenschaft einigen Zutritt hatte. Da mußte er nun auf seine Fälle denken, und ein anders Land suchen, wo er sich seiner Einkünfte besser versichern könnte: denn er hatte kein gewisses Kapital, als nur seine Betrügereyen. Er war damals ziemlich an Geld entblößet, so zwar, daß er gezwungen war zu Vizenza eine Juwele vom Werthe zu verpfänden, damit er zu leben hätte. Was sollte aber dieß für ein Land seyn? Nunmehr hatte ihn die ganze Welt entweders von Person, oder aus der Erzählung für das gehalten und erkannt, was er war. Palermo, Frankreich, und die Staaten des Königreichs Sardinien durfte er aus höchstem Befehle nimmer betreten. Anderswo waren seine Betrügereyen noch in frischem Angedenken, und er hatte sich deßwegen müssen flüchtig machen: diejenigen, welche von ihm betrogen und beschädiget worden (und es waren ihrer viele und in

vielen Theilen der Welt) hätten ihn zerrissen, wenn er in ihre Hände gerathen wäre. Vielleicht nahm er sich vor, wieder nach Deutschland zu kehren. Allein unterdessen empfieng der Fürstbischof von Trient einen authentischen Brief, in welchem man ihn warnte, Kaiser Joseph habe sich sehr darüber aufgehalten, daß der Fürst einem solchen Menschen in seinen Staaten Aufenthalt gäbe: dieß war genug, daß Kagliostro den Gedanken, wieder nach Deutschland zu gehen, fahren ließ. Er mußte natürlich seine ersten Blicke nach Rom wenden. Er hatte sich eben nicht wegen der alten Verbrechen übler Folgen zu fürchten: denn es waren schon viele Jahre verstrichen, und sie mußten vergessen werden; auch die Umstaltung des Balsamo in den Grafen Kagliostro mußte sehr vieles zu dieser Vergessenheit beytragen; doch machte ihm zu gleicher Zeit die Wachsamkeit und Sorgfalt des Fürsten, welcher uns beherrschet, vielen Kummer und Schrecken.

In Mitte dieser Verwirrung that die Frau alles, um ihn zu bereden, daß er sich nach Rom begebe: denn sie verlangte nichts so sehnlich als in ihr Vaterland, und in die Arme der Ihrigen zu kehren, um sich von einer Lebensart loszumachen, deren ganze Abscheulichkeit ihr die Religion,

 welche

welche nicht ganz in ihrem Herzen erloschen war, oftmal vorstellte, und die gegründete Furcht eines unseligen Endes einflößte. So viele Jahre ihres Ehestandes lebte sie in einem unglücklichen Stande, d. i. im Stande der Sünde, oder unter den grausamsten Begegnungen, welche sie jedesmal von ihrem Manne zu gewarten hatte, so oft sie sich weigerte, seinen gottlosen Zumuthungen Folge zu leisten. So hat sie selbst vor Gericht ausgesagt, und der Courrier d'Europe, welcher von allen Anekdoten aus dem Leben dieses Mannes gut unterrichtet war, schildert in einer seiner Blätter diese Frau als die unglücklichste von der ganzen Welt, den Mann aber als einen viehischen Menschen, welcher die scheinbare Zärtlichkeiten, die er ihr öffentlich bewies, in Geheim mit den unmenschlichsten Grausamkeiten abwechselte.

Sie sagte ihm dann vieles vor von den Vortheilen, welche er von seiner Rückkehr nach Rom ziehen würde; aber hauptsächlich redete sie die Sache in Geheim mit einigen vornehmen Höflingen des Fürstbischofes und Freunden ihres Mannes ab. Auf derer Rath ergab er sich, und suchte Empfehlungsschreiben von ansehnlichen Personen zu erhalten. Um solche dem Bischofe abzulocken, machte er den Heuchler; er zeigte sich gewitziget,

witziget, und voll von der Reue wegen fortgesetzter Ausübung seiner Freymaurerey, und warf sich zu den Füßen eines Beichtvater, bey welchem er das heftigste Verlangen äußerte, in den Schooß der heil. Kirche, und deßwegen wieder nach Rom zu kehren. Dieser glaubte zu leicht, erzählte dem Fürsten die Reue des Kagliostro, und beredete diesen Herrn, demselben das verlangte Empfehlungsschreiben zu ertheilen. Jedoch das Gemüth des Kagliostro war von diesen Gesinnungen der Frömmigkeit und der Religion weit entfernt: denn kaum kam er von der Beichte nach Hause, so scheuete er sich nicht zu seiner Frau zu sagen: ich habe diesen Pfaffen ge = = =. So hat sie vor Gericht ausgesagt; und die Papiere, welche man bey ihm fand, mit den Handlungen seines übrigen Lebens beweisen, daß ihre Aussage wahr ist. Er behielt nämlich nicht allein in seinem Herzen den Hang zur Freymaurerey, sondern zur nämlichen Zeit setzte er auch den Briefwechsel mit seinen Anhängern über die Materien und in der Schreibart der Freymaurerey fort, und übte ohne Unterlaß die Amtsverrichtungen derselben, wie wir sehen werden.

Er kam dann mit seiner Frau nach Rom gegen das Ende des May 1789. wo er einige Zeit lang in einem Miethhause auf dem spanischen

Platze

Platze wohnte; nachher aber nahm er seine Wohnung auf dem farnesischen Platze. Er schien diese ganze Zeit hindurch sehr behutsam sich aufzuführen. Allein sein Unglauben, und die Gewohnheit zu betriegen, waren bey ihm zur Natur geworden, und verriethen ihn, ohne daß er es wahrnahm. Ich werde anderswo von verschiedenen Freymaurerischen Handlungen reden, welche er in Rom ausübte. Hier will ich nur erzählen, daß er neuerdings mit mehrern und verschiedenen Personen von seinem Ursprunge, seinen Reisen und Kenntnissen pralerisch redete, und auch einige Kuren unternahm, aber mit unglücklichem Erfolge. Er wurde angegangen einer fremden Dame die Wunden, welche sie an den Beinen hatte, zu heilen: er legte ihr ein Pflaster auf; aber bald wären die Wunden krebsartig geworden. Einer vornehmen Frau gab er chemische Mittel, um sie von der Unfruchtbarkeit zu befreyen; allein sie ist bis auf diese Stunde noch unfruchtbar. Eine andere, durch Ausschweifungen übel zugerichtete Person suchte Hilfe bey ihm; und sie erhielt einige Pillen, welche aber so unkräftig waren, daß sie die nämlichen Schmerzen, wie zuvor, leiden mußte. Er suchte ein Liebesverständniß mit einer Frau, und erhielt es: ihr Briefwechsel bewies die gegenseitige zärtliche Liebe, welche so weit stieg, daß sie zum Zeichen der ehelichen Treue die Rin-

ge wechselten. Er stellte vielmal, und auf die schändlichste Art der Ehre eines Kammermädchens seiner Frau nach, welche ihn jedoch allzeit standhaft abwies.

Doch alles dieses spickte seinen Beutel nicht. Er war vollkommen vom Gelde entblößt und mußte deßwegen Pfänder in das öffentliche Leyhaus versetzen. Er nahm wahr, daß der Himmelsstrich dieses Landes die Inwohner begierig machte, seinen wahren Karakter auszuforschen, wenige seinen Quacksalbereyen Gehör gaben, und keiner geneigt war ihn mit Kleidungsstücken, oder Gelde zu belohnen. Das Angedenken seiner Missethaten, vornehmlich in Rücksicht des Glaubens, war ein Wurm, welcher an seiner Seele nagte, und ihn gewaltig beunruhigte: lauter Umstände, welche ihn auf den Gedanken brachten, weiter zu gehen. Die gegenwärtige Lage Frankreichs schien ihm eine gute Gelegenheit darzubiethen, sein Vorhaben auszuführen; darum verfertigte und schickte er eine Vorstellung an die Versammlung der Generalstaaten, mit dem Ansuchen, um die Erlaubniß nach Frankreich zurückkehren zu dürfen; er legte auch ein Empfehlungsschreiben bey. Inzwischen hatte ihn jemand schon viele Tage zuvor von dem, was man vielleicht mit ihm unternehmen würde, gewarnet, und nachgehends seine Warnung ernstlich wiederholt. Dieser Mensch, welcher ihn warnete, handelte

delte aus bloßem Leichtsinne, und konnte keinen andern Lohn hoffen, als die Ehre, den Spion eines Lasterhaften gemacht zu haben. Dem ungeachtet rührte sich Kagliostro nicht, floh nicht, zernichtete, ja verbarg nicht einmal die vielen Papiere und Urkunden, welche nachmals zu unläugbaren und überzeugenden Beweisen seiner Missethaten dienten. Er wurde also Abends den 27. Dezemb. 1789. in Verhaft genommen: man durchsuchte und versiegelte alles genau, was den Prozeß, welchen man wider ihn führen mußte, beleuchten konnte; und führte ihn auf die Engelsburg.

Zweytes

Zweytes Hauptstück.

Zweytes Hauptstück.

Ein kurzer Begriff der Freymaurerey überhaupt, sammt einer umständlichen Beschreibung der egyptischen insonderheit.

Bisher haben wir Kagliostro's **bürgerliches Leben** beschrieben; jetzt wollen wir ihn als einen **Ungläubigen** betrachten. Da uns in dieser Hinsicht die Geschichte bey seinen freymaurerischen Operationen eine große Schaubühne öffnet, so ist eine vorläufige Kenntniß, was die Freymaurerey überhaupt, und die egyptische, dazu er sich bekannte, insonderheit sey, eine nöthige Sache.

Die **Freymaurerey** ist eine Gemeinde von Leuten, welche gemeiniglich Freymaurer genennet werden, und in einer Gesellschaft, oder, besser zu reden, in eine Bande zusammen treten. Im Jahre 1723 kamen zu **London** bey **Wilhelm Hunter** ihre Satzungen das erstemal heraus. Darinn liest man, daß es schon dazumal in und um die Stadt herum zwanzig besondere Klubbe dieser Sektirer gab, derer jeder seinen Dekan hatte, und alle Jahre einen Abgeordneten zu der

Versammlung schickte, wo ein Oberhaupt gewählt wurde, unter dem alle besondere Gemeinden und einzelne Glieder stunden.

Die erste Sorge der Häupter gieng stäts dahin, den wahren Ursprung, oder die **Vorschrift**, welche sie befolgten, vor den Augen der Ungeweihten zu verhehlen, damit sie der Welt leichter andere Absichten und einen andern Zweck vorspiegeln konnten. In der erwähnten Schrift **von London** heißt es, der Endzweck dieser Gesellschaft sey, die verfallene **Baukunst** wieder empor zu bringen, und dem Handwerke der **Maurer** aufzuhelfen. Daher fängt sich das Buch von **Adam** an, welchen **Gott**, der erste Baumeister dieses Weltalls, nach seinem Ebenbilde geschaffen hätte. In der Folgezeit rühmt man den **Moyses** und **Salomon** als große Meister an; und rückt die Geschichte von einem Zeitalter zum andern auf alle Hauptnationen der Welt, und die ersten Monarchen, besonders diejenigen vor, welche, wie es heißt, Liebhaber und Beschützer der **Baukunst** gewesen wären.

In andern Büchern und Schriften, welche die Vertheidiger dieser Sekte herausgaben, leitet man ihren Ursprung von einigen Tempelherren, welche sich bey ihrer Vertilgung nach Schottland geflüchtet hätten, her, und sagt dabey, diese wären zur Zeit der Kreuzzüge, wo sie oft mit den Ungläubigen ver=

vermischt lebten, genöthiget gewesen, über gewisse Zeichen, um sich daraus untereinander zu kennen, einig zu werden. Andere geben für den Stammvater den **Thomas Kramer**, jenen Abtrünnigen, von **Anna Bolcy** 1558 begünstigten, und nachher verbrannten Bischof, welcher sich **die Geisel der Fürsten** nannte; Andere den **Olivier Kronwell**, jenen unter ihnen berüchtigten Befreyer der Reiche; noch Andere den alten König **Artur** als Stifter der Freymaurerey an.

Ihre Versammlungen nennen sie Logen, derer jede, nach dem einmal angenommenen Gleichnisse des Maurerhandwerkes, ihre verschiedene Klassen oder Stuffen der Proseliten hat. Wie es nämlich bey diesem Handwerke Lehrjungen, Gesellen und Meister giebt, so hat auch jede Loge ihre Lehrjungen, Gesellen und Meister; ja in vielen kommen noch andere Abtheilungen, z. B. Baumeister, **schottische Meister**, und ähnliche Namen vor. Aus den Veteranen oder der höhern Klasse werden die **Beamten**, welche mit verschiedenen Titeln prangen, als der **Geheimschreiber**, **der schreckliche, der ehrwürdige Bruder** rc. gewählet. Die Logen von einem und eben demselbigem Ritus stehen alle mit einander in Verbindung, und unterhalten mit der **Mutterloge** einen Briefwechsel, deren Oberhaupt **der große**

Ori-

Orient heißt, welche aller ihren Verhaltungsbefehle zuschickt, und die erfoderlichen Einrichtungen trift.

Die Glieder jeder Klasse halten ihre Versammlungen, und nehmen ihre Verrichtungen für sich, und von den andern abgesondert vor. Deßwegen wissen, und dörfen die **Lehrjungen** nicht wissen, was bey den **Gesellen**, noch diese, was bey den **Meistern** vorgeht. Zu Folge dieses Systemes giebt es gewisse gegenseitige **Zeichen**, und **Handgriffe**, wie auch **Worte**, welche man wechselweis Sylbe für Sylbe aussprechen muß, und die in jeder Klasse anders sind, daran sich die Brüder erkennen: die einen, so wie die andern sind auch nach Verschiedenheit des Ritus der Logen verschieden.

Man muß immer einige Zeit lang in der niedrigen Klasse ausdauern, bis man zu einer höhern steigt. Es sind eine Menge bestimmter Ceremonien bey jeder derley Aufnahmen oder Beförderungen üblich, welche stets in der Loge oder Versammlung vorgenommen werden. Ihre vereinzelte Beschreibung findet sich in verschiedenen gedruckten Büchern, und wir werden in der Folge, vornämlich im IV. Hauptstücke, Gelegenheit haben, besondere Umstände davon anzuführen. Es kömmt

kömmt dabey viel lächerliches Zeug, aber noch viel mehr Aberglaube, Entheiligung und Misbrauch ehrwürdiger Dinge vor. Besonders verdienen drey Umstände wohl beherziget zu werden: Erstens nämlich, verbinden sich die einzelne Glieder, vermittelst eines fürchterlichen Eidschwures, zu dem unverbrüchlichsten Stillschweigen. Zweytens geloben sie einen blinden Gehorsam gegen jeden Wink ihres Oberhauptes. Drittens, verbinden sie sich zu einer solchen Anhänglichkeit an den Orden, zu einer so engen, weit über alle Bande, welche die Natur zwischen Geschwisterten knüpfet, ausgedehnten Verbrüderung unter einander, daß Einer dem Andern vorzüglich in allen Bedürfnissen, an jedem Orte, zu jeder Zeit und bey allen Umständen beyspringen wolle.

Ein jeder wird sich die Folgen aus diesen Bemerkungen selbst abziehen können. Männer, welche über Karakter der Personen, daraus diese Innungen bestehen, und vornämlich ihrer Häupter reifer nachdachten, wollen entdecket haben, daß es lauter Leute entweder ohne Wissenschaft, oder ohne Sitten, oder ohne Glauben sind. Wer Einige dieses Gelichters kennet, wird die Wahrheit und Wichtigkeit dieser Bemerkung leicht selber einsehen. Aus einer Menge gerichtlicher, und zwar freywilliger Angaben, Aussagen der Zeu-

gen, und anderer eingezogenen **Kundschaften**, wovon die Urkunden in unserm Archive aufbewahret werden, ergiebt sich, daß die **Einen** dieser Versammlungen unter der betrügerischen Maske gesellschaftlicher Pflichten, und hoher Wissenschaften sich zu einem stirnlosen Unglauben, und zu der abscheulichsten Ruchlosigkeit der Sitten bekennen, die **Andern** aber es darauf angehen, das Joch der Unterwürfigkeit abzuwerfen und alle monarchische Gewalt zu vertilgen. Vielleicht ist dieß am Ende der Zweck von Allen. Aber nicht vor Allen, und nicht zu einer Zeit enthüllt man dieses große Geheimniß, ehe nicht die Oberhäupter und Vorsteher das Herz und die Neigungen jedes einzelnen Mitgliedes wohl geprüft und durchgründet haben. Indessen suchen sie die Gemüther mit der schmeichelhaften Verheißung wunderbarer Entdeckungen, welche den Menschen von dem der Menschheit anklebenden Elende befreyen sollen, und der ungestraften Befriedigung der schändlichsten Leidenschaften zu fesseln. Es darf daher Niemanden wundern, wenn es bey dieser Gährung der Volksparthey irgend Freymaurer giebt, welche sich noch für die monarchische Gewalt erklären. Sie sind nämlich in den Geheimnissen der Sekte noch nicht eingeweiht, weil entweder dieses System ihr Privatinteresse durchkreuzte, oder weil der Orden von ihrer Untüchtigkeit keine wichtigen Dienste hoffen konnte.

Es

Es war daher die Wachsamkeit und der Eifer der römischen Päbste gewiß lobenswürdig, da sie diese Gesellschaft verdammten, und dieselbe, so weit ihre Gewalt reichte, verbannten. Klemens XII., seligsten Andenkens, schleuderte durch seine Konstitution vom 26 des Ostermonates 1738, welche sich In eminenti anfängt, wider sie und alle ihre Glieder den Bannstral, welche Strafe man sich schon durch die **That allein**, ohne weitere Erklärung zuzöge, davon **außer dem Falle einer Todesgefahr**, Niemand, als der Papst allein, lossprechen könnte. Außer der geistlichen Strafe wurden in dieser Bulle auch noch zeitliche verhänget, und allen Bischöfen, geistlichen Obern, und Glaubensinquisitoren aufgetragen, über diese Sektirer zu wachen, und sie nach Verschulden als Leute zu strafen, **welche wegen der Ketzerey sehr verdächtig wären.**

Mögen doch die Ungläubigen immerhin über diese päpstliche Vorkehrung, als über eine fanatische Wuth im Religionsfache lärmen: denn Liebe und Sorge für die Religion war eine der Ursachen, welche den klugen Papst zu diesem Verfahren auffoderte, da er den großen Schaden ahndete, welcher ihr besonders durch die **Vereinigung** von Leuten aller Sekten zugehen mußte. Ueberdem erwog er die Wichtigkeit von dem Eide

eines unverbrüchlichen Stillschweigens, dazu sie sich unter einander verbinden, und erkannte gar wohl, was Cäcilius Natalis bey dem Minuzius Felix sagt, nämlich: **Das Laster deckt sich mit der Heimlichkeit, während sich die Rechtschaffenheit mit offenem Helme zeigt.** Er bedachte, daß alle heimliche Zusammenkünfte von jeher durch **alle kirchliche** so wohl, als **bürgerliche Gesetze** in jedem Staate, und unter jeder Regierung verbothen waren, weil sie für die öffentliche Ruhe, und die Sicherheit des Staates nicht anders als höchst schädlich seyn können. Das **Urtheil** rechtschaffener und kluger Leute war bey ihm von großem Gewichte, welche die Glieder der Gesellschaft stets für böse und lasterhafte Leute hielten. Endlich richtete er sich nach dem Beyspiele **anderer Monarchen**, welche kein Mittel unversucht ließen, diese Brut in ihren Reichen auszurotten.

Auf diese Weise suchte Klemens XII. das allgemeine Beste **der ganzen Welt** zu befördern. In Rücksicht **seiner Staaten** that er noch mehr. Er ließ eine Verordnung unterm 14 des Jänners 1739 ergehen, darinn bey **unerläßlicher Lebensstrafe** verbothen wird, Freymaurergesellschaften zu errichten, sich in selbe einschreiben zu lassen, oder ihren Zusammenkünften beyzuwohnen.

Eben

Eben diese Strafe wird über jeden verhänget, welcher Jemanden zum Eintritte in diese, als eine schädliche, und wegen der Ketzerey so wohl, als Aufruhr verdächtige Sekte anlocken, oder ihm **Hilfe, Rath, oder Unterschleif, und Bequemlichkeit** zu derley Zusammenkünften gewähren sollte. Endlich wird Allen die Pflicht, solche Verbrecher bey der Obrigkeit anzugeben eingeschärfet, im Falle der Uebertretung aber willkürliche Strafe am Leibe oder Gelde angedrohet.

Der unsterbliche Benedikt XIV. braunte von eben diesem Eifer. Zur Zeit des **allgemeinen Jubeljahres** 1750 hatte er Gelegenheit, von der gräulichen Unordnung, und dem großen Schaden, welchen die **Freymaurer** anrichteten, sich zu überzeugen, und zwar mit jener Gewißheit, so ihm die Beicht **vieler Ausländer** gewährte, welche den Ablaß zu gewinnen nach Rom kamen, und sich um die Lossprechung von dem in der Bulle seines Vorfahrers verhängten Bannfluche an ihn wanden. Er bestättigte dann diese Bulle, und rückte sie abermal ganz in seine Konstitution vom 18ten des Wonnemonates 1751 ein, welche mit den Worten, *Providas Romanorum Pontificum* anfängt.

Auf eben diesen Schlag dachten auch schon zuvor und nachher **die weltlichen Mächte**. Wir

wollen

wollen die strengen Verbothe und angestellten Untersuchungen des durchlauchtigsten Churfürsten von der Pfalz in **Mannheim** 1737, die in **Wien** 1734, in Spanien und **Neapel** 1751, in **Mayland** 1757, **München** 1784 und 85, und zu andern Zeiten in Savoyen, in Venedig, in Ragusa und anderswo nicht umständlicher erwähnen, sondern uns allein auf den **Großtürken** einschränken.

Aus einer unläugbaren Urkunde, welche sich unter den Verhandlungen des heiligen Offiziums vorfindet, ergiebt sich, daß die ottomanische Pforte in Erfahrung brachte, ein **Franzos** fange an zu **Konstantinopel** in dem Hause eines **englischen Dolmetschers** Freymaurerlogen zu halten, dazu er auch Türken einlade. Sogleich erhielt der **Kapitän Bassa** Befehl, diese Rotte Buben zu überfallen, alle in Verhaft zu nehmen, und das Haus ohne weitere Umstände anzuzünden. Man witterte noch bey rechter Zeit die gemachten Anstalten, und Lehrbuben, Gesellen und Meister befiel ein solcher Schrecken, daß sich unverzüglich der saubere Klubb zerstreute; und damit war alles stille. Doch ließ man dem englischen Innhaber des Hauses bedeuten, künftig Leuten von diesem Gewerbe keinen Zutritt in sein Haus mehr zu gestatten, oder man werde es ihm über dem Kopfe anzünden. Auch den Gesandten aus-

wär-

wärtiger Höfe that man die Eröffnung, sie möchten sich mit dem, daß man zur katholischen Religionsübung Kirchen duldete, begnügen, und sich hüten, einfältige Leute zur Annahme einer Sekte zu verführen. Der Franzos aber, als der Rädelsführer, welcher wegen seiner schändlichen Aufführung schon einst aus Venedig war verwiesen worden, sollte sich unverzüglich einschiffen, sonst würde er allen Ministern zum Trotze auf das strengste bestrafet werden. Er ward auch sogleich zu Schiffe gebracht.

Was wir bisher gesagt haben, sollte wohl hinreichen, dieser Sekte die Maske abzureissen, und einen Jeden gegen diese Seuche zu verwahren. Sollte noch Jemand anstehen, so bitten wir ihn er möchte doch beherzigen, was **Kagliostro** in seinem Verhöre eingestanden hat, welchem doch Niemand die vollständige Einsicht über diesen Gegenstand absprechen wird, da selber so viele Jahre unter den Freymaurern lebte und webte, ja von ihnen selbst als ein übernatürliches Genie in der Freymaurerey angestaunet wurde; und folglich, wenn je Einer, ihre Geheimnisse und ihre Natur wird durchgründet haben.

Die Sekten, so lautet sein Bekenntniß, in welche sich die Freymaurerey theilet, sind vielfach,

fach, unter denen sich aber zwo besonders auszeichnen; die erste ist jene der **strengen**, die zweyte von der **hohen Observanz**. Zu der ersten gehören die sogenannten Illuminaten, und man bekennt sich darinn zu einem gränzenlosen Unglauben, giebt sich mit der Magie ab, und arbeitet, unter dem scheinbaren Vorwande den Tod des Großmeisters der Tempelherren zu rächen, vornämlich an dem gänzlichen Umsturze der katholischen Religion und aller monarchischen Gewalt. Die andere beschäftiget sich dem Scheine nach mit den Geheimnissen der Natur, welche sie durch die Scheidekunst, und insonderheit durch den Stein der Philosophen auszuspüren suchet. Aber der **unbeschränkte Gehorsam** gegen ihr Oberhaupt, und der **Eid** eines unverbrüchlichen Stillschweigens verräth bey näherer Zergliederung einen Endzweck, welcher sich mit der öffentlichen Ruhe und dem Besten des Staates nicht verträgt.

In diese zweyte Klasse hat **Kagliostro** nach seinem eigenen Geständnisse zu London sich und seine Frau einschreiben lassen, worüber man ihnen auch öffentliche Aufnahmsbriefe ausfertigte, dafür **Kagliostro fünf Guineen** erlegen mußte. Sie giengen an einem und eben demselben Tage alle drey Stände der Loge durch: sie wurden als Lehrjungen aufgedungen, als Gesellen freygesprochen,

chen, und zu Meistern ernennt, wobey man ihnen dann auch die Ehrenzeichen der letzten Würde, das Schurzfell, die Binde, die Kelle, den Winkelhacken und den Zirkel einhändigte. Die Frau bekam noch obendrein ein Band, worein die Worte, **Einigkeit, Stillschweigen und Tugend** eingestickt waren, und welches sie dieselbige Nacht um den obern Theil des Schenkels binden mußte. **Kagliostro** erzählt mit vieler Umständlichkeit alle Uebungen und Ceremonien, welche man bey seiner dreyfachen Aufnahme beobachtet hätte. Man findet dieses Gepränge in mehrern Kupferstichen entworfen, und wir werden im vierten Hauptstücke Gelegenheit finden, weitschichtiger davon zu reden. Aus dem Wenigen, was wir hier noch einrücken wollen, kann man sich einen hinlänglichen Begriff vom Uebrigen machen. Vor der Aufnahme nämlich fordert man von dem Kandidaten einige **Beweise seines Muthes**. Zween kommen darunter vor, über welche man nicht weis, ob man lachen, oder vielmehr zürnen soll. Man schutzet ihn in die Luft, und er mußte einen an der Decke des Zimmers befestigten Strick mit der einen Hande ergreifen, und sich einige Zeit lang frey schwebend daran halten. Diese Lage mag bey der Schwere seines fetten Körpers eben nicht die bequemste gewesen seyn, welches seine blutrünstige Hand zur Genüge bewies. Hierauf ver-

verband man ihm die Augen, und hieß ihn eine Pistole scharf laden. Er gehorchte. Aber als man ihm befahl, sie gegen seinen Kopf abzufeuern, wollte er sich, wie man leicht denken kann, auf keine Weise dazu bequemen. Da riß man sie der Memme mit Verachtung aus der Hand, und forderte ihm den Eid ab. Die Feyerlichkeit und Wichtigkeit dieser Handlung bewog ihn, sich jetzt zu der obigen Forderung willig finden zu lassen: er heischte die Pistole, und man gab sie ihm, welche er dann auch bey noch immer verbundenen Augen gegen sich abfeuerte, dabey er an seinem Kopfe einen starken Schlag fühlte, aber ohne davon den geringsten Schaden zu nehmen. So viel er nachher bey der Aufnahme von Andern bemerken konnte, war das Ganze Nichts, als ein kindisches **Blendwerk**. Man hatte nämlich die scharfgeladene Pistole gegen eine, welche nicht geladen war, ausgewechselt. Der Kandidat drückte ab, und ein Anderer schoß, während ihm der dritte an den Schlaf einen leichten Schlag gab. Jener aber glaubte, er wäre von der Kugel getroffen worden, aber durch ein Wunder unbeschädiget geblieben.

Die Eidesformel, so er ablegen mußte, lautete so, wie folgt: **Ich Joseph Kagliostro mache mich in Gegenwart des großen Baumeisters**

meisters von diesem Weltall, und meiner Obern, wie auch dieser verehrungswürdigen Gesellschaft, in welcher ich mich befinde, anheischig, Alles, was mir meine Obern befehlen werden, zu thun, und unter den meinen Obern bewußten Strafen ihnen blindlings zu gehorsamen, ohne um die Ursache zu fragen. So werde ich auch nie eine Heimlichkeit, welche mir etwa vertraut werden sollte, schriftlich oder mündlich, oder durch Geberden Jemanden offenbaren. Nun ward er zu den Geheimnissen der Sekte zugelassen; und er ermangelte nicht, die ganze Zeit seines Aufenthaltes in London verschiedenen Logen zu besuchen. Vor seiner Abreise erhandelte er von einem Buchführer einige Manuskripte, welche dem Scheine nach einen gewissen, ihm gänzlich unbekannten Georg Roston zum Verfasser hatten. Diese handelten von der egyptischen Freymaurerey; aber vermittelst eines Lehrgebäudes, welches mit Aberglaube und Zauberey vermischet war. Er nahm sich vor, diesen Spuren nachzugehen, und einen neuen Ritus in der Freymaurerey einzuführen, um, wie er sagt, Alles, was darinn Gottloses vorkömmt, das ist, alles Abergläubische und Zauberische, so dabey mit unterläuft, gänzlich auszumärzen. Er kam auch wirklich damit zu Stande. Und dieß

ist jener von ihm gestiftete, und durch alle Theile der Welt verbreitete Ritus, dadurch er so außerordentlich berühmt geworden ist. Wir haben schon anderswo angemerkt, was die Triebfeder dieses gefaßten Entschlusses gewesen ist. Dadurch nämlich hoffte er sich eine nie versiegende Quelle von Geschenken an Geld und Geldeswerthe zu öffnen. Er, welcher ohne alle Religion und ohne Glauben war, machte sich freylich über diese Geldschneiderey kein Gewissen; sondern seine einzige Absicht war, bey den manigfaltigen Freymaurersekten den Seinigen durch die Neuheit mehr Reiz und Ansehen zu verschaffen, hauptsächlich aber sie für seine Börse einträglicher zu machen.

Um Alles, was er so viele Jahre lang, und an so vielen Orten in dieser Rücksicht unternommen hat, deutlicher zu begreifen, müssen wir eine umständlichere Beschreibung dieses Systemes, oder des von ihm gestifteten egyptischen Ritus voranschicken. Wir werden diesen Ritus getreu nach diesem Buche schildern, welches er darüber verfasset hat, und als ein vollständiges Gesezbuch seines Institutes anrühmet. Er hat es, als er in sein Haus zurück kam, feyerlich anerkannt, und eingestanden, daß er sich bey den Uebungen der Freymaurerey stets nach demselben gerichtet, daß es ihm bey der Stiftung verschie-

dener Logen stets zum Muster gedienet, und daß er eine Menge Abschriften davon den von ihm in verschiedenen Städten angelegten **Mutterlogen** zurück gelassen habe, der Leser wird ohne unsere Bemerkungen leicht selbst entdecken, wie groß die Bosheit, und wie listig die Ränke des Verfassers gewesen sind, welche er unter der Hülle der Frömmigkeit, der Liebe und der Unterwürfigkeit gegen die Gesetze zu verbergen wußte. Diese Eigenschaften stempeln sein System zum gottlosesten und gefährlichsten aus allen Lehrgebäuden dieser Sekte. Das Buch ist französisch und in Rücksicht der Sprache mit viel Geschmack und Reize geschrieben. War wohl **Kagliostro** dazu aufgelegt? Nein, sage ich: denn es ist erhoben, daß er zwar den Stoff erfunden und geliefert hat; aber bearbeiten mußten ihn Leute von Talenten, welche doch im Glauben eben so blind, wie er, und von seinen Gaukeleyen, von seinen Reden und seltsamen Handgriffen wie bezauberet waren.

Dieses System verhieß seinen Anhängern, sie vermittelst einer physischen und sittlichen **Wiedergeburt** zur **Vollkommenheit** zu führen. Die physische Wiedergeburt würde eine Wirkung des **ersten Urstoffes**, oder des **Steines der Weisen**, und der **Acacina** seyn, dazu man den Schülern dieses Lehrgebäudes wieder verhel- Arcana

fen wolle, wodurch in dem Menschen die Kräfte der saftigsten Jugend gestärket, und derselbe unsterblich gemacht würde. Zu der sittlichen Wiedergeburt aber werde man ihm durch ein Fünfeck verhelfen, dadurch der Mensch wieder in den Stand der ursprünglichen Unschuld, welche durch die Erbsünde verloren gegangen ist, sollte gesetzet werden. Der Stifter giebt vor, die egyptische Freymaurerey habe ihren Ursprung dem **Enoch** und **Elias** zu verdanken, welche sie in verschiedenen Theilen der Welt gepflanzet hätten; aber mit der Zeit habe sie gewaltig viel von ihrer Reinigkeit und ihrem Glanze verloren: unter den **Männern** sey sie zu einer bloßen Gaukeley, und einem nichtswürdigen Affenspiele herabgesunken; unter dem andern Geschlechte aber beynahe ganz verschwunden, weil bey der gemeinen Freymaurerey die Weiber in die Gesellschaft nicht aufgenommen würden. Endlich hätte sich der Eifer des großen **Koftes** (so nannte man ehedem **die egyptischen Priester**) dadurch ausgezeichnet, daß er der Freymaurerey des einen und des andern Geschlechtes ihren alten Glanz und ihr voriges Ansehen wieder verschafft habe.

Hierauf folgen die **Satzungen**, darinn von den **erfoderlichen Eigenschaften** derjenigen, welche die Aufnahme nachsuchen; von den **drey** verschie-

schiedenen Klassen, den Verrichtungen, und dem Katechismus der Lehrjungen, der Gesellen und Meister; von der Anzahl, daraus jede Klasse bestehen muß; von den unterscheidenden Zeichen darinn sie sich untereinander kennen; von den Beamten welche der Gesellschaft vorstehen, und sie leiten; von der Zeit ihrer Versammlung; von der Einrichtung eines Tribunals um die Irrungen, so etwa unter den Logen entstehen dörften, abzuthun, und die Mängel einzelner Glieder abzustellen, und zu bestrafen: von jenem engen Bande der Einigkeit, welches alle Logen überhaupt, und alle Glieder insonderheit an einander kettet; endlich von den vielen Ceremonien gehandelt wird, welche bey der Aufnahme der Subjekte in jeder Klasse, wie auch bey der Haltung der Logen, oder Versammlungen beobachtet werden müßen.

Darinn kamen auch alle die Gottesschändereyen, und Entheiligungen, alle der Aberglaube, und alle die Abgötterey vor, welche bey den andern Sekten der gemeinen Freymaurerey üblich sind. Die Anrufung des heiligen Namens Gottes, die Fußfälle und Anbethungen des ehrwürdigen Hauptes der Loge; das Anblasen, das Anhauchen, das Räuchern, und Beschwören über die Kandidaten, und die Kleider, welche sie anlegen müssen, die Sinnbilder der

allerheiligsten Dreyeinigkeit des Mondes, der Sonne, der Kelle, und des Winkelhakens sammt hundert und tausend andern Ruchlosigkeiten oder Narrenpossen, welche gegenwärtig kein Geheimniß mehr sind. Aber die neuere Freymaurerey, von welcher wir reden, hat es allen andern Systemen in der Richtigkeit und den verabscheuungswürdigsten Ausschweifungen weit bevorgethan.

Wir haben oben des **großen Koftes** erwähnet. Unter diesem wird der **Stifter** und **Wiederhersteller** der **egyptischen Freymaurerey** verstanden. Und **Kagliostro** gab ohne Schwierigkeit zu, daß er durch diese Benennung seine eigene Person, wie alle wußten, bezeichnet habe. Nun wird in diesem Lehrgebäude der **große Koft** mit dem ewigen Gotte verglichen: er wird auf's feyerlichste angebethet; ihm legt man die Gewalt, den Engeln zu befehlen, bey; ihn ruft man bey jeder Gelegenheit an; Alles geschieht durch die Stärke seiner Kraft, welche ihm, wie man behauptet, von Gott auf eine ganz besondere Weise wäre mitgetheilet worden. Noch mehr: Unter den verschiedenen Verrichtungen dieser Freymaurerey sind auch das **Komm heiliger Geist**; das **Herr Gott! dich loben wir**, und einige Psalme **Davids** vorgeschrieben; ja man treibt

die Unverschämt = und Vermessenheit so weit, daß man in dem Psalme, **Herr! sey Davids eingedenk, und aller seiner Sanftmuth**, so oft, als **David** genannt wird, anstatt desselben den Namen des **großen Koftes** setzet.

Jede Religion ist der egyptischen Gesellschaft willkommen. Der Jude, wie der Kalvinist, der Lutheraner, und der Katholik können ohne Unterschied aufgenommen werden, wenn sie nur an das **Daseyn Gottes**, und die **Unsterblichkeit der Seele** glauben, und sich vorher bey einer der **gemeinen Freymaurersekte** haben einschreiben lassen. Die Männer, wenn sie Meister werden, nehmen den Namen irgend eines alten Propheten, und die Frauenspersonen den einer Sybille, an. Der Eid welchen die Erstern ablegen müßen, lautet also: **Ich gelobe, verbinde mich, und schwöre, daß ich nie ein Geheimniß, welches man mir in diesem Tempel anvertrauen wird, offenbaren, und stets meinen Obern blindlings gehorchen werde.** Der Eid der Frauenspersonen ist mit diesen Worten abgefasset: **Ich N. schwöre in Gegenwart des großen, unsterblichen Gottes, meiner Meisterinn, und aller derer, die mir zuhören, daß ich von allem dem, was hier unter meinen Augen geschieht, Nichts offenbaren, Nichts da-**

von bekannt machen, schreiben, oder schreiben lassen wolle. Und im Falle einer Unbescheidenheit bin ich's zufrieden, daß man mich nach den Gesetzen des großen Stifters und aller meiner Obern strafe. So gelobe ich auch, die übrigen sechs Gebothe, welche man mir auferlegt hat, auf's Genaueste zu befolgen, nämlich die Liebe Gottes, die Ehrfurcht gegen meinen Fürsten, die Hochachtung für die Religion und die Gesetze, die Liebe gegen meines gleichen, eine unbegränzte Anhänglichkeit an unsern Orden, und eine gänzliche, blinde Unterwürfigkeit gegen alle Einrichtungen und Gesetze unseres Ritus, welche mir meine Meisterinn mittheilen wird. Bey der Beförderung zur Würde eines Meisters oder einer Meisterinn wird der Eid erneueret; aber dessen Formel findet sich im Buche nicht.

In den gemeinen Freymaurerssekten ist es Sitte, den Eingeweihten zwey Paar Handschue zu geben, deren er das Eine für sich behält, das Andere aber jener Frauensperson schenkt, welche er vor andern schätzet und liebt. Diese Gewohnheit hat der große Kost beybehalten; ihr aber noch die besondere Ceremonie beygefüget, daß man bey der Aufnahme der Frauenspersonen

jeder

jeder eine Haarlocke abschneidet, welche man ihr aber beym Ende der Handlung wieder zurücke giebt, mit dem Auftrage, sie sammt dem Einen Paar Handschue an jene **Mannsperson** zu verschenken, welcher sie vorzüglich gewogen ist. Auffallend und gottlos sind auch jene Formeln, mit denen man die Kandidaten in ihre angewiesene Klassen aufnimmt. Wir wollen nur zwo derselben einrücken: die Eine, welche bey einer Weibsperson, wenn man sie zum **Lehrjungen** annimmt, und die andere, welche bey einer Mannsperson üblich ist, wenn sie freygesprochen, und zum **Grade eines Gesellen befördert wird.** Im ersten Falle bläst die Meisterinn der Kandidatinn ins Angesicht. Sie fängt damit bey der Stirne an, und endet beym Knie. Hernach spricht sie folgende Worte: **Ich hauche dich in der Absicht an, damit die Wahrheiten, derer Kenntniß wir besitzen, dein Herz durchdringen und darinn keimen mögen. Es geschieht, um in dir den geistigen Theil zu stärken; es geschieht, um dich in dem Glauben deiner Brüder und Schwestern, den übernommenen Verbindlichkeiten gemäß, zu befestigen. Ich mache dich durch die egyptische Annahme an Kindesstatt zur rechtmäßigen Tochter der Loge N. Wir theilen dir die Gewalt mit, von nun an, und für immer eine Freymaurerinn,**

und frey zu seyn. Bey den Männern, welche in die Klasse der Gesellen vorrücken, spricht der Meister: Durch die Gewalt, welche ich aus Gottes Gnade, und von dem großen Kofte, dem Stifter unseres Ordens, habe, theile ich dir den Grad eines Gesellen mit, und bestelle dich zum Verwahrer der neuen Kenntnisse, welche wir in den geheiligten Namen des Helion Melion Tetbagrammaton dir mitzutheilen uns anschicken. In dem Versuche über die Sekte der Illuminaten, gedruckt zu Paris 1789 heißt es: Diese letztern Worte habe dem Kagliostro ein Taschenspieler für heilig und arabisch mitgetheilet, und ihm weiß gemacht, er genieße den Beystand eines Geistes, welcher die Seele eines hebräischen Kabalisten gewesen wäre, der durch magische Künste seinen Vater, schon vor der Ankunft Jesu Christi, ermordet hätte.

Die gemeinen Freymaurer pflegen den heiligen Johann Baptist als ihren Schutzpatron zu ehren, und sein Fest zu feyern. Kagliostro hat in seinem Ritus dem Täufer noch den Evangelisten beygefüget (an dessen Festtage ward er zu Rom in Verhaft genommen) und das, wie er sagte, wegen der großen Aehnlichkeit welche die Arbeiten seines Ritus mit der Offenbarung hätten. Von diesen sogenannten Arbeiten müßen

wir

wir jetzt zu klärerer Einsicht in die Gottlosigkeit des Systemes und jener Operationen handeln, womit sich dieser Mann unabläßig, wie wir bald sehen werden, beschäftigte. Bey der **Beförderung einer Mannsperson zur Meisterwürde**, muß man auf folgende Weise zu Werke gehen: Man nimmt ein Knäbchen oder ein Mädchen, welches noch im Stande der Unschuld ist, und welches man die **Waise**, oder die **Taube** nennet. Diesem wird von dem **Ehrwürdigen** die Gewalt, welche es vor dem Falle des Menschen gehabt haben würde, und vornämlich die Macht, den reinen Geistern zu befehlen, ertheilet. Diese sind jene sieben **Geister**, welche sich nach der **Offenbarung 1, 4.** vor dem Throne Gottes befinden, und über die sieben Planeten herrschen. Sie heißen in diesem Systeme, oder in dem Buche, davon wir reden, **Anael, Michael, Raphael, Gabriel, Uriel, Zobiachel, und Anachiel.**

Während man die **Waise** vor den **Ehrwürdigen** führt, verrichten so wohl die Glieder der Loge ihr Gebeth zu Gott, damit er sich würdige, die Ausübung jener Gewalt zu gestatten, welche er dem großen **Kofte** ertheilet hat; als auch die **Waise** selbst, um nach dem Befehl des **Ehrwürdigen** wirken, und die Stelle einer Mittlerinn zwischen ihm und den Geistern vertreten zu kön-

können, welche um deßwillen die **Mittelgeister** (intermediarii) genannt werden. Hierauf kleidet man sie nach der Vorschrift des Buches, legt ihr einen weißen Talar mit einer blauen Binde, und einer rothen Schnur um, haucht sie an, und verschließt sie in eine Art von Tabernakel. Dieser ist ein in dem Tempel zubereiteter, mit weiß ausgeschlageuer Ort, wo von außen eine Thüre zum Eingange, und ein Fenster angebracht ist, um das, was die Waise sagt, leichter zu vernehmen. Inner dem Behältnisse steht ein Fußschemel, und ein kleiner Tisch mit drey brennenden Kerzen. Der **Ehrwürdige** wiederholt das Geheth, und fängt jene Gewalt auszuüben an, welche er, seinem Vorgeben nach von dem großen **Kofte** empfangen hat, und trägt den **sieben Geistern** auf, vor den Augen der **Taube** zu erscheinen. Sagt diese, sie seyn wirklich zu gegen, so befiehlt er ihr Kraft der Gewalt, welche Gott dem **großen Kofte**, und der **große Koft** ihm ertheilet hat, den Engel An ——— zu fragen, ob der Kandidat das Verdienst, und die nöthigen Eigenschaften habe, um zur Würde eines Meisters befördert zu werden? Fällt die Antwort günstig aus, so schreitet man zu andern Ceremonien und Verrichtungen vor, welche zur Gültigkeit der Aufnahme erfordert werden.

Eben

Eben diese Versammlungsart ist, jedoch mit einigen Unterschieden, vorgeschrieben, wenn eine Frauensperson zur Meisterinn gemacht wird. Ist die Taube im Tabernakel, so trägt man ihr auf, einen von den sieben Engeln vorzufodern, und sich bey ihm zu erkundigen, ob es erlaubt sey, derjenigen, welche man zu den Geheimnissen des Ordens einweihen will, den schwarzen Schleyer abzunehmen? Alsdann folgen noch andere abergläubige Ceremonien; worauf der **Ehrwürdige** der **Taube** aufträgt, auch die andern sechs Engel erscheinen zu lassen, an welche sie, immer auf den Geheiß des **Ehrwürdigen**, folgenden Befehl ergehen läßt: **Durch die Gewalt, welche der große Kofte meiner Meisterinn ertheilet hat, und durch jene, welche ich von ihr, wie auch von meiner Unschuld habe, gebiethe ich euch, diesen Schmuck in eure Hände zu nehmen, und dadurch einzuweihen.** Dieser Schmuck sind die **Kleider**, und **Kennzeichen** des **Ordens** sammt einer **Krone aus künstlichen Rosen.** Versicheret nun die **Taube**, daß die Engel den erwähnten Schmuck wirklich geweihet haben, so muß sie den **Moyses** erscheinen lassen, damit auch er seinerseits diese Zierrathen segne, und so lange die geheimnißvolle Handlung noch währt, die **Rosenkrone** in der Hand halte. Hierauf reicht sie die Kleider, und die Ordenszeichen sammt

den Handschuhen beym Fenster des Tabernakels hinaus, auf welch' letztern in der Mitte die Worte geschrieben stehen: **Ich bin ein Mensch**; welches man Alles zusammen der Kandidatinn einhändiget. Hier folgen noch andere Fragen und Aufträge an die **Taube**; vornämlich sucht man sich zu versichern, ob wohl **Moyses** die Krone während der ganzen Zeit in der Hande gehalten habe? Bejahet nun die **Taube** dieses, so setzet man sie der Kandidatinn auf's Haupt. Endlich, nach andern eben so gottlosen Handlungen frägt man die **Taube**, auf ein Neues, ob **Moyses** und die sieben **Engel** die Beförderung gut geheißen haben; und lädt alsdann den großen **Koft** ein, daß auch er sie segne, und genehmige; und damit entläßt man die Loge.

Wir hoffen, der Leser werde uns hier eine kurze Ausschweifung zu gut halten, welche wohl etwas beytragen dörfte, denjenigen ihren Irrwahn zu benehmen, welche das Unglück gehabt haben, in die Hände solcher Betrüger zu fallen. Der **große Koft**, der **Wiederhersteller** und Apostel der egyptischen Freymaurerey, **Graf Kagliostro** stellet sich in seinem Systeme wiederholtermalen an, als ob er große Stücke auf den **Patriarchen Moyses** hielte. Und doch hat eben dieser **Kagliostro** in seinen gerichtlichen Aussagen freywillig ge-

gestanden, daß er stets bey sich eine unüberwindliche Abneigung gegen diesen jüdischen Gesetzgeber empfunden habe; und die Ursache wäre, weil er ihn für **einen Räuber** hielte, da er den Juden erlaubt hätte, den **Egyptiern** ihre Geschirre zu stehlen. Und ob man ihm schon durch die überzeugendsten Gründe seinen Irrwahn zu benehmen suchte, blieb er doch hartnäckig auf seiner gottlosen Meynung. Dieses macht die Aussage seiner Gattinn wahrscheinlich, welche einen ganz andern Ursprung seiner eingewurzelten Abneigung gegen den **Moyses** angab. Er hasset ihn, weil er bey seinen **freymaurerischen Arbeiten** nicht erscheinen wollte. Uebrigens hat **Kagliostro** die **Juden**, wie sein anderes selbst geliebet, und er pflegte zu sagen, sie wären die wäkersten Leute von der Welt. Doch wir wollen wieder einlenken.

Der Endzweck seiner Freymaurerey, wie wir gleich am Anfange bemerket haben, ist die **Vollkommenheit** des Menschen, dazu er, seinem Vorgeben nach, den Schülern des egyptischen Systems, wenn sie einmal Meister geworden sind, durch **sittliche und physische Wiedergeburt** verhelfen will. Um die eine und die andere zu erhalten, schreibt er zwey verschiedene **Quarantainen**, oder eine vierzigtägige Einsamkeit für die erste, und eine eben so lange körperliche Kur für

die zweyte vor. Die bey der einen, wie bey der andern vorgeschriebene Uebungen machen ein Ganzes aus, welches der unumstößlichste und anschaulichste Beweis von der Betrügerey und Gottlosigkeit des Systemes ist. Die Beschreibung, welche ich jetzt davon machen werde, wird diesen meinen Satz rechtfertigen.

Wer zur sittlichen **Wiedergeburt**, oder zur ursprünglichen Unschuld gelangen will, muß einen der höchsten Berge wählen; und diesen nennt er Sinai. Auf seinem Gipfel wird er ein Gezelt von drey Stockwerken errichten, und ihm den Namen Sion geben. Das obere Zimmer muß achtzehn Schue ins Gevierte, und auf jeder Seite vier eyrunde Fenster und eine einzige kleine Oeffnung zum Eingange haben. Das zweyte oder das mittere wird vollkommen rund, ohne Fenster und so geräumig, daß dreyzehn kleine Betten darinn Platz haben. Nur eine Lampe darf in diesem Zimmer brennen, und Nichts außer dem nothwendigsten Geräthe darinn stehen. Dieses Gemach heißt **Ararat** von dem Berge, auf welchem sich einst Noes Schiffskaste niedergelassen hatte, als im Sinnbild der Ruhe, welche den **von Gott erkiesenen Freymaurern** allein vorbehalten ist. Das unterste Zimmer endlich wird von so einem Raume seyn, daß es zum Speisesaal

sesaal dienen kann. Darinn müssen drey kleine Nebenkämmerchen angelegt werden. Zwey für den Mundvorrath und andere nothwendige Dinge, das Dritte für die Kleider, für die Ordenszeichen, und die andern erforderlichen Kunst- und Freymauerwerkzeuge; alles nach der Vorschrift des **Moyses**.

Sind der Mundvorrath und die nöthigen Werkzeuge herbeygeschafft, so schließen sich die dreyzehn Meister in dem Gezelte ein, welches sie volle vierzig Tage, so lange nämlich die freymaurerischen Arbeiten und Verrichtungen dauren, nicht mehr verlassen dürfen, und täglich die nämliche Eintheilung der Stunden genau beobachten müssen. **Sechs** Stunden werden sie in der Betrachtung und Ruhe; **drey** im Gebethe und Opfer, welches von ihnen dem Ewigen entrichtet werden soll, und darinn bestehet, daß sie sich ganz mit der feurigsten Ergießung des Herzens der Ehre Gottes widmen; **neun** in heiligen Uebungen, nämlich in der Zubereitung des Weisen oder jungfräulichen Blattes, und in der Einweihung der andern In-

strumente zubringen, welches alle Tage geschehen muß. Die sechs letzten Stunden endlich mögen sie sich zusammen unterhalten, und die sowohl im physischen als sittlichen Verstande erschöpften Kräfte erholen. Nach dem **drey und dreyßigsten Tage** dieser Uebungen werden die eingeschlossenen Meister des sichtbaren Umganges mit den sieben **vornehmsten** Engeln zu genießen anfangen, und das **Siegel** und den **Namenszug** von jedem dieser unsterblichen Wesen erkennen, welches beydes diese Geister selbst in das reine und jungfräuliche Blatt eingraben werden, so entweder aus dem **Felle eines verschnittenen Lammes**, oder aus der **Nachgeburt** eines jüdischen Knäbchens, beydes in Seidenzeug gereiniget, zubereitet werden muß; ob man schon auch gemeines Papier dazu nehmen kann, wenn es der Stifter zuvor geweihet hat. Diese Gunst genießen sie bis auf den **vierzigsten Tag**, wo sie alsdann nach geendigten Arbeiten die Frucht dieser Einsamkeit ärnten. Jeder nämlich wird das **Fünfeck**, oder jenes Blatt erhalten, welchem die vornehmsten Engel ihre **Namenszüge** und **Siegel**

eingedrücket haben. Sind sie damit versehen, und auf diese Weise **Meister** und **Häupter** in der Uebung geworden, so wird ihr Geist, ohne Beystande eines Sterblichen, voll von göttlichem Feuer, und ihr Leib so rein, wie der Leib des unschuldigsten Kindes, ihre Einsichten unbegränzt, so wie ihre Gewalt unermäßlich seyn; und alle ihre Wünsche werden sich auf eine vollkommene Ruhe einschränken, um zur Unsterblichkeit zu gelangen, und sagen zu können: **Ich bin, der ich bin.**

Ja solch ein Meister wird nach seiner Wiedergeburt nicht nur das erwähnte geheiligte Fünfeck besitzen; sondern er wird noch verschiedenen sieben andere bekommen, welche er nach seinem Belieben unter sieben Personen des Einen oder des andern Geschlechtes, austheilen kann. Diese **Fünfecken vom zweyten Range** ist bloß das Siegel von Einem aus den sieben Engeln aufgedrücket; daher kann auch derjenige, welcher es besitzet, nicht allen sieben, sondern nur diesem Engel allein befehlen; und das zwar nicht im **Namen Gottes**, wie der Besitzer des Fünfeckes vom ersten

Range; sondern nur **im Namen des Meisters**, von welchem er dieses Geschenk erhalten hat, durch dessen Gewalt er wirket, ohne den Grund davon einzusehen.

Jetzt wollen wir sehen, wie es mit der **physischen Vollkommenheit zugeht**, vermöge welcher der Mensch entweder zur Geistigkeit von 5557 Jahren kommen oder sein Leben so lange ruhig und gesund hinbringen kann, **bis ihn Gott** bey lebendigem Leibe zu sich nimmt. Wer sich nach dieser Vollkommenheit sehnet, muß sich alle **fünfzig** Jahre im Wonnenmonate zur Zeit des Vollmondes mit seinem Freunde **auf dem Lande** in ein Zimmer, und in eine Alkove einschließen, die strengste Mäßigkeit beobachten, Nichts, als eine leichte Suppe, und zarte, kühelnde und öffnende Kräuter, und abgezogenes, oder Regenwasser, welches im **May** gefallen ist, trinken. Jede Mahlzeit muß sich mit einem flüßigen Körper, oder mit einem Geträňke anfangen, und mit einem festen, entweder mit einem Zwiebacke, oder einer Brodkruste enden. **Den siebenzehnten Tag**

soll

soll er nach einer kleinen Aderläße gewisse weiße Tropfen sechs Morgens, und sechs Abends, und alle Tage bis auf den zwey und dreyßigsten immer zween weiters nehmen.

An diesem Tage wird zur Zeit der Morgendämmerung eine neue kleine Aderläße vorgenommen. **Den folgenden Tag** legt er sich zu Bette, und steht bis zu Ende der Quarantaine nicht wieder auf; und da schlürft er das erste Gran des **Urstoffes** (Materia Prima) ein. Dieß ist eben jener Urstoff, welchen Gott, um den Menschen unsterblich zu machen, schuff dessen Kenntniß aber der Mensch durch die Sünde verloren hat, und nicht wieder, außer durch besondere Gunst des Ewigen und die Arbeiten der Freymaurerey erhalten kann. Nach genommenem Gran des Urstoffes verliert derjenige, welcher wieder verjünget werden soll, drey Stunden lang das Bewußtseyn und die Sprache, bekömmt Zuckungen, und verfällt in einen heftigen Schweiß mit Auslerungen. Wann er wieder zu sich kömmt, muß man ihn in ein anderes Bett bringen, und ihm

zur

zur Stärkung eine Kraftbrühe von einem Pfunde Rindfleisch ohne Fett mit einem Beysatze von kühlenden Kräutern reichen.

Ist er durch dieses stärkende Mittel wieder hergestellt, so nimmt er des andern Tages das **zweyte Gran des Urstoffes** in einer Schaale Kraftbrühe. Hierauf wird ihn ein heftiges Fieber ergreifen; er wird fabeln; die Haut wird sich abschären, und Zähne und Haare werden ihm ausfallen. **Den folgenden 35ten Tag**, so fern der Kranke bey Kräften ist, gebraucht er ein Bad von laulichtem Wasser. Den 36ten Tag nimmt er das **dritte und lezte Gran des Urstoffes** in einem Glase alten Weins, und alsdann wird er in einen sanften, und ruhigen Schlaf fallen; und in diesem Zustande werden Haare und Zähne wieder nachwachsen, und die Haut sich erneuern. Beym Erwachen muß er sich in ein aromatisches, und am **38ten Tag** in ein Bad von gemeinem Wasser setzen, darinn man Salpeter aufgelöset hat. Nach dem Bade darf er sich ankleiden, und im Zimmer umher spatzieren; und hat er den

29ten Tag zehn Tropfen von dem **Balsam des großen Meisters** in zween Löffeln voll rothen Weines genommen, so verläßt er den **40ten Tag** vergnügt, und gänzlich hergestellt das Haus. Zur Vollständigkeit der Geschichte müssen wir noch anmerken, daß die eine und die andere Verfahrungsart ohne einige Veränderung den **Weibsbildern** wie den **Mannsbildern** vorgeschrieben ist. In Rücksicht der physischen Wiedergeburt jedoch wird jeder Person des andern Geschlechtes aufgetragen, sich **in Begleitung eines einzigen Freundes** auf einen Berg, oder auf das Land zu begeben, welcher ihr alle nöthigen Dienste und vornehmlich jene leisten soll, die sich auf den Krisis der körperlichen Heilart beziehen.

Dieß ist das saubere Geheimniß des egyptischen Freymaurersystemes, welches wir aber bloß im Auszuge vorlegten, und nicht mehr sagten, als die vorgesteckte Kürze des Werkes erlauben wollte, und der Verstand der Geschichte, davon wir den Faden itzt wieder aufnehmen, zu fordern schien. Das gelehrte und ausführliche Ur-

theil,

theil, welches zween einsichtsvolle Gottesgelehrte über dieses System gefället haben, setzet es deutlich auseinander, giebt den Begriff an, welchen man sich davon machen muß, und läßt jedem Theile das gebührende Recht wiederfahren. Alles athmet nämlich so wohl in den Grundsätzen, als in der Ausübung Ruchlosigkeit, Aberglauben, und Gotteslästerungen. Dieses System vereiniget in sich Alles, was die gemeinen Freymaurereyen Schädliches haben; und nebst dem albernen Lehrgebäude einer physischen und sittlichen Wiedergeburt, wozu es die Leute verführet, greift es auch mit offener Stirne, und ohne Zurückhaltung die Glaubensätze, und die Grundfeste der katholischen Religion an.

Drittes Hauptstück.

Drittes Hauptstück.

Die Unternehmung Kagliostros, um seine egyptische Freymaurerey empor zu heben, und sie auszubreiten.

Nach dieser Einleitung, welche der Titel giebt, wird man alle Umstände und Vorfälle von dem Apostolat unseres Grafen Kagliostro leichter begreifen: denn so nannte dieser freche Mann in der Verhöre die Ausübung seiner egyptischen Freymaurerey. Wir wollen seine häufige Wagstücke und Handlungen nach der Ordnung, so wie sie geschehen sind, anführen, und halten uns dabey gewissenhaft, und ununterbrochen an seine eigene Aussage; doch mit dem Vorbehalte, dasjenige seiner Zeit nachzuholen, was immer taugen könnte, die Wahrheit in's Licht setzen, und über die ganze Sache ein vernünftiges Urtheil zu fällen. Nachdem Kagliostro unter die gemeinen Freymaurer in London war aufgenommen worden, und unter Anleitung der Schriften Georg Coftons ein Lehrgebäude von dem egyptischen Ritus entworfen hatte, reißte er nach dem Haag, wo ihn die Freymaurer in eine ihrer Logen von der strengern Obßervanz einluden. Bey seiner Aufnahme mußte er die sogenannte Stahlvolte machen, oder zwischen zwo Reihen von Freymaurern durchgehen, welche über

ihn ihre Degen kreuzten. Er hatte darinn als Haupt und Ehrwürdiger den Vorsitz, und übte das Amt eines Visitators mit der ganzen, dieser Würde anklebenden unbeschränkten Gewalt aus — bey dieser Gelegenheit hielt er eine Anrede, welche sich auf sein egyptisches System bezog, und auf viele aus den Zuhörern großen Eindruck machte, so, daß sie sehr an ihn drangen, er möchte daselbst eine Loge des andern Geschlechtes stiften, welche er auch wirklich errichtete, und zu diesem Ende viele Frauenspersonen vom Stande als Mitgliede einschrieb. Seine Gattinn vertrat dabey die Stelle einer Großmeisterinn.

Die Anreden, welche er bei diesem Anlasse hielt, waren, wie alle andere dieser Art, von denen wir in der Folge Meldung thun werden, immer von einer ganz vorzüglichen Erhabenheit, Vortrefflichkeit und Salbung. Dauerten eine, zwo bis drey Stunden, und umfaßten alle Wissenschaften im geistlichen und weltlichen Fache. Das war (aber man beliebe wohl zu bemerken, daß dieß nicht unsere, sondern stets die Worte des Kagliostro sind, so wie wir sie aus dem Verhörsprotokolle ausgehoben haben), das war die Wirkung einer besondern Gunst von Oben: Denn Gott stund ihm unabläßig bey, und leitete ihn bey seiner Freymaurerey, bey welcher stets seine Hauptabsicht war die katholische Religion fortzupflanzen, dem Glau-

ben

ben an das Daseyn Gottes und an die Unsterblichkeit der Seele Vorschub zu geben, und das abergläubige, zauberische System anderer Freymaurereyen zu vertilgen. Einige wurden durch seine Anreden so eingenommen, daß sie dieselben unverzüglich abschreiben, und als eine Losung des Glaubens bey sich verwahrten.

Von dem Hagg aus gieng er nach Venedig, wo er mit einigen Freymaurern Freundschaft machte; kehrte aber bald wieder zurück, und trat jetzt den Weg nach Rußland an. Zu Nürnberg stieß er bey seiner Durchreise auf einen Edelmann, und sie wurden bald aus den wechselseitigen Zeichen gewahr, daß sie beyde Freymaurer wären. Kagliostro machte seinerseits die Sache so gut, daß der Kavalier nicht umhin konnte, ihn für einen Stern von der ersten Größe an dem Freymaurerhimmel zu halten.

Diese hohe Meynung wuchs noch um Vieles, als er ihm den Namen, welchen dieser von ihm schriftlich begehrt hatte, auf der Schlange wies, von welcher wir oben gemeldet haben. Dieses geheimnißvolle Betragen erwarb ihm von dem Edelmann einen diamantinen Ring zum Geschenke: Denn dieser glaubte sicher, Kagliostro wäre der unerkannt reisende Großmeister der Freymaurerey, welcher nach dem Wahne der Ordensbrüder die göttliche Kabala besitzt, sich aber verborgen hält, um

nicht etwa das Schicksaal des Großmeisters der Tempelherren zu erfahren. Kagliostro gab sich eben keine große Mühe, ihm diesen seinen Wahn zu benehmen, sondern setzte seine Reise über **Berlin**, **Leipzig** und **Danzig** fort.

Bey seinem kurzen Aufenthalte in **Berlin**, äußerte er Nichts wegen seiner Neuerungen in Rücksicht des **Freymaurerordens**, weil die dasigen Logen, wie er wußte, unter mächtigem Schutze stunden. In **Leipzig** fand er eine Menge Freymaurer von der **strengern Observanz**, welche ihn besuchten. Er wußte sich bey ihnen ein wichtiges Ansuchen zu geben, weswegen man ihn auch hier für einen ganz außerordentlichen Mann von den ausgebreitesten Kenntnissen, vornämlich in der Scheidekunst hielt. Er empfieng nachher von ihnen viele und große Ehren: Sie bewirtheten ihn stattlich bey Tische, wo nach ihrer Sitte zum Andenken der göttlichen Dreyeinigkeit die Zahl von drey in Rücksicht der Flaschen, der Schüsseln, der Trinkgläser und aller anderer Stücke gewissenhaft beobachtet wurde. Bey seiner Abreise fand er im Gasthofe die Zeche durch seine Freunde schon bezahlt, und erhielt noch oben darein von einem aus ihnen ein ansehnliches Geschenk an Gelde. Die Loge ward allemal über Tische gehalten, wo Kagliostro nicht ermangelte, erbauliche Anreden über sein egyptisches Lehrgebäude zu halten, und nebenher die Gottlosigkeit

der Leipziger Ordensbrüder zu bestreiten, als welche sich mit Zaubereyen abgäben; und er sagte ihnen vor, sofern sie von diesem Unfuge nicht ablassen würden, werde über ihr Oberhaupt, Scieffort mit Namen, nach dem Verlaufe eines Monats die Rache Gottes hereinbrechen. Auch in Danzig ward er mit den ausgezeichnetesten Ehrenbezeugungen empfangen. Er besuchte daselbst alle Logen der strengern Observanz, und hielt seine gewöhnliche Anreden über den egyptischen Ritus, welche, wie man sich's wohl denken kann, mit allgemeinem Beyfall aufgenommen wurden. Eben so verfuhr er auch zu Königsberg: und bey allen diesen Gelegenheiten überzeugte er sich immer anschaulicher, daß die Absicht der Freymaurer wäre, alle monarchische Gewalt abzuwürdigen.

Bey seiner Ankunft in **Mietau** trug neben andern Umständen auch seine Weissagung in Rücksicht des Scieffort's, welche um diese Zeit in Erfüllung gegangen war, sehr viel bey, ihm ein großes Ansehen, und die Liebe des ganzen Adels, wie wir anderswo bemerket haben, zu verschaffen. Denn dieser Logenmeister hatte sich selbst, ehe noch der Monat verflossen war, eine Kugel vor den Kopf geschossen. Die Freymaurer, derer es in dieser Stadt eine große Anzahl, und zwar vom Stande giebt, luden ihn zu ihren Versammlungen ein, denen er auch als **Oberhaupt** und **Visitator** beywohnte.

Er sah, daß hier ebenfalls, wie anderswo ihre Arbeiten magisch, abergläubig, und nach den Grundsätzen des erwähnten Scieffort, und Svedimburgs, eines schwedischen Schriftstellers, und des Pabstes der Juden, Herrn Falks, eingerichtet wären, welche alle bey den Illuminaten als Lehrer des Gesetzes verehret werden. Er suchte sie von ihrem Irrthum zu heilen, da er ihnen die Glaubwürdigkeit seines egyptischen Lehrgebäudes erwies, und sie zu Proseliten dieses Systems machte. Zu diesem Ende stiftete er unter ihnen eine Loge der Männer und Weiber mit allen den Zeremonien, welche in seinem oben angeregten Buche vorgeschrieben sind. In der Versammlung predigte er als Venerabilis, oder Ehrwürdiger, und zwar mit der gewöhnlichen Hilfe der Begeisterung, oder, wie er sich rühmte, göttlichen Salbung ganz vortrefflich. Aber da dieß nicht hinreichen wollte, einzle Personen für die gute Sache zu gewinnen, schickte er sich an, ihnen einen handgreiflichen Beweis von der Wahrheit der gepredigten Grundsätze, nämlich von dem Daseyn Gottes, und der Unsterblichkeit unserer Seele aufzustellen.

Daher ließ Kagliostro (so fährt er zu erzählen fort), ein kleines unschuldiges Kind, den Sohn eines großen Herrn, kommen; hieß ihn vor einem Tische niederknien, auf welchem eine Flasche mit Wasser, und hinter ihr einige brennende Kerzen stun-

stunden. Er machte seine Beschwörungen darüber, legte dem Kinde die Hand auf das Haupt, in welcher Stellung beyde ihr Gebeth zu Gott um den glücklichen Ausschlag ihrer Arbeit verrichteten. Hierauf hieß er das Kind in die Flasche sehen, und selbes rief: Ich erblicke einen Garten. Aus diesem Zeichen schloß Kagliostro, Gott stehe ihm bey, faßte Muth, und sprach zum Kinde: Er habe zu Gott um die Gnade gebethen, daß er dieser lieben Unschuld den Erzengel Michael zeigen wolle. Anfänglich rief das Kind: Ich sehe etwas Weisses; aber unterscheiden kann ich es nicht. Hernach fieng es an zu tanzen, mit den Füßen zu strampfen, und unter Zückungen, gleich einem Besessenen, zu schreyen: Ich sehe einen Knaben, so wie ich bin, welcher mir mehr ein Engel zu seyn scheint; und die Beschreibung, welche das Kind von dem Gesichte desselben gab, glich so ziemlich einem Engel.

Alle, und Kagliostro selbst stunden wie versteinert da. Er aber schrieb auch diesen Erfolg jener Gnade Gottes zu, welche ihn seiner Aussage nach, stets mit ihrem Beystande begünstiget hätte. Der Vater fragte den Kagliostro, ob es wohl nicht möglich wäre, daß sein Sohn in der Flasche die Stellung seiner Tochter in diesem Augenblicke sehen könnte, welche sich eben fünfzehn Meilen von Mietau auf einem Lustschlosse befand. Kagliostro er-

erneuerte seine Beschwörungen, legte dem Knaben abermal die Hand auf, wendete sich wie gewöhnlich mit seinem Gebethe an Gott, und hieß das Kind in die Flasche schauen. Dieses sagte aus: Eben jetzt steige die Schwester die Treppe herunter, und küsse ihren andern **Bruder**. Alle Umstehende hielten diese Sache für unmöglich: Denn sie wußten, daß dieser **Bruder** um selbe Zeit **mehrere hundert Meilen** von gedachtem Lustschlosse entfernet wären. **Kagliostro** ließ sich durch diese ihre Versicherung nicht irre machen, und sagte ihnen blos, sie sollten sich um die Wahrheit der Sache an dem Orte selbst erkundigen. Alle küßten ihm die Hand und die Loge ward mit dem gewöhnlichen Gepränge geschlossen.

Man schickte sogleich auf das Land; und was man nicht hatte glauben wollen, fand sich so, wie **Kagliostro** behauptet hatte: der Bruder war wider Vermuthen von seinen Reisen zurückgekommen. Itzt waren Alle fanatisch für den **Kagliostro** eingenommen, man huldigte ihm, man warf sich vor ihm auf die Kniee nieder; man bethete ihn an, und hielt in den Aeußerungen einer beynahe abgöttischen Verehrung gegen ihn und seine Frau keine Maaß mehr. Er fuhr fort, noch andere Versammlungen nach seinem System zu halten, und noch andere Versuche mit dem Knaben und der Flasche anzustellen. Eine gewisse Dame verlangte, er möchte

machen, daß die Waise, oder die Taube ihren Bruder zu sehen bekäme, welcher in seiner Jugend gestorben war. Sie sah ihn auch, sind Kagliostro's Worte, in einer solchen Lage, welche zur Genüge verrieth, daß er munter und zufrieden wäre, daraus schloß ich, er müsse an einem guten Orte seyn; und was mich in meiner Meinung stärkte, war dieß, daß ich bey näherer Erkundigung vernahm, er habe stets als ein guter Protestant gelebet. Vor seiner Abreise hielt Kagliostro noch die letzte Loge, worinn er anstatt seiner ein Oberhaupt bestellte, Beamten ernannte, und ihnen mündlich die nöthigen Verhaltungsbefehle gab; endlich aber beschloß er die Versammlung mit einer Ermahnung und zugleich mit einer Weissagung. Er ermahnte nämlich Alle, an Gott, und an den Pabst zu glauben; doch wäre dabey seine Absicht gar nicht, sie in der protestantischen Religion zu beunruhigen. Die Prophezeihung betraf ein Fräulein von seinem Ritus, welche nach seiner Aussage bald, wie es dann auch geschah, in eine vortheilhafte Verbindung treten würde.

Reich an Ruhme und an Gelde, womit ihm seine Anhänger die gehabte Mühe und den genossenen Unterricht lohnten, gieng er nach Petersburg. Der Ruhm seines Namens erwarb ihm dort die Freundschaft vieler Großen und Freymaurer. Er be-

behielt stets einen entscheidenden und zuversichtlichen Ton, dadurch er sich das Vertrauen vieler Personen vom Stande gewann. Er besuchte die Logen der erhabenen Observanz, derer es hier; jene der strengern mitgerechnet, eine Menge giebt. Und unter andern Kundschaften, welche er in Rücksicht des Freymaurerordens einzog, war auch diese, daß die Streiche dieser Sektierer vornämlich Frankreich und Rom gelten sollte. Den Ton giebt hierinn ein gewisser Spanier an, welcher sich Thomas Ximenez nennet. Dieser streicht zu solchem Ende unablässig in Europa herum, und läßt es sich schöne Summen, welche die Logen zusammen schießen, kosten, um seine Entwürfe durchzusetzen. Kagliostro sagt, er habe ihn an verschiedenen Orten angetroffen; aber immer in einer andern Gestalt und unter einem andern Namen. Uebrigens machte unser Held zu Petersburg großes Aufsehen, wegen seiner doppelten Gabe, verborgene Dinge aufzudecken, und die Zukunft zu enthüllen. Er wußte, daß Jemand seine eigene Nichte entehret habe, welches sonst keinem Menschen bekannt war. Einem Fürsten aber sagte er seine Ungnade; und ihren nahen Tod einem Fräulein vor. Alle diese Weissagungen und Entdeckungen, so redet er in einem seiner Verhöre, that und machte ich vermöge einer eigenen Einsprechung; ob ich mich schon bey den Leuten, welchen ich dieses und Anderes bey andern Gelegen-

hei-

heiten, und an andern Orten vorhersagte, verschieden anstellte, so daß sie glaubten, ich müße eine Kabala, und gewisse übernatürliche Kenntnisse haben; ich ließ sie auch auf diesem ihrem Glauben.

In Warschau genoß er eine eben so vortheilhafte Aufnahme. Wenn man ihn höret, so waren die Ehrenbezeugungen unzählbar, und gränzenlos die Achtung aller Stände gegen ihn. Aber Alles übertraffen die unschätzbaren Geschenke, womit ihn die Vornehmsten des Hofes überschütteten. Der Geburtstag seiner Frau wurde auf das prächtigste gefeyert, und Jeder der anwesenden Großen schenkte ihr bey dieser Gelegenheit ein Angebinde. Eine Fürstinn machte sich bey Hofe über ihn, als einen Charletan und Betrüger lustig; aber er überzeugte und belehrte dieselbe bald eines Bessern, da er ihr drey Vorfälle ihres künftigen Lebens prophezeihte, welche auch alle pünktlich eintrafen.

Indessen hatte er eine vertrauliche Freundschaft mit einem der ersten Magnaten des Reiches geknüpfet, von welchem er lange Zeit sammt seiner Frau mit einer wahrhaft fürstlichen Freygebigkeit unterhalten wurde. Da derselbe eines der Häupter des Freymaurerordens von der strengern Observanz war, so unterredeten sie sich oft zusammen über diesen Gegenstand. Kagliostro gab sich Mühe, ihn

für

für den egyptischen Ritus zu gewinnen; und zu diesem Ende machte er in dessen Hause seine Versuche mit der Waise auf ähnliche Art, wie wir oben von Mietau gehört haben. Die Waise mußte ein Mädchen machen, welches ob sie schon in einem mannbaren Alter, und folglich nicht mehr so unschuldig und einfältig war, daß man hätte zweifeln können, ob sie wohl das, was sie aussagte, wirklich in der Flasche sehe, doch in dem, was sie antwortete und sah, vollkommen der Erwartung der Forscher entsprach. Alles dessen ungeachtet blieb der Magnat bey seiner einmal angenommenen Freymaurersekte.

Auf seiner Reise von **Warschau** nach Strasburg verweilte **Kagliostro** zween Tage zu Frankfurt am Mayn. Was ihm in dieser Zeit mit zween Personen begegnet seyn soll, wollen wir mit seinen eigenen Worten einrücken. „Von da aus gieng ich nach **Frankfurt am Mayn**. Bey meiner Ankunft fand ich die erwähnten N. und N. welche die Oberhäupter, oder die Archivarien der Freymaurerey von der strengern Observanz, oder der sogenannten Illuminaten sind. Sie luden mich ein, Koffee mit ihnen zu trinken. Ich setzte mich in ihren Wagen, ohne daß mich meine Frau, oder Jemand von meinen Domestiken begleiten dörfte: Denn das hatten sie sich ausdrücklich verbethen. Wir kamen auf einem Landhause, welches etwa drey Meilen von

der Stadt entlegen seyn mag, an, nahmen Koffee, und giengen dann zusammen in den Garten, wo sie mich in eine durch Kunst angelegte Grotte führten. Bey dem Scheine einer angezündeten Kerze stiegen wir an die vierzehn bis fünfzehn Stuffen hinunter, und kamen in ein rundes Zimmer, in dessen Mitte ein Tisch stund, welchen meine Führer öffneten. Nun erblickte ich ein eisernes Behältniß, und darinn, als man es aufschloß, eine Menge Papiere. Unter diesen zogen sie ein geschriebenes Buch, in Gestalt eines Handlungsbuches, oder Missals hervor, welches sich mit den Worten anfieng: **Wir Großmeister der Tempelherren** u. s. f. Worauf eine Eidsformel in den schrecklichsten Ausdrücken, derer ich mich aber nicht mehr erinnern kann, folgte, dadurch man sich anheischig machte, alle despotische Fürsten zu vertilgen. Diese Eidesformel war mit Blut geschrieben, und nebst meinem geheimen Namenszuge, den ich schon angegeben habe, und welcher oben an stund, noch von eilf andern und zwar mit Blute unterzeichnet. Ich kann mich nicht mehr aller Namen dieser Unterschriften besinnen: Nur der N. N. N. N. N. N. N. N. N. N. erinnere ich mich noch. Die zwölf Unterzeichneten sind die Großmeister der Illuminaten. Aber meinen geheimen Namenszug

zug habe ich nicht selbst beygesetzet; und ich weis nicht, wie er hinein gekommen seyn muß. Was sie mir von dem Innhalte dieses Buches sagten, welches in französischer Sprache geschrieben war, und ich zum Theile selbst las, überzeugte mich vollkommen, daß der von dieser Sekte beschlossene Streich zuerst Frankreich, und nach dessen Sturze Wälschland, vorzüglich Rom treffen sollte; daß Ximenez eines aus den ersten Häuptern ist; daß sie sich wirklich in ziemlicher Verlegenheit befinden, und daß die Gesellschaft eine große Summe Geldes in der Bank zu Amsterdam, zu Roterdam, zu London, zu Genua und Venedig liegen hat, die, wie sie mir sagten, von den Anlagen eingebracht würde, welche jährlich hundert achtzig tausend Freymaurer, jeden zu fünf Luidor's angeschlagen, entrichten müßten; welcher Schatz erstens, zum Unterhalte der Vorsteher, zweytens, der Spionen, derer sie etwelche an allen Höfen halten, drittens, der Schiffe, endlich zu allen andern Bedürfnissen der Sekte, und zur Belohnung derjenigen bestimmt wäre, die irgend etwas zur Enttrohung despotischer Regenten unternähmen. So habe ich auch erhoben, daß die Zahl der Logen in Europa und Amerika an die zwanzig tausend reiche, deren jede jährlich auf St. Johannes fünf und zwanzig

zig Louid'ors in den Schatz der Sekte einschicken müße. Endlich trugen sie mir eine Geldhilfe an, mit der Aeußerung, sie wären wohl auch bereit, ihr Blut für mich zu geben, und sie machten mir mit sechs hundert Louid'ors baar ein Geschenke. Hierauf kehrten wir zusammen nach Frankfurt zurück, von da ich des andern Tags mit meiner Frau nach Strasburg abfuhr.

Es mangelt uns an genugsamen Gründen, um die Wahrheit dieser Erzählung schlechterdings zu verbürgen. Die Gattinn des Kagliostro konnte hierüber keine Auskunft geben, weil sie bey diesem Vorgange nicht von der Gesellschaft war, auch sich wegen Länge der Zeit auf die zufälligen Umstände, z. B. auf den Besuch der zween Freymaurer, und auf die Abwesenheit ihres Mannes von Frankfurt, welche nicht länger, als etliche Stunden gedauert hatte, nicht mehr recht besinnen konnte. Derjenige, welcher den Kagliostro verhörte, ermangelte nicht, ihn zu wiederholtenmalen wegen dieser Geschichte anzusprechen; aber er blieb immer unwandelbar auf seiner Aussage.

In Strasburg, wie Kagliostro weiter erzählte, hielt er sich einige Jahre auf. Während dieser Zeit that er, wenn man ihn hört, im Fache der Heilkunde Wunder. Die Genesungen, welche

er bewirkte, waren so zahlreich; und so wunderbar, daß ihm Krumme und Lahme, denen er wieder auf die Beine geholfen hatte, eine unglaubliche Menge Krücken, derer sie jetzt nicht mehr bedürften, zum Andenken der empfangenen Wohlthat in's Haus schickten. Doch machte seine Freymaurerey bey weitem das größte Aufsehen, womit er sich auch zum meisten beschäftigte. Alle Freymaurer der verschiedenen Logen, von der strengern Observanz, derer es in dieser Stadt mehrere giebt, besuchten ihn, und er wußte sie für seinen egyptischen Ritus zu gewinnen. Er nahm viele von ihnen, ja auch Andere, welche noch gar nicht vom Orden waren, auf, doch mit der Bedingung, daß sie sich vorher in irgend einer gemeinen Loge müßten anwerben lassen. Mannsbilder und Weibspersonen, Katholicken, Lutheraner und Kalvinisten waren ihm willkommen. In der Folge hielt er öfters Logen sowohl in seinem eigenen, als auf einem angenehmen Landhause, welches man aus dieser Ursache künftig das Ragliostranum nannte.

Er hielt diese Logen, nahm Mitglieder auf, und machte wiederholtermalen die gewöhnlichen Versuche mit der Waise, Alles nach der Vorschrift, welche sich in dem Buche seines Systemes findet. Die Versuche geriethen bey dieser und vielen andern Gelegenheiten auch ohne die Flasche, und man stellte die Waise bloß hinter einen Schirm,

oder eine sogenannte spanische Wand, welche eine Art von kleinem Tempel bildete. Die Arbeiten, welche man vornahm, und die Fragen, welche man stellte, schränkten sich nicht bloß auf die Erscheinung der Engel ein; man forschte auch verborgenen Dingen, künftigen Vorfällen, kurzweiligen, mitunter auch schlüpferigen Gegenständen nach. Und es wirkte dabey nicht nur Kagliostro; sondern er ließ auch Andere nach seinem Belieben wirken: Doch mußte er ihnen vorher die Gewalt mittheilen, welche ihm, wie er sagte, von Gott wäre gegeben worden. Und ein Jeder, welcher diese Arbeiten ohne dessen Erlaubniß, und ohne von ihm die Gewalt erhalten zu haben, vornahm, sah sich in seiner Hoffnung betrogen.

Im Anfange dünkte es Jemanden, bey den sogenannten Arbeiten möchte wohl ein Betrug mitunterlaufen, und die Waise und Kagliostro zusammen verstanden seyn. Er äußerte daher seinen Wunsch, ein neues, ganz unbekanntes Mädchen herbringen zu dörfen; mit dieser sollte man die gewöhnlichen Versuche anstellen. Kagliostro war es zufrieden, weil, wie er sagte, alles sein Vermögen eine Wirkung der Gnade Gottes wäre. Das unbekannte Mädchen erschien, und die Arbeiten giengen nach Wunsche von Statten. Ja, Kagliostro verlangte, soll ich sagen, zur größern Ueberzeugung, oder Verblendung des Zweiflers, er soll-

te selbst der Waise die Hand auf's Haupt legen, einige Zeit lang arbeiten, und an sie selbstbeliebige Fragen thun. Dadurch wird sehr wahrscheinlich, was Kagliostro sagte, daß ihm während seines Aufenthaltes zu Strasburg Personen von jedem Range große Ehren und ausgezeichnete Höflichkeiten erwiesen, und sehr viele Geschenke in Geld, Juwelen und andern Kostbarkeiten gemacht haben, dabey auch seine Frau nicht vergessen wurde.

Von Strasburg aus machte er eine Lustreise, auf welcher er zu Paris, und Basel einige Personen zu seiner Fahne schwören ließ. Von Strasburg gieng er nach Neapel, und nahm auch da Kandidaten, aber lauter Ausländer in seinen Orden an. Er wußte wohl, daß es in dieser Stadt Logen von der einen und der andern Observanz gebe; aber, ob man ihn schon dringend einlud, wollte er doch keine besuchen. Von Neapel kehrte er nach Frankreich zurück, und ließ sich zu Bourdeaux nieder, wo er sich eilf Monate aufhielt, und meist für die Ausbreitung seines Systemes arbeitete, wie er dann mit vielen Freymaurern Bekanntschaft machte, und dadurch eine hübsche Anzahl Rekruten von dem einen und dem andern Geschlechte für den egyptischen Ritus warb. Er versammelte sehr oft Loge in seinem Hause, wobey die gewöhnlichen abentheuerlichen Anreden, und Arbeiten mit der Waise seine Beschäftigungen waren.

An diesem Orte will er einen besondern Umstand in Rücksicht derley Arbeiten bemerket haben, welcher angeführt zu werden verdienet. Die Waisen sagten öfters während sie hinter dem Schirme stunden, daß sie den Engel, welchen sie sähen, mit Händen griffen: Und wirklich hörte man ein Geräusch, als ob außer der Waise noch Jemand im Behältnisse wäre. Daraus konnte er schließen, (Man merke, daß wir immer Kagliostro's Worte anführen), daß die Erscheinungen, die Gesichte, die Berührungen, welche die erwähnten Tauben ihrer Aussage nach sahen und fühlten, eine Wirkung des ganz besondern göttlichen Beystandes gegen ihn wären, eines so ausgezeichneten Beystandes, daß alle diejenige, welche ihn verfolgt oder verläumdet haben, und vornämlich die Richter, welche sich bey den wider ihn eingeleiteten Prozessen gebrauchen ließen, allemal von Gott mit einem unversehenen, oder schimpflichen Tode, oder mit einem andern Unglücke, das ihnen ihr Leben zur Quaal machte, gezüchtiget wurden.

Wir haben im ersten Hauptstücke eines himmlischen Gesichtes erwähnet, welches er, seinem Vorgeben nach, während seines Aufenthaltes in Bourdeaux hatte. Dieses Gesicht war es, wie er sagt, welches ihm stets neuen Muth machte, seinen egyptischen Ritus auszubreiten. Als er inzwischen nach Lyon kam, besuchte er eine der Logen

gen von der erhabenen Observanz, wo man ihn mit allen Ehren unter der Stahlvolte empfieng. Er bestieg den Thron des Ehrwürdigen, und hielt nach angerufenem göttlichen Beystande eine lange Anrede über das Daseyn Gottes, über die Unsterblichkeit der Seele, und die den Fürsten schuldige Ehrfurcht. Dieß Pröbchen seiner Beredsamkeit machte auf die Zuhörer einen gewaltigen Eindruck, und sie äußerten ein großes Verlangen, den egyptischen Ritus vom Grunde aus zu kennen. Er willfuhr ihnen, und befahl zu diesem Ende, man sollte die Loge nach dem Systeme dieses Ritus zubereiten, zwölf Meister wählen, und ein Mädchen in Bereitschaft halten. Da Alles für den folgenden Tag hergerichtet war, hielt er die Versammlung im Geiste des egyptischen Lehrgebäudes. Er begann mit einer Anrede, und bewies seinen Zuhörern, jeder Mensch müße ein Apostel Gottes dadurch seyn, daß er das Gute verkündige, und zur Flucht des Bösen rathe. Die Apostel hätten dieses pünktlich befolget; auch sie wären zwölf an der Zahl, sie müßten ein Gleiches thun, und zu diesem Ende geloben, Alles zu befolgen, was er ihnen immer auftragen würde.

Alsdann ließ er sie auf die in seinem Systeme vorgeschriebene Weise schwören. Nach abgelegtem Eide sagte ich ihnen vorher, (sind seine eigenen Worte), daß, gleichwie unter den zwölf

Apo-

Aposteln Einer gewesen wäre, welcher seinen Meister verrathen hätte; so befände sich auch unter ihnen Einer, welcher die Gesellschaft verrathen würde. Sie erwiederten, dieß wäre nicht möglich. Aber ich wiederholte meine Prophezeyhung noch andere zweymale, und fügte bey, der Verräther werde von der Hand Gottes gestraft werden. Hierauf schritt er zu den Arbeiten mit der Waise sowohl vor der Flasche, als hinter dem Schirme, Alles mit den gewöhnlichen Ceremonien und mit dem glücklichsten Erfolge, so, daß allemal die Engel wunderbar herabstiegen und erschienen; lauter Wirkungen des göttlichen Beystandes gegen seine Personen. Für welche Meinung er so ganz eingenommen war, daß er, selbst zur Zeit des Verhöres, seinen Richtern den Vorschlag that, sie sollten ihm denselbigen Augenblick fünfzig Mädchen herbringen lassen, und er wolle ihnen anschaulich an allen jene Gewalt zeigen, welche er bey derley Verrichtungen besäße.

Bey diesem glücklichen Erfolge der Arbeiten stunden die Lyoner ganz verplüft da; und ihr Erstaunen wuchs, als des andern Tages Einer aus ihnen sich äußerte, er sey von der Wahrheit dieses Systemes nicht hinlänglich überzeugt, und deßwegen die Gesellschaft verließ. Eben dieser war es, sagt Kagliostro, welcher in der Folge von der Hand Gottes gezüchtiget wurde. Denn einige Mo-

 nate

nate hernach ward er ausgeraubt, und kam in die dürftigsten Umstände. Die Andern aber ersuchten den Wundermann, daselbst eine **Mutterloge** des egyptischen Ritus zu stiften. Er war es zufrieden; man errichtete also das Gebäude mit eben so großer Pracht, als vielen Unkösten, und brachte darinn die drey verschiedene Werkstätte oder Zimmer für die drey Klassen der Freymaurerey, nämlich für die Lehrjungen, Gesellen und Meister an. **Ich stiftete daher, sind seine Worte, in dieser Lage eine Loge des egyptischen Ritus, unter dem Namen einer Mutterloge, weil sie als eine Lo e mit dem Vorzuge des Primats über alle andere Logen errichtet wird, bey denen sie Mutterstelle vertreten, und die Lehrmeisterinn machen muß.** Und da die Mutterlogen der gemeinen Freymaurerey ihre Namen immer von irgend einer Tugend zu borgen pflegen, so gab er auch dieser den prächtigen Titel der siegenden **Weisheit.**

Die Stiftung geschah nach den Regeln, und mit allen jenen Ceremonien, Unterweisungen, Gebräuchen, Förmlichkeiten, Geräthschaften, Vierecken, Dolchen, Gemälden, Kleidern, Eidschwüren, Anrufungen, und Abbethung der Psalme, wie es in dem Buche seines Systemes umständlich vorgeschrieben ist. **Zu diesem Ende, sprach er, überließ ich ihr das Original dieses Bu-**

ches

ches selbst, welches am Anfange und Ende mit meinem Sinnbilde, einer Schlange, durch deren Mitte ein Pfeil geht, bezeichnet ist. Er hielt nacheinander verschiedene Versammlungen, und darinn seltsame Anreden von der Gottheit, von den Glaubensgeheimnissen, von der heiligen Schrift und überhaupt von allen sittlichen und erhabenen Gegenständen. Als Stifter der Loge ward er für den Großmeister anerkannt, welcher in der gemeinen Freymaurerey der große Aufgang heißt; und in dieser Eigenschaft ernannte er zween Ehrwürdige, welche in seiner Abwesenheit der Loge vorstehen, und die Arbeiten mit der Waise vornehmen mußten; zu welchem Ende er ihnen seine Gewalt mittheilte: denn ohne diese gelang kein Versuch. Er händigte ihnen auch die Form des Patentes ein, davon man mehrere Exemplarien von einer Kupferplatte abzog, und sie an die Glieder der Loge austheilte, diese Patente waren nicht allein von den zween Ehrwürdigen, und dem Großsekretär, sondern auch von ihm selbst mit Beysetzung seines Namenszuges unterzeichnet; um welche Gefälligkeit man mich ersuchte, weil man die Ehre haben wollte, ein Patent zu besitzen, welches von dem Stifter der Loge selbst bezeichnet wäre. Hierauf erhielt er sowohl für sich, als für seine Frau die Schurzfelle, und das übrige Geräthe der Freymaurer, alles reichlich mit Silber und Gold verbrämt, und mit Juwelen

besetzet. Am Ende folgte, fast auf die nämliche Art, wie man es etwa mit einer Kirche halten würde, die Einweyhung der Loge, welche aber erst nach der Abreise Kagliostro's vor sich gieng. Doch beschickte er diese Feyerlichkeit von dem Orte seines Aufenthaltes aus, durch zween Abgeordnete, welche anstatt seiner dabey den Vorsitz hatten, und die nöthigen Verhaltungsbefehle gaben. Wir können dieses Gepränge nicht umständlicher beschreiben; denn Kagliostro sagte: Er könne sich nur bloß noch erinnern, daß er unter andern Ceremonien auch ein vierzigstündiges Gebeth angeordnet habe, welches seine Kinder, (so nannte er immer, *auch* beym Verhöre, die Zöglinge seines Ritus) wechselweis verrichten mußten.

Das erwähnte Patent ist, was das Zeugniß der Aufnahme betrift, mit diesen Worten abgefasset:

Ruhm Weisheit
Einigkeit
Gutthätigkeit Wohlfahrt.

Wir, der große Kost, Stifter und Großmeister der erhabenen egyptischen Freymaurerey in allen östlichen und westlichen Theilen der Welt, thun allen denen, welche gegenwärtige Aufnahmsurkunde sehen werden, zu wissen, daß während unseres Aufenthaltes

tes zu Lyon viele Glieder einer Loge dieses Orients nach dem gemeinen Ritus, die Weisheit genannt, ein heftiges Verlangen geäusseret haben, sich unserer Anleitung zu unterwerfen, und von uns die Einsichten und die nöthige Gewalt zu empfangen, die Freymaurerey in ihrer wahren Gestalt und ursprünglichen Reinigkeit zu erkennen, und auszubreiten. Wir haben ihnen diese ihre Wünsche gewähret, überzeugt, daß wir durch dieses Merkmaal unserer Wohlgewogenheit, und unseres Vertrauens, so wir ihnen geben, das doppelte Vergnügen ärnten werden, für die Ehre Gottes, und das Beste der Menschheit gearbeitet zu haben.

Nachdem wir denn vor dem Ehrwürdigen und vielen Gliedern der gemeldten Loge die Gewalt und das Ansehen, so wir zu diesem Ende besitzen, hinlänglich erwiesen haben, so stiften wir mit der Beyhilfe eben dieser Brüder immer im Orient von Lyon diese gegenwärtige egyptische Loge, und bestellen sie zur Mutterloge durch ganz Osten und Westen, nennen sie von nun an zum Unterschiede die siegende Weisheit, und bestellen zu ihren Beamten für immer, und so, daß sie nicht abgesetzt werden können.

N. N.

N. N. als Ehrwürdigen, und
N. N. zu seinem Vikar.
N. N. als Redner, und
N. N. zu seinem Vikar.
N. N. als Siegelbewahrer, Archivar, und Rentmeister, und
N. N. zu seinem Vikar.
N. N. als Oberaufseher und Ceremonienmeister, und
N. N. zu seinem Vikar.

Wir ertheilen einmal für allemal diesen Beamten das Recht und die Gewalt, die egytische Loge mit den ihrer Anleitung unterworfenen Brüdern halten, egyptische Lehrjungen, Gesellen und Meister aufnehmen, Zeugnisse ausfertigen, mit allen Freymaurern unseres Ritus und den Logen, in welchen sie eingeschrieben sind, Briefe wechseln, Logen von dem gemeinen Ritus, welche unser Institut ergreifen wollen, nach geschehener Untersuchung, und mit den von uns angeordneten Förmlichkeiten einverleiben, mit einem Worte, überhaupt alle jene Rechte ausüben zu dörfen, die einer egyptischen rechtmäßigen und vollkommenen Loge, welche den Namen, die Vorzüge, und die Gewalt einer Mutterloge hat, zukommen, oder zukommen können.

Wir

Wir gebiethen daher dem Ehrwürdigen, den Meistern, den Beamten, und den Gliedern der Loge, stets und pünktlich alle ihre Sorgfalt und Aufmerksamkeit auf die Arbeiten der Loge zu richten, damit man überhaupt bey den Aufnahmen, wie bey allen andern Verrichtungen nach den Verordnungen und Satzungen zu Werke gehe, welche wir eigenhändig mit beygesetztem unserm großen Siegel, und unserm Petschafte an euch besonders übersandt haben.

So tragen wir auch jedem Bruder auf, standhaft auf dem schmalen Steige der Tugend zu wandeln, und durch die Regelmäßigkeit seiner Sitten an den Tag zu legen, daß er die Gebothe und den Zweck unseres Ordens liebe und kenne.

Zu dessen Beurkundung haben wir Gegenwärtiges eigenhändig unterschrieben, und das große Siegel, welches wir dieser Mutterloge zu führen verwilliget haben, wie auch unser profanes Freymaurerpetschaft beygedrückt.

Gegeben im Orient von Lyon.

Man hat bey ihm verschiedene der gemeldten Abdrücke gefunden, welche aber noch unbeschrieben

ben waren. Sie bestehen bloß in einem schönen Kupferstiche, welcher eine Art von Rahmen vorstellet. Die Sinnbilder, mit denen diese Einfassung versetzet ist, als das Siebeneck, das Dreyeck, die Kelle, der Kompaß, der Winkelhacken, der rohe Stein, das Richtscheid, die Setzwaage, die Jakobsleiter, der Phönix, die Weltkugel, der Tempel, und was derley Zeuges mehr ist, sammt verschiedenen hier und dort angebrachten Kernsprüchelgen, als: *Lucem meruere labore: Odi profanum vulgus & arceo. Petite & accipietis; quærite & invenietis; pulsate & aperietur vobis: In constanti labore spes. Vincere aut mori* (*), zeigen, daß er die Sinnbilder und Sprüche von der gemeinen Freymaurerey angenommen und entlehnet hat. Unter andern Sonderbarkeiten nimmt sich ein Kreuz aus, auf dessen Querstücke, die drey Buchstaben L. P. D. stehen. Kagliostro, dieser so vortrefliche, so angestaunte in allen Geheimnissen der Freymaurerey so bewanderte Meister, welcher doch dieses Patent selbst verfasset hatte, und von den unbeträchtlichsten, darinn vorkommenden Kleinigkeiten die

(*) Durch Arbeit erwarben sie Kenntniß und Licht. Zurück ihr Ungeweihten! ich hasse euch: Bittet so wird euch gegeben werden; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan werden. Ausdaueren in der Arbeit läßt alles hoffen. Siegen, oder sterben.

die Bedeutung genau anzugeben wußte, machte allein in Rücksicht dieser Buchstaben den Unwissenden. Aber man hat anderswoher erfahren, daß der Sinn dieser Anfangsbuchstaben dem französischen Monarchen gilt. Er enthält nämlich eine Ermunterung zum Aufruhre, und will so viel sagen, als: Lilium pedibus destrue. Zertritt die Lilie mit Füßen.

Als er von Lyon nach Paris kam, besuchten ihn sogleich eine Menge Freymaurer, und insonderheit seine Kinder; das heißt, Jene, welche er schon während seines Aufenthaltes in Strasburg der egyptischen Freymaurerey einverleibet hatte. Diese und Andere drangen an ihn, auch in der Hauptstadt des Reiches eine Loge seines Ritus zu errichten. Er gewährte ihnen ihre Bitte, und sogleich bereitete man eine Loge in einem Privathause mit einer Pracht zu, welcher in ihrer Art Nichts gleich kam. Darinn hatte er als Ehrwürdiger, als Oberhaupt und Stifter den Vorsitz, nahm viele Kandidaten, größtentheils Katholicken, auf, hielt die gewöhnlichen wunderbaren Anreden, arbeitete mit verschiedenen Waisen, einem Mädchen und einem Knäbchen, und zwar seinem Vorgeben nach, mit einem so glücklichen Erfolge, daß alle sieben Engel herabstiegen. Eine zweyte Loge eröffnete er in seinem eigenen Hause, dazu er noch Mehreren, jedoch bloß Katholicken, den Zutritt ge-

stat-

stattete. Es wurden viele und oftmalige Zusammenkünfte an dem einen sowohl als an dem andern Orte gehalten, dabey er sich aber nicht begnügte, für seine Person allein zu arbeiten; sondern auch seine Frau und andere mußten, nach der von ihm ertheilten Gewalt, ein Gleiches thun. Eine dieser Arbeiten ward auf Ansuchen der Mad. la Mothe vorgenommen, die gerne gewußt hätte, von welch' einem Geschlechte das Kind wäre, so eine gewisse Mutter wirklich in ihrem Schooße trug, und darüber in ihrer Gegenwart den Kagliostro die Waise fragen ließ, welche durch die Antwort, es wäre ein Knäbchen, den allgemeinen Wunsch befriedigte.

Was aber seine Söhne in ein noch größeres Erstaunen versetzte, war ein Vorfall, der sich zwischen ihm, und einer Person vom Range, dem Haupte der dasigen Freymaurer, zutrug. Davon machte er folgende Erzählung: Einst riethen ihm alle Schüler des egyptischen Ritus, seine Kräfte, das ist, seine Freymaurer mit den Anhängern der erwähnten Person zu vereinigen, weil selbe gar bald eine ansehnliche Rolle im Königreiche spielen würde. Dem zu Folge besuchte ihn diese Person eines Abends, und that unserm Kagliostro den Vorschlag; er sollte mit dem Seinigen zu ihm übertreten. Sie unterhielten sich von ihren gegenseitigen Lehrgebäuden, und die Frage war, wer

wohl

wohl von beyden sich mit dem Andern vereinigen müßte. Der Eine wie der Andere stunden bey der Freymaurerey im größten Ansehen, und keiner wollte sich mit dem zweyten Range begnügen. Der freymüthige und unerschrockene **Kagliostro** erboth sich, seinem Gegner einen Beweis von der Göttlichkeit seines egyptischen Systemes zu geben. Zu diesem Ende brachte er in Vorschlag, jener sollte ein unschuldiges **Mädchen oder Knäbchen**, dessen Wahl er ihm frey stellte, nach **Kagliostros** seiner Wohnung bringen; und wirklich führte derselbe den zweyten Abend hernach ein Kind von acht bis neun Jahren mit sich dahin, und forderte ihn auf, mit dieser Unschuld seine Versuche zu machen. Er, des größern Nachdruckes halben, äußerte sich, er werde nicht selbst arbeiten, sondern die Gewalt dazu einem **Dritten**, welcher nebst Andern zugegen war, mittheilen. Man stellte das Knäbchen vor die Flasche, verrichtete die gewöhnlichen Anrufungen und Gebethe, und nachdem derjenige, welcher den Versuch vornahm, dem Kinde die Hand aufs Haupt gelegt hatte, rief selbes: Es sehe inner der Flasche den Pallast der erwähnten Person; davor stehe Jemand, den es bey Namen nannte, welcher einen Brief lese: jetzt gehe selber in den Pallast hinein; und als man hierauf die Flasche wegnahm, sagte das Kind weiter: Ich sehe noch immer den Pallast, und die Person in einem gewissen Zimmer, welches der Knab noch obendrein be-

bestimmte. Jener flog sogleich nach Hause, und fand pünktlich Alles so, wie das Kind gesagt hatte.

Der Zusammenfluß so vieler Vorfälle, welche seine Anhänger für baare Wunder hielten, vermehrten ihre Blindheit bis zu einem solchen Grade, daß sie in der Folge, wie Kagliostro erzählte, sich verabredeten, er müßte künftig als Großmeister des Ordens stets bey ihnen bleiben; man könnte es wohl dahin bringen, daß sich der Hof bey dem Pabste und dem heiligen Kollegium mit allem Nachdrucke für das System verwendete, und eine Bulle bewirkte, darinn der egyptische Ritus, so wie einst der Deutsche und Maltheserorden, gutgeheißen und bestättiget würde, dabey man den Gliedern durch ein viertes Gelübd die Verbindlichkeit auflegen könnte, sich vermittels des erwähnten Systemes bis zur Vergießung des Blutes für die Bekehrung der Protestanten zu verwenden. Man werde, um die Gesellschaft stets mehr und mehr zu befestigen, ein Haus zur Wohnung des Großmeisters, und der übrigen Beamten des Ritus ankaufen, und darinn eine Loge, oder so zu reden, ein Konvent auf den Fuß der Tempelherren errichten.

Aber weder dieser Anschlag, noch der Versuch einer Vereinigung mit der oben angeregten Person gedieh zur Wirklichkeit: Denn es kam die Halsbandgeschichte dazwischen, darüber Kagliostro in die

Bastille gesetzt wurde. Als er nachher des Reiches verwiesen ward, gieng er nach Passi, wo mich, sagt er, nebst vielen Andern auch der berüchtigte Thomas Ximenez und noch ein großer Freymaurer besuchten, welche verschiedene Fragen über die Angelegenheiten Frankreichs, und über das Unrecht, welches mir in Paris widerfahren wäre, an mich stellten, und erklärten, daß sie und die vornehmsten Freymaurer von der strengern Observanz mit dem Anschlage umgiengen, die Tempelherren zu rächen, dabey es auf Frankreich und Welschland hauptsächlich auf Rom gemünzt wäre. An eben diesem Orte hielt er Loge von seinem Ritus, und nahm verschiedene Personen, darunter auch drey Freudenmädchen, auf. Nach dreyzehn Tagen setzte er seine Reise nach Boulogne fort, wo er zu St. Denis bey seinem etlichstündigen Aufenthalte ein Paar neue Mitglieder unter die Fahne seines Ritus anwarb. Man bemerkt, daß in seiner freymaurerischen Lebensgeschichte oft derley Aufnahmen vorkommen, wobey die nöthige Zeit mangelte, welche die in erwähntem Buche vorgeschriebenen feyerliche Ceremonie und Förmlichkeiten erfordert hätten. Doch er selbst lösete diese Schwierigkeit auf, und sagte: Als Oberhaupt und Stifter des Ordens sey er seines Bedünkens ja doch berechtiget gewesen, die Strenge der Ceremonien zu erlassen; und deßwegen sey er dabey

größtentheils auf die kürzeste und bequemlichste Art zu Werke gegangen.

Als er sich zu Boulogne einschiffte, um nach England überzufahren, begleiteten ihn bis an das Gestade mehr als fünftausend Personen, welche ihm mit dem zärtesten Freundschaftsgefühle eine glückliche Reise wünschten, und um seinen Segen bathen. Er sagte uns, er habe den guten Leuten diese Gefälligkeit nicht abgeschlagen, sondern sie gesegnet, wie er es alle Tage schriftlich und mündlich, außer und inner den Logen gegen seine Anhänger zu thun gewohnt gewesen wäre. Als er nach London kam, lud man ihn ein, die daselbst errichtete Mutterloge von der gemeinen Freymaurerey zu besuchen. Man erwies ihm dabey alle erdenkliche Ehren, so, daß man ihm sogar den ersten Platz antrug. Indessen besuchten ihn verschiedene seiner Söhne von Paris und Lyon, welche ihn bathen, er möchte geruhen, Loge nach dem egyptischen Ritus zu halten; wie er sie dann auch öfteremale in seinem Hause hielt, wo er verschiedene Personen einschrieb, und bey dieser Gelegenheit seine Versuche mit vier verschiedenen Waisen anstellte. Hier begegnete ihm etwas ganz Ungewöhnliches, davon er, seiner Aussage nach, die Ursache nie habe ergründen können. Einige Mannsbilder und Weibspersonen von seinen Schülern bathen ihn nämlich um die Gewalt, die Versuche mit

der

der Taube selbst anstellen zu können. Er gab sie ihnen: aber die Arbeit gieng so übel von Statten, daß den Waisen anstatt der Engel nichts als Affen erschienen. Aber für diesen Verdruß hielt ihn die Nachricht seiner Lyoner schadlos, denen er sich bey einem Versuche mitten in einer Wolke zwischen Enoch und Elias gezeigt hätte.

Als er London verlassen mußte, wie wir anderswo angemerkt haben, hielt er sich vierzehn Tage in einem nahen Landhause auf, wo er mit einem Knäbchen, als Waisen, seine Arbeiten vornahm. Von da kam er nach Basel, und dort, erzählet er, haben einige in ihn gedrungen, in seinem eigenen Hause eine egyptische Loge zu errichten. Er konnte ihnen ihre Bitte nicht abschlagen, schuf ein Zimmer seiner Wohnung zu einer Art von **Tempel** um, richtete es innwendig nach dem Muster der Loge von Lyon zu, ob es schon an Pracht und Reichthum weit nachstehen mußte, und stiftete daselbst eine Loge, welche er für die **Mutterloge** der ganzen Schweiz erklärte. Viele der dasigen Einwohner nahm er als Anhänger seines Ritus mit Beobachtung aller Ceremonien und Förmlichkeiten auf; arbeitete verschiedenemale mit zwo Waisen, einem Knäbchen und einem Mädchen; ernannte zwey Eheleute zu arbeitenden Meistern welche in Freymaurersprache die **handelnden**, oder **wirkenden Meister** heißen, und ertheilte ihnen die Ge-

walt, die gewöhnlichen Versuche anzustellen, welche sie dann auch mit dem glücklichsten Erfolge unternahmen. Um dieser Stiftung eine regelmäßige Gestalt, und die erforderliche Dauer zu geben, erwählte er fünf große Beamten, und fertigte ihnen ihre Patente aus; welche doch von den lyonischen verschieden waren, rings am Rande herum eine kleine Verzierung, aber ohne irgend ein Sinnbild, und oben den einzigen Namen Gottes stehen hatten, und sowohl von ihm mit seinem gewöhnlichen Namenszug, als von den gemeldten Beamten unterzeichnet waren. Endlich händigte er denselben eine Abschrift des Buches ein, darinn das ganze System umständlich auseinander gesetzet wird, nach welcher Vorschrift sie damals, so wie in der Folge allezeit, gewissenhaft verfuhren.

Nebst diesen Denkzeichen seiner Person hinterließ er ihnen noch ein anderes, welches eben so schätzbar ist. Als er nämlich bey seinem Aufenthalte in Strasburg eine Reise nach Basel machte, ließ er im Gebiete dieser Stadt ein Lusthaus nach chinesischer Bauart aufführen, welches, da es zum Versuche der physischen und sittlichen Wiedergeburt bestimmet war, ihm Gelegenheit verschafte, eine gewisse Person um eine beträchtliche Summe zu schnellen, wie wir anderswo erwähnet haben. Nun dieses Gebäude steht noch, und die Einwohner,

wenn

wenn man seinen Worten glauben will, tragen so viele Achtung dafür, daß die Landleute beym Vorbeygehen die entschiedensten Merkmaale der Ehrfurcht zu Tage legen, weil sie glauben, daß dieses Lusthaus zur Grabstätte des Grafen Kagliostro bestimmet sey.

Auch in Biel, wo er unterweilen hinkam, hielt er Loge nach seinem egyptischen Ritus. Auf seiner Reise durch Aix in Savoyen, durch Turin, Genua und Verona unterredete er sich mit vielen Freymaurern, welche er aber, seinem Vorgeben nach, nicht mehr zu nennen wußte. Zu Roveredo bathen ihn einige, welche seine Anreden über das egyptische System mit Erstaunen gehört hatten, er möchte sie unter die Glieder seines Ordens aufnehmen, welches er ihnen auch bewilligte, und zu diesem Ende in einem Landhause, auf einem mit ziemlicher Pracht geschmückten Zimmer Loge hielt, und dabey die von dem Ritus vorgeschriebenen Gebräuche und Ceremonien beobachtete. Er fertigte ihnen Patente von der Art, wie sie in Lyon waren abgedruckt worden, aus, vermittels derer er sie, Kraft seiner ihm als Stifter des Ordens beywohnenden Gewalt, zu Meistern, ohne Gesellen oder Lehrjungen gewesen zu seyn, machte, und sie andern egyptischen Logen empfahl.

Das Zeugniß, welches darinn dem Vorweiser gegeben wird, ist von jenem, welches wir oben eingerückt haben, verschieden, und lautet also:

Ruhm Einigkeit Weisheit
Gutthätigkeit Wohlseyn.

Wir Großmeister der egyptischen □ im Orient von Medina im glücklichen Arabien, haben in Rücksicht der Sitten, des Eifers, der Tugend, und der freymaurerischen Kenntnisse unseres geliebtesten Bruders und Meisters — — ihm durch gegenwärtigen offenen Brief die Vollmacht gegeben, diejenigen in jede Klasse aufzunehmen, welche man des Wandels, der Tugend und ihrer sonderbaren Verdienste halber würdig finden wird, zu unsern erhabenen Geheimnissen zugelassen zu werden. Zu diesem Ende ernennen wir unsern erwähnten geliebtesten Bruder, daß er als Meister, der Loge N. unter der Bedingung vorstehe, Niemanden, als solche zu Mitgliedern aufzunehmen, welche durch ihren Wandel und ihre Tugend die Ehre und den Glanz unseres Ordens befördern können. Wir gebiethen daher allen Brüdern, welche unter unserm Gehorsame stehen, unsern geliebtesten Bruder — — — als Meister anzuerkennen, und ihm alle die Ehren, welche er Kraft dieses seines Karakters fordern

kann,

kann, zu erweisen. Zu dessen Urkunde haben wir diesen offenen Brief ausgefertiget, ihn eigenhändig unterschrieben, und unser Petschaft beygedrucket.

Gegeben im Orient von — — den — — im Freymaurerjahre 5781.

Ich bemerke erstens, daß im Freymaurersysteme das Zeichen □ so viel als Loge bedeutet. Zweytens fangen die Freymaurer ihre Jahre nicht vom Jänner an, sondern zählen selbe auf eine von der andern ganz verschiedene Weise. Ueber den letztern Punkt können wir keine genaue und allgemeine Auskunft geben, weil ihre Zeitrechnung nach Verschiedenheit der Sekten verschieden ist.

Von Roveredo gieng Kagliostro nach Trient, und endlich nach Rom. Trient liefert uns kein besonderes Denkmaal der Freymaurerey: denn, wie wir schon im ersten Hauptstücke gemeldet haben, so wollte ihm die ausgezeichnete Gottseligkeit des dasigen Bischofes nicht recht behagen. Doch konnte er sich nicht ganz enthalten: er ließ zween Schirme zum Versuche mit den Waisen verfertigen, von denen er aber keinen Gebrauch machte. Indessen unterhielt er einen strengen Briefwechsel sowohl mit den von ihm gestifteten Logen, als mit vielen aus seinen Schülern, und besprach sich mit allen Freymaurern, welche immer durch diese Stadt reiseten.

Aber in solcher Unruhe, und in einem so sonderbaren Streite sich widersprechender Neigungen befand er sich wohl nie, als bey seiner Anwesenheit in Rom. Einerseits hielt ihn die Wachsamkeit der Regierung in Schranken; andererseits war er nun einmal sein Freymaurerhandwerk zu treiben gewohnt, dadurch er allein der Geldklemme, welche sich bey ihm meldete, abhelfen konnte. Er wußte, daß es in Rom eine Loge gebe, davon er Kenntniß einzuziehen beschloß, und zu diesem Ende band er mit einzelnen Gliedern dieser Gilde an. Aber bey ihren Versammlungen wollte er nie erscheinen. Doch fand er sich auf dem Lande bey einem ihrer Mittagmahle ein, wo er eine Anrede hielt, welche auf seine Freymaurerey Bezug hatte. Er besprach sich oft bey diesen Zusammenkünften verträulich mit ihnen, während derer dieselben ihm nicht selten anlagen, sie für seinen Ritus anzuwerben. Er schlug es ihnen nicht gerade hin ab, um ihnen die Lust nicht zu benehmen; sondern ließ sie einige Stellen an verschiedenen Tagen in dem Buche lesen, darinn sein System umständlich erkläret war, welches er aber eifersüchtig bewachte; er erklärte ihnen die enthaltenen Geheimnisse; ja Einem erlaubte er sogar, einige Stellen davon auszuschreiben. Aber förmlich aufnehmen wollte er sie nicht: doch gab er sein Wort, ihnen diese Gnade zu gewähren, wenn sie ihn einst außer dem Kirchenstaate treffen sollten. Indessen drang er in Einige aus ihnen,

sich

sich inzwischen zur Vorbereitung bey der gemeinen Freymaurerey aufnehmen zu lassen, welches denn auch in der gemeldten Loge geschah. Und schon um der Ursache willen allein nannten sie ihn täglich ihren Vater, und er sie seine Söhne; sie verehr= ihn als ihr Oberhaupt, und huldigten ihm als ihrem Meister.

Während dieser Zeit wechselte er immer in dem Rothwälschen der Freymaurer mit den Logen, und seinen fremden Schülern Briefe über Briefe. Unter andern Briefen über diesen Gegenstand waren etliche an einen Pariser gerichtet. Dieser sollte ihm durch sein Fürwort bey einer Person von ganz besonderm Range und Ansehen Geld auswirken. Würde er dieses Geschäft mit Wärme betreiben, so versprach Kagliostro, ihn zur Dankbarkeit als seinen Generalvikar in der egyptischen Freymaurerzunft mit unbeschränkter Vollmacht zu bestellen. Aber der Geldmangel nahm täglich zu, und die Hilfe blieb aus. Dieß verleitete ihn am Ende, daß er in Rom so Einem und dem Andern den Vorschlag that, er wolle ihn in der egyptischen Freymaurerey unterrichten, und in dieser Stadt eine Damenloge anlegen. Der erste Entwurf scheiterte; und den zweyten gab er auf, weil er hörte, die römischen Damen hätten kein Geld, und jene, welche eines hätten, geben es nicht gerne für schale Geheimnisse hin.

Wir sagten, sein erster Vorschlag, einigen die Heimlichkeiten der egyptischen Freymaurerey mitzutheilen, habe gescheitert. Denn Einer wollte sich damit nicht bemengen; zween andere aber hielten ihn feyerlich zum Besten. Diese letztern hatten ihn vorher öfter angegangen, sie in der egyptischen Wissenschaft einzuweihen. Der Eine war so ziemlich vermögend; bey dem Andern stach ihn ein Ring in die Augen, welchen derselbe am Finger trug, daran die Steine zum Unglücke falsch waren. Das merkte der gute Kagliostro nicht, und er schickte sich an, ihre Wünsche zu befriedigen.

Eines Tages führte er sie Abends in sein Schlafgemach, und sagte ihnen, seine geheime in Egypten erworbene Kenntnisse seyn der höchste Gipfel der Freymaurerey, dazu man nicht gelangen könnte, man habe denn vorher alle Klassen der niedrigen Freymaurerey durchwandert. Er allein könne bey ihnen die feyerliche Einberufung der Loge, und die schmerzlichen Ceremonien erlassen, welche man mit denen vornehme, welche irgend in eine Freymaurerloge eingeschrieben werden. Ich, fuhr er fort, als Meister der höchsten Loge erkläre euch für Lehrjungen, ich erkläre euch für Gesellen, ich erkläre euch für Meister einer gewöhnlichen Loge, und auf diese Weise berechtige ich euch zur Aufnahme in meine höchste Loge. Alsdann hielt er ihnen eine Anrede

rede über seinen Ritus, entblößte den Degen, befahl ihnen nieder zu knieen, die rechte Hand über das Haupt zu erheben, und in dieser Stelle ließ er sie schwören von dem, was sie hören oder sehen würden, keiner Seele das Geringste zu entdecken. Hierauf stieß er dreymal mit dem Fuße gegen die Erde, und that mit dem Degen drey Streiche auf die rechte Schulter der Kandidaten; legte ihnen seine Finger auf die Stirne, blies ihnen ins Angesicht, und sagte, daß er ihnen durch jene Gewalt, welche er allein von dem Ewigen erhalten hätte, seine, und Salomons Weisheit einhauche, und sie für Freymaurer, für Scheidekünstler, für Pythagoräer und Egyptier erkläre. Am Ende der feyerlichen Handlung zeigte er ihnen das Buch des Ritus, welches sie aber nicht zu lesen verlangten, weil es zu stark nach Bisam roch.

Anderemale vertraute er ihnen, daß er die Unnützlichkeit der Logen von der gemeinen Freymaurerey eingesehen, und deßwegen seit langer Zeit eine Loge gestiftet habe, darinn er als der oberste Meister den einzeln Gliedern die in Egypten erworbenen Kenntnisse mittheilte, welche vornämlich in der Weise bestunden, wie man den Urstoff finden, und die Natur der Metalle verändern könnte, durch welche Wissenschaft Salomon jene unermeßliche Schätze von Gold gesammelt hätte, derer die heilige Schrift gedenket. Er suchte sie

auch

auch zu bereden, daß der Zweck dieser seiner freymaurerischen Zusammenkünfte das Geheimniß der Geheimnisse sey; und daß er allein sagen könne: **Viele sind berufen; aber Wenige auserwählt:** da er die Ausübung der mechanischen und geheimen Künste, welche er besäße, sich allein vorbehalte. Am Ende erklärte er ihnen die Zeichen, die **Fingersprache**, die **Wörter**, und das **Rothwälsche**, daran sich die Freymaurer der verschiedenen Klassen untereinander erkennten.

Bisher zeigten die neuen zween Söhne allen Gehorsam und alle Ehrfurcht für den Großmeister. Aber als es auf die Ausfertigung des **Patentes** kam, gewann die Sache ein anderes Gesicht. Er wies es ihnen vor, zeigte daß es in eben der Form, wie die Patente der Lyoner abgefasset wäre, und begehrte von ihnen; sie sollten ihm Namen und Zunamen und ihr Vaterland schriftlich übergeben, damit man sie in Frankreich in die Freymaurerliste eintragen könnte. Diese Ausfertigung, deren Kösten an die fünfzig Thaler betrugen, wollte den neuen Schülern nicht zu Gesichte stehen. Sie zogen sich hübsch stille zurück, und forthin war von der Freymaurerey zwischen ihnen keine Rede mehr. Und so konnte **Kagliostro**, welcher sich auf einer großen Strecke unserer Halbkugel durch seine Zügeunerkünste manch schönes Sümmchen erobert hatte, in **Rom** durch eben dieses Mittel nicht einmal einen **falschen Ring** wegkappern.

Indessen war es ihm nicht ganz wohl bey der Sache, und er fürchtete, es möchte ihn Einer von diesen knauserigen Ordensbrüdern bey der Obrigkeit angeben. Deßwegen, wie er in einem seiner Verhöre eingestanden hat, ergriff er den Ausweg, sich zu den Füßen eines Beichtvaters zu werfen, und sein Vergehen zu entdecken. Bey dieser Gelegenheit müßen wir in Rücksicht seiner Beicht zu Trient noch anmerken, daß er sich in der Folge gegen zween seiner Vertrauten hat vernehmen lassen, er habe durch diese List dem heiligen Offizium eine Nase gedrehet. Endlich krönte er seine Thaten mit einem Kreisschreiben, welches etliche Tage, ehe man ihn zum Verhaft brachte, an alle Logen der gemeinen und egyptischen Freymaurerey, zu Folge einer Warnung, erließ, wo man ihm steckte, daß er wirklich wäre angeklagt worden. In diesem Kreisschreiben bath er, seiner Aussage nach, alle Mitbrüder des Ordens, ihm beyzuspringen, falls er gefänglich sollte eingezogen werden. Wenn zweenen Personen zu glauben ist, denen er diese seine Fürsicht vertrauet hat, so behauptet der Eine: Kagliostro habe die Freymaurer erinnert: sie wüßten schon, was sie bey der Nachricht seines Verhaftes zu thun hätten. Der Andere bezeuget, daß er sie aufgemunteret habe, alles zu seiner Befreyung zu unternehmen, und, so es vonnöthen wäre, Feuer in der Engelsburg, oder im Pallaste des heiligen Offiziums einzulegen, je

nach-

nachdem er in dem Einem oder dem Andern dieser Orte bewachet würde.

Dieß ist der Auszug von Kagliostro's freymaurerischen Unternehmungen, bey derer Erzählung wir im wesentlichen seinem eigenen Geständnisse gefolget sind, und nun eine andere Ordnung getroffen, und selbes auf die Hauptumstände eingeschränket haben: denn eine ausführlichere Beschreibung würde den Leser ermüdet, und uns den Vorwurf zugezogen haben, wir geben uns mit Marktschreyereyen ab. Zum Verstande und zur Vollständigkeit der Geschichte müßen wir blos noch einige Erläuterungen beyfügen, welche nöthig sind, um den Grund der Handlungen selbst einzusehen, und einige Schwierigkeiten zu heben, welche etwa beym ersten Anblicke die Reihe so vieler Vorfälle unwahrscheinlich machen.

Wie kömmt es doch, könnte Jemand fragen, daß Kagliostro, dieser feine Schurk, welcher einen großen Theil der Welt zu äffen und zu verführen wußte; welcher bey einem gerichtlichen Verhöre zu Paris dreist und unerschrocken das Mittagslicht weglaugnete, das so eifersüchtig bewahrte Geheimniß jetzt mit einemmale so schofmäßig gestund? Alles bezieht sich auf einen und denselbigen Grundsatz. Nämlich, ob er schon wußte, man werde ihn bald in Verhaft nehmen, zerriß und ver-

vernichtete er doch weder das Buch, darinn das ganze System des egyptischen Ritus enthalten war, noch das Freymaurergeräth, noch den Briefwechsel zwischen ihm und seinen Söhnen, der ganz von der Freymaurerey handelte. Alle seine Papiere wurden unter seinen Augen von den abgeordneten Gerichtspersonen versiegelt; und folglich wußte er, daß die Obrigkeit von dem ganzen Geheimnisse vollkommen unterrichtet wäre. Was würde ihm aber das Läugnen genützet haben? Denn alle diese Urkunden zusammen waren ein anschaulicher Beweis seiner Strafbarkeit, und ein Corpus delicti, welches sich auf keine Weise ablaugnen ließ.

Es ist wahr, daß seine angewöhnte, unzeitige Redseligkeit ihm zuweilen ein Geständniß, davon sich keine Spur in seinen Papieren fand, entriß, dadurch sich vieles aufhellte, was sonst, wenn man es aus seinen Schriften allein hätte heraus holen müßen, für immer ein Räthsel geblieben wäre. Er wurde es selbst gewahr, als diejenigen, welche ihn verhört hatten, den Leitfaden wieder aufnahmen, alle eingestandene Thatsachen wiederholten und ihm die Folgen vorhielten, welche sich zum Beweise seiner Bosheit daraus abziehen ließen. Da wollte er freylich wieder auf die Hinterbeine treten, und einige seiner Aussagen wiederrufen; aber es war nicht mehr an der Zeit. Man hatte die Vorsicht gebraucht, ihn das Verhörprotokoll

Seite für Seite unterzeichnen zu lassen. Nach jedem Verhör mußte er auch die Erklärung von sich stellen, daß er alles, was niedergeschrieben war, ganz gut verstanden habe, und daß selbes in allem mit allem dem, was er ausgesagt hätte, vollkommen übereinstimme. Viel trug zur glücklichen Beendigung des Prozesses die Genauigkeit und Behutsamkeit bey, womit er in seinem Gefängnisse bewachet wurde. In der Bastille, wie er sich selbst rühmte, hatte er Gelegenheit gefunden, Lügen an Lügen zu ketten, und durch die Gewalt des Goldes Richter und Wächter zu bestechen. Aber hier war es ganz anders. Es gieng zwar in der Stadt ein leises Gerücht herum, als dörfte selbst der, welcher für seine Person stehen mußte, in Geheim sein Gönner seyn; doch dieß war die Stimme der Verläumdung und Bosheit. Jener, welcher den Kagliostro verhörte, gab zwar dieser Klatscherey keinen Glauben, doch verachtete er sie auch nicht ganz; und um der Sache auf den Grund zu kommen, stellte er an den Inquisiten zu verschiedenen Zeiten verschiedene Fragen, aus deren Beantwortung sich der Betrug hätte aufdecken müßen, wenn er von irgend einer Sache zum Voraus wäre unterrichtet gewesen. Aber es ergab sich, (und wir finden uns im Stande, es aller Welt zu versichern,) daß er nie Etwas, auch von den zufälligsten Umständen des mit ihm anzustellenden Verhöres, wußte.

Ist aber wohl Alles wahr, werden etwa Andere fragen, was er von den Uebungen seiner Freymaurerey erzählet hat? Sein Beytritt zur gemeinen Freymaurerey; der Beyfall, der Ruhm, das Ansehen, die Oberhand, so er über andere Logen gewann; die Erfindung des egyptischen Systems, die feyerliche Stiftung so vieler Logen dieses Ritus; der erstaunliche Fortgang seiner Werbung, dadurch er eine unzählbare Menge Anhänger von dem einen, so wie von dem andern Geschlechte, und aus allen Religionen sammelte; die Fortpflanzung dieser Sekte durch einen großen Theil der Welt, sind unläugbare Thatsachen. Nicht allein beståttigte sie die Gattinn, seine unzertrennliche Gefährtinn; sondern auch die bey ihm gefundenen Papiere sind die unläugbarste Urkunde. Uberdies versicherte uns während dieses Prozesses ein aufgeklärter Reisender, daß er zu Lyon mit seinen eigenen Augen den prächtigen Tempel gesehen habe, welchen man zu den Uebungen der von dem **Kagliostro** gestifteten egyptischen Freymaurerey errichtet hätte, dessen **Brustbild von Marmor**, mitten in diesem Tempel stünde.

Die pralhafte Erzählungen **Kagliostro's** über diesen Gegenstand mögen wohl zum Theile einen Abfall leiden; und es ist nicht unwahrscheinlich, daß er etwa dabey die Absicht gehabt habe, den wider ihn eingeleiteten Prozeß zu erschweren. Da

er im Verhöre die Anzahl seiner Anhänger nach Millionen berechnete, so läßt sich gar wohl glauben, er habe durch diese Vergrößerung seine Richter schrecken wollen. Daß es jedoch ihrer sehr viele müßen gewesen seyn, verbürgen die Urkunden; aber eine so ungeheure Menge ist Aufschneiderey. Und in der Zeitfolge nahmen sie so ziemlich ab: denn die Ränke und Schurkenstreiche ihres Großmeisters mußten am Ende doch an den Tag kommen. Indessen ergiebt sich ungezweifelt aus einem, bey ihm gefundenen Verzeichnisse, daß kurz vor seiner gefänglichen Haft, die von ihm gestifteten Logen an verschiedenen Orten noch blüheten, und ihr Wesen trieben. Uebrigens ist es eine unläugbare Sache, daß er sich, wenn Einige austraten, wenig oder Nichts darum kümmerte. Er wußte sich mit dem Bewußtseyn zu trösten, daß er nun einmal seine Absicht erreichet, das heißt, seinen Beutel gespicket habe.

Es wäre unbegreiflich, wie er an so vielen Orten so viele Personen hat blenden können, wenn wir nicht wüßten, daß er immer die größten Fortschritte dort gemacht habe, wo entweder der katholische Glaube nicht geduldet wird, oder wo das Sittenverderbniß den Grund dieser Religion untergraben hatte. Ueberdem gebrauchte er die Vorsicht, daß er Flachköpfe zu seinen Schülern wählte, und darunter dem Reichern den Vorzug

gab, derer Gemüther er dadurch an sich kettete, und vergiftete, daß er ihrem Hange und ihren bösen Leidenschaften schmeichelte. Wir haben gesehen, welche Vortheile ihm die vermeintliche Wissenschaft des Steines der Weisen brachte. Zog ihn Jemand wegen der Neigung zum andern Geschlechte zu Rathe, so war gemeiniglich seine Antwort: Um ein rechtschaffener Freymaurer zu seyn, bedürfe es eben nicht so vieler Möncthereyen. Man solle sich gütlich thun, und fröhlich dahin leben; genug, wenn man nur an ihn und seinem Ritus glaube. Bey diesen Mitteln und mit diesen Grundsätzen mußten freylich seine Fortschritte sehr schnell und ausgebreitet seyn.

Wir haben schon anderswo die Bemerkung gemacht, daß man unerläßlich zuvor ein Mitglied von irgend einer gemeinen Freymaurerzunft seyn mußte, ehe man sich um die Aufnahme bey dem egyptischen Ritus melden dörfte. Dieses Geheimniß mußte wohl seine Ursache haben; und in dem Protokoll finden sich Spuren, daß Kagliostro diese Verordnung deßwegen gemacht habe, um größere persönliche Vortheile aus seinem Ritus zu ziehen, welcher, da er ein gänzlich neues System enthielt, und mit großtönenden Worten eine sittlich und körperliche Wiedergeburt verhieß, geschickter war, den gemeinen Freymaurern den Kopf schwindlich zu machen, welche wahrscheinlicher Weise während ihrer ersten

Lehrzeit von den Meistern aus schalkhaften Absichten zum Studium wunderbarer Dinge waren angehalten worden, dadurch sie die Naturgesetze Lügen strafen könnten. Als man den Kagliostro darüber befragte, gab er zur Antwort: „Da der Hauptzweck seiner Freymaurerey gewesen wäre, den Menschen das Daseyn Gottes und die Unsterblichkeit „der Seele zu predigen; so habe er beschlossen, die „gewöhnlichen Freymaurer allein in seinen „Orden aufzunehmen, weil eben sie diejenigen wären, welche diese zwo Grundwahrheiten vornämlich bestritten.“ — Nun ist es aber vor's erste falsch, daß diese Leute überhaupt an keinen Gott und an kein künftiges Leben glauben. Doch lassen wir es dahin gestellet seyn! Ist wirklich diese vorgespiegelte Absicht die wahre gewesen; mein, warum forderte er doch von den Katholiken, die noch keine Freymaurer waren, sie sollten sich vorher in irgend einer der gemeinen Logen anwerben lassen? Entweder mangelte in diesem Falle der Beweggrund, sie aufzunehmen; oder aber er mußte bey der Aufnahme andere Absichten haben, als welche er angegeben hatte. Ueberdem, wenn es ihm sogar sehr darum zu thun war, die gemeldten Grundsätze unter den Ungläubigen zu verbreiten, warum nahm er doch diejenigen nicht zu Mitgliedern seines Ritus an, welche ohne Freymaurer zu seyn, beyde diese Wahrheiten, nämlich: das Daseyn Gottes und die Unsterblichkeit der Seele bestreiten, und läugnen?

nen? Diese Einwürfe machten ihm ziemlich warm: er verwirrte sich; brach anfangs wieder seine Richter los, und machte ihnen den Vorwurf, daß sie ihm Alles zum Verbrechen anrechneten; alsdann antwortete er: Seine Richter würden das Verhörsprotokoll wohl gelesen, und darinn gefunden haben, daß er für seinen Orden dieses Gesetz gemacht habe. Man erwiederte: Es sey nicht von dem Gesetze, sondern von dem Beweggrunde des Gesetzes die Rede; und er versetzte: Ich gebe Alles zu, was sie zu fordern belieben; und als sie sagten: Sie fordern von ihm nichts, als die Wahrheit, und eine schlichte Antwort, sprach er: **Die Wahrheit habe ich schon gesagt.** Wir haben hier einige jener Züge aus dem Protokolle ausheben wollen, welche in seinen Aussagen so häufig vorkommen, um daraus richtiger auf den Charakter dieses Mannes und auf das Wesentliche seiner Operationen schließen zu können.

Aber was die Wißbegierde der Leser mehr, als alles Andere, spannen wird, sind jene Anreden, jene **Prophezeyungen**, jene Arbeiten mit den Waisen, welche bey den Uebungen seiner Freymaurerey so häufig vorkommen. Davon wollen wir jetzt umständlich handeln. — Seine Anreden, wenn man ihn höret, zeichneten sich durch ihre stundenlange Dauer, durch eine Vortrefflichkeit, welche die Anwesende bezauberte, durch eine Erhabenheit,

so die ausgebreitesten Kenntnisse im geistlich und weltlichem Fache verriethen, und durch eine Gründlichkeit aus, welche die Ungläubige ihres Irrthums überzeugte, und sie der Wahrheit und der katholischen Religion gewann. Hingegen seine Frau, welche größtentheils zugegen war, sagte aus: Seine Anreden seyn ungeheuer lang, äußerst lästig, ohne Zusammenhange, und nichts weniger, als bündig, sondern über alle Begriffe elend gewesen. Seine Vorbereitung bestund in einer und der andern Flasche Weins, welche er zuerst zu Leibe nahm. Er war in allem unwissend, und bath oft seine Frau, sie möchte ihm einen Schrifttext zum Vorspruche seiner Predigt sagen. Seine sizilianische Mundart, womit er die französische Sprache verdarb, welche er noch obendrein sehr schlecht redete, machte zusammen ein Ganzes, das für seine Ohren eine rechte Marter war. Er ließ alle Religionen zu, und behauptete, falls man nur die Unsterblichkeit der Seele und das Daseyn Gottes glaubte, so wäre im Uebrigen Katholik, Lutheraner, Kalvinist und Jude Einer so gut wie der Andere. Kam er auf die Fürsten zu reden, so richtete er sich nach der Denkungsart seiner Zuhörer, und ermahnte dieselben bald zur Unterwürfigkeit, bald, und das am öftesten, zur Abstreifung des eisernen Joches, welches ihnen ihre Tyrannen, so nannte er gemeiniglich die Fürsten, widerrechtlich auf den Nacken gelegt hätten. Er sprach immer mit Verachtung von

dem

dem Ansehen und der Person des römischen Papstes, und der ganzen kirchlichen Hierarchie. Und so es hoch kömmt, hat er durch seine Anreden etwa einen Atheisten zum Deisten gemacht, während er die Katholiken zu Ungläubigen umschuff.

Die Farben dieser Schilderung sind nicht zu stark aufgetragen. Nicht seine Frau allein hat dabey den Pinsel geführet; sondern es kommen im Protokolle mehrere Zeugnisse von Leuten vor, welche verschiedenemale seine Freymaurerberedsamkeit mit anzuhören Gelegenheit hatten; und diese versichern, daß er zwar viel, sehr viel, aber ohne Ordnung, ohne Logik, ohne Zweck, unbestimmt, und in Rücksicht seiner Ausdrücke und Gesinnungen so geheimnißvoll und orakelmäßig geplaudert habe, daß sie am Ende weggiengen, ohne zu wissen, von was er eigentlich habe handeln wollen. Der ihn verhörte, mußte ihm oft mit einer unausstehlichen Marter und ohne Nutzen Stundenlang zuhören, wo er in einem Athem fort wusch; und ob man ihn schon öfters mahnte und bath, er möchte seine Ideen besser zusammen, und sich inner den Schranken einer blos nothwendigen Erzählung halten; so war es doch keine Möglichkeit, den Strom seiner quacksalberischen Beredsamkeit zu hemmen. Um etwas Ordentliches und Verständliches zu erhalten, mußte man mit ihm den Weg durch alle Absprünge wieder zurück machen, und ihn sodann bey der Hand

auf eine zusammenhängende und richtige Erzählung seiner Vorfälle leiten. Um Allen mit der Zeit ein Pröbchen von seiner Weise, mit welcher er zu schließen, und sich auszudrücken pflegte, vorlegen zu können, hat man ihm öfters, als einmal freygestellt, die Antworten auf die vorgelegten Fragen und Zeugnisse in die Feder zu sagen. Wir wollen hier ein Muster beyrücken, daraus man auf seine lästige und verworrene Plauderhaftigkeit auch bey andern Verhören wird schließen können. Er wurde über gewisse vermessentliche Ausdrücke befragt, welche er sich gegen das große Werk der Erlösung und den Tod des Heilandes erlaubt hatte. Er läugnete Alles weg; und man sehe, was er zu seiner Rechtsfertigung sagte: **Ich antworte, sprach er, daß Alles falsch ist: denn Kraft meines ursprünglichen Systemes halte ich bey allen meinen Operationen große Stücke auf die Schlange mit dem Apfel im Munde, welche ich zu meinem geheimen Kennzeichen gewählet habe, und welche ein Sinnbild der Erbsünde, als die Quelle alles unseres Unglückes ist, und andeutet, daß die Erlösung unsers Herrn Jesu Christi sie durchbohret hat, welches wir immer vor Augen und im Herzen haben müssen, wie die Augen und das Herz der Spiegel der Seele sind; und daß jeder Mensch stets wider alle Versuchungen des Teufels wohl auf der Hut seyn muß; und folglich**

da ich dieß Alles, und die Erlösung unseres Herrn Jesu Christi glaube, und es das allezeit beobachten ließ, so ist nicht möglich, daß ich so, wie es oben heißt, geredt haben sollte, weil ich dadurch allem widersprochen hätte, was ich allenthalben gesagt habe.

Sollte wohl ein Mensch, der nach seinem eigenen Geständnisse schon als Knabe einen unwiderstehlichen Abscheu selbst vor den Anfangsgründen der Wissenschaften hatte; welcher von seiner Jugend an auf Nichts, als auf Ränke, Betrug, Schurkenstreiche und Laster dachte, sollte dieser solche Anreden und Predigten, wie er von sich rühmte, zu halten im Stande gewesen seyn? Und was sollen wir erst von seinen Kenntnissen im theologischen und heiligen Fache sagen, daraus er den Inhalt seiner Reden borgte, und dadurch er so viele Bekehrungen zum Besten der Religion will bewirket haben? Handelte er etwa die Glaubenslehren von der Vorherbestimmung, von der Gnade, oder vom freyen Willen mit Tiefsinne und Gründlichkeit ab? Hat sich wohl! Als man ihn fragte, welches die Haupt- oder Todsünden, und die Quellen aller andern Laster wären, so antwortete er: Wie viele ihrer gerade wären, könne er sich eben nicht mehr erinnern. Blos auf einige wenige besinne er sich noch, als da wären: Die Völlerey, der Neid, die Trägheit, die Unkeuschheit, und der Wucher. Als man

ihn

ihn die theologischen Tugenden herzusagen aufforderte, sprach er: Ich bitte mir blos das erste Wort aus, und das Uebrige wird mir sogleich von selbst beyfallen. Auf die Frage, wie die Kardinaltugenden heißen, und wie viel ihrer wären, versetzte er: Sie seyn von den theologischen Tugenden nicht unterschieden. Man befragte ihn über die evangelischen Räthe, und er nannte Glaube, Hoffnung und Liebe. Als man ihn ersuchte, die Uebungen des Glaubens, die Liebe und Hoffnung zu erwecken, sagte er: Der Glaube ist die Kirche, die Liebe ist das Band der Vollkommenheit, und die Hoffnung ist die Hoffnung der ewigen Herrlichkeit. Die Wirkung des Sakramentes der Firmung ist nach ihm eine Bestättigung der Taufe, und die der letzten Oelung eine Bestättigung, welche den Menschen vervollkommnet, für die Ewigkeit zu leiden. Wir übergehen eine Menge dieser schönen Sächelgen, darinn er sich immer gleich blieb, und setzen zum Beschlusse seine Antwort auf die Frage her: Ob wohl der Mensch die Gewalt und Vollmacht habe, den himmlischen Geistern zu gebiethen. Ich glaube, sprach er, daß der Mensch mit Gottes Zulassung dazu gelangen kann: denn der hochgelobte Gott hat uns vor seinem Tode die seligmachende und göttliche Anschauung hinterlassen und gegeben, und weil der Mensch nach Gottes Ebenbilde,

die

die Engel aber nicht wie der Mensch, sondern göttlich sind erschaffen worden.

Wir wollen Nichts von seiner Abneigung gegen die Sakramente, von seiner anhaltenden Uebertretung der kirchlichen Gebothe, und von seinen übrigen Lastern sagen, mit denen er sein Leben in Einem fort beflecket hat. Der Beweisgrund, welchen wir jetzt anführen wollen, ist unwiderleglich, und reisset dem Betrüger ohne Rettung die Maske ab. Er behauptete, seine so vortreffliche, und für die katholische Religion vortheilhafte Anreden haben sich stets auf das System seiner egyptischen Freymaurerey bezogen, wie es ausdrücklich in dem Buche heißt, dessen wir schon so oft erwähnet haben. Davon fließt nothwendig eine dieser drey Folgen ab: Entweder ist dieses sein System vollkommen katholisch; oder die vorgeblichen Anreden sind erdichtet; oder sie haben für die katholische Religion nicht gute, sondern ganz andere Wirkungen gehabt. Wenn wir einerseits die erste Folge nicht zugeben können, als welche anschaulich dem Lichte der Natur, und den Grundsätzen der gesunden Vernunft widerspricht: Wenn sich andererseits seine lange, über die Glaubenslehren in und außer den Logen gehaltene Anreden, nicht wegläugnen lassen: so muß (vorausgesetzt, daß seine Anreden eine Folge nach sich zogen,) selbe entweder darinn bestanden haben, daß unsere Glaubensgegner

ner der katholischen Religion beytraten; oder daß sie in ihrem Irrglauben gesteift wurden, oder endlich daß sie einen Irrthum gegen den andern vertauschten.

Um sich von der unüberwindlichen Stärke dieses Vernunftschlusses loszuwinden, schwadronirte er so was in die Länge und in die Queere wie wir an seinem Orte sehen werden. Hier rücke ich eine Bemerkung bey, welche meines Bedünkens dem Leser nicht unwillkommen seyn kann. Sicher waren Viele, wo nicht die Mehreren unter seinen Anhängern von diesen Anreden wie bezaubert, und rühmten, und hielten sie für etwas Göttliches. Wie mag wohl dieß zugegangen seyn? — Blindheit wurde mit Blindheit geschlagen. Da diese Leute oft von den Predigten ihres Meisters Nichts verstunden, dabey es auch ganz natürlich zugieng, so bildeten sie sich fest ein, er müße nicht physisch, oder in natürlichem Verstande, sondern sittlich, oder geheimnißvoll und räthselhaft, oder durch Sinnbilder geredet haben, und also nahm ein Jeder die Sache in dem Sinne, welcher ihm besser behagte.

Auch seine Weissagungen gaben der Schwärmerey einen großen Vorschub. Er sagte, er habe diese Gabe dem besondern Beystande Gottes zu verdanken. Alle sind, wie er behauptete, die Wirkung

kung einer Einsprechung von oben gewesen. Seine Frau, als man sie gerichtlich darüber befragte, wußte die Quelle von einigen anzugeben. Er war nämlich schlau genug, sich in der Stille und ganz von der Seite her über die geheimsten Umstände der Personen zu erkundigen, bey denen er den Propheten zu machen vorhatte. Zuweilen wagte er eine Prophezeyung auf die Rechnung gewisser Anzeigen, aus denen er sich gegründete Muthmassungen abzog; und Dümmlinge staunten, wenn sie Dinge erfolgen sahen, welche natürlicher Weise zu erfolgen pflegen. Auf diese Art sagte er einem Fräulein zu Mietau vorher, daß sie bald die Braut einer gewissen Person werden würde, von deren geheimen Neigung zu diesem Fräulein er Wind bekommen hatte. Eben so wenig Begeisterung von oben bedurfte Kagliostro, als er einem andern Fräulein ihren nahen Tod ankündigte: denn Jeder hätte bey ihren schwächlichen Gesundheitsumständen, ohne eben ein Prophet zu seyn, mit einer gleichen Dosis Dreistigkeit eine gleiche Prophezeyung wagen können. Aus dem, was wir von seinen boshaften Streichen bisher gesagt haben, und noch weiter sagen werden, wird Jeder von ihm ein gründliches Urtheil fällen können. Ich bemerke also hier nur, daß Wir Vorgänge nicht eher für übernatürlich, oder nebennatürlich halten sollen, als bis man sie unmöglich auf eine andere Weise erklären kann. Kagliostro hatte immer einen unerschöpflichen

erschöpflichen Schatz von Schurkereyen im Vorrathe. — Nun kommen wir auf die Arbeiten mit seinen **Waisen.**

Es ist eine unläugbare Sache, daß **Kagliostro** sehr oft auf die oben beschriebene Art mit den **Waisen**, das ist, mit unschuldigen Knäbchen und Mädchen, seine Arbeiten vornahm, und auch durch andere vornehmen ließ. Eben so gewiß ist es, daß diese Waisen auf die Fragen, welche man ihnen vorlegte, antworteten, und aussagten, sie sehen das, um was man sich bey ihnen erkundigte; vornämlich sahen sie **Engel.** Der Inquisit betheuerte nach seiner Gewohnheit unerschrocken, daß alles dieses die Wirkung eines ganz besondern göttlichen Beystandes gegen seine Person wäre, welcher ihn auf diese Weise mit der seligmachenden Anschauung begnadigen wollte, damit ihm sein Entwurf, das egyptische System, und die Wahrheiten von dem Daseyn der Seele zu verbreiten, die Ungläubigen zu bekehren, und die katholische Religion fortzupflanzen, besser gerathen möchte. Deßwegen habe er auch stets bey derley Gelegenheiten den Glauben an Gott zu beleben gesucht, aus ganzer Seele zu ihm gebethet und ihn angerufen.

Aber wie lautet die Aussage seiner **Frau** über diesen Gegenstand? Sie gab zum Protokolle, daß zwar ihr Mann einige Waisen vorher abgerichtet

habe,

habe, was sie zu antworten hatten; aber einige andere, welche man auf Gerathewohl auswählte, oder von ungefähr herbrachte, hätten nicht anders, als durch Teufelskünste wirken können. Sie sagte aus, sie habe ihren Mann öfters gebethen, ihr zu entdecken, welche Bewandtniß es mit diesen Arbeiten hätte; aber nie habe er ihr diese Bitte gewähren wollen, unter dem Vorwande: Sie wäre nicht herzhaft und stark genug, das Geheimniß zu tragen. Sie sollte sich begnügen in seinem Namen zu arbeiten, das ist, sprechen: **Durch die Gewalt, so ich von dem großen Koft habe**, und dreymal mit dem Fuß gegen die Erde stoßen. Und am Ende wurde sie gewahr, daß es mit derley Arbeiten fast allemal auf Nebenabsichten und Geldschneiderey hinauslief. Zuweilen erschienen alle **Freymaurer** und ihre **Eltern** seine Anhänger als **Auserwählte**; Jene hingegen, welche ihn einen Betrüger gescholten, oder sich von ihm nicht hatten schnellen lassen, zeigte sich als **Verworfene**. Zuweilen glichen die Engel gemäß der Beschreibung, welche die Waisen davon machten, in der Gesichtsbildung seiner Gattinn; dadurch sollten sie die Anwesenden mehr lieb gewinnen.

Der europäische Zeitungsschreiber (*Il Gazzettiere d'Europa*) gieng auch hierinn dem **Kagliostro** fürchterlich zu Leibe, und brachte zum Beweise Urkunden an Tag, welche ihn zum Ta=

schenspieler stempeln. Wir wollen bey dem Lichte der Religion und Vernunft aus seinem Verhörprotokolle nur die Züge seiner Gottlosigkeit und Betrügerey sammeln, und es Andern zu entscheiden überlassen, ob die Meinung der Mad. Kagliostro, oder die Behauptung des Zeitungsschreibers *mehr* Glauben verdienet. Wer gesund denkt, wird aus den folgenden Notionen leicht erkennen, welch ein Urtheil er darüber zu fällen habe. Unter seinen Papieren fand man über ähnliche Arbeiten, welche man in seiner Abwesenheit vorgenommen hatte, zween Berichte, welche seine Schüler eingeschickt hatten, um die Erklärung hierüber bey ihm nachzusuchen. Ich rücke sie hier ohne Bedenken wörtlich ein. Aus ihrer Gestalt und Einrichtung wird man über ihre Wesenheit gründlicher urtheilen können. Die erste Nachricht von einer Arbeit, welche eine sogenannte wirkende Meisterinn vorgenommen hatte, lautet also:

Den drey und zwanzigsten Tag des achten Monates.

Da die wirkende Meisterinn arbeitete.

Nach ertheiltem Befehle sprach die Waise, ehe sie noch die Engel sah.

Ich befinde mich in einem dunkeln Orte in der Luft.

Ich sehe ein aufgehangenes Schwert von Gold.

Ich sehe den Leutherb — g kommen.

Befiehl ihm, er soll sich entfernen.

Antwort. Er lacht, und sagt: Machet euch keine Mühe. Er knöpft das Kleid auf, und zeigt eine Wunde in der Gegend des Herzens. Er weißt mir einen Dolch.

Frage. Geschieht das nach dem Willen des großen Kost?

Antwort. Ohne Zweifel.

Er nimmt eine Pistole mit doppelten Laufen aus der Tasche, und weißt sie mir.

F. Weiter.

A. Ich sehe einen Stern.

Ich sehe ihrer zween.

Ich sehe ihrer Sieben.

F. Man rede.

A. Leutherberg geht weg. Die Lage ändert sich. Ich sehe die sieben Engel u. s. f.

In der Folge wird man mit den Arbeiten nach der Vorschrift, wie gewöhnlich, fortfahren. Die Engel werden sagen, man müsse diese Erscheinung dem großen Kost mittheilen.

Der große Kost sagt: Er bedaure, daß diese Erscheinung die wirkende Mutter erschrecket hat; es könnte ihrer Gesundheit nachtheilig seyn: aber dieß hätte nun einmal nach der Vorschrift so geschehen müssen.

A. Der wirkenden Mutter: Sie hoffe, die Sache werde keine Folgen haben. Aber

weil sie an diesem Menschen niedrige Gesinnungen entdecket hätte, befürchte sie ein Unglück.

Der große Kost sagt, es sey nichts zu befürchten, und man habe sich bey der Arbeit wohl benommen.

Im zweyten Berichte heißt es:

Auszug aus der Loge □ welche am Samstage den 12. des zweyten Monates im Jahre 5558. gehalten ward.

Alle Meister mit Ausnahme des Bruders Elias waren zugegen.

Die Arbeiten wurden von dem Ehrwürdigen Sabas dem II. geleitet.

Arbeiten.

Nach den gewöhnlichen Fragen stunden die sieben Engel vor der Waise.

F. Sage ihnen, daß ein Freund unseres Meisters N. welcher hier durchreißte, und morgen zurückkommen wird, ein Verlangen gegen unsern Bruder Alexander den II. geäussert hat, die Arbeiten unserer Loge mit anzusehen. Hierüber sind uns zwar die Befehle unseres Meisters zugesandt worden; aber sie sind nicht deutlich genug: und daher fragen wir die Engel, ob sie uns darüber die nöthigen Aufschlüsse geben können, oder ob wir den großen Kost selbst bitten müßen, uns mit seiner Gegenwart zu beehren?

A. Ich

A. Ich sehe die Wolke des großen Kostes sich nähern. Er steigt herunter; er steht mir zur Seite, und ich habe ihm die Hand geküßet; er hat auch seine Ziffer auf der Brust.

F. Die Meisterinn soll von dem Throne herabsteigen, ihn in ihrem und im Namen der ganzen □ bewillkommen, und für die erwiesene hohe Gnade danken.

A. Er erwiedert das Kompliment mit dem Degen, beschreibt damit einen Kreis in der Luft, spricht das Wort Heloim aus, und kehrt den Degenspitz gegen die Erde.

F. Sage ihm mit aller Ehrfurcht: Sein Freund, wie er selbst wisse, sey hier durchgereißt, und habe ein Verlangen geäußeret, bey seiner Rückkehre unsere □ zu sehen. Nun sagt uns der große Kost über diesen Gegenstand in seinem Briefe: Wir sollen ihm die □ zeigen. Das Uebrige stellt er unserm Gutachten anheim. Nun aber ist unser und der ganzen □ Gutachten, schlechterdings seinen Willen, und nichts zu thun, was ihm mißfallen könnte. Wir wollten ihn daher gebethen haben, uns gütigst vorzuschreiben, wie wir uns in diesem Vorfalle zu benehmen haben.

A. Ihr dürfet ihn in die □ führen, eine Anrede halten, und hernach den Alexander arbeiten lassen. Das ist Alles.

 F. Müßen

F. Müßen wir uns schmücken?

A. Ja.

F. Es träfe zwar mich die Reihe, die nächste □ zu halten, und ich schätze es mir zur größten Ehre, daß ich diesen Posten zu besetzen das Glück habe. Aber für diesesmal wollte ich mich demüthig angefragt haben, ob es nicht besser wäre, wenn unser Bruder, der ehrwürdige wirkende Meister, den Vorsitz hätte.

A. Ja, für diesesmal wird es besser seyn, und man wird sich darauf einschränken, daß man den Alexander arbeiten läßt. Es hoffet der große Kost immer, er werde ihn selbst empfangen können; und da wird er ihm das Uebrige zeigen.

F. Wir werden uns in Allem nach seinen Befehlen richten. Aber müßen wir den Alexander mit der Flasche, wie gewöhnlich arbeiten lassen, oder muß er sich in den Tabernakel begeben?

A. Um sich in den Tabernakel zu begeben, müßte man vorerst versuchen, ob es wohl angieng. Es wird rathsamer seyn, ihn so, wie ihr bisher thatet, arbeiten zu lassen. Es möchte sonst übel ausschlagen.

F. So wird dann die Anrede bey dem Empfange die Hauptsache und Alexanders Arbeit nur so ein Nebending seyn. Der wir-

ken-

kende Meister bittet sich insonderheit den Beystand des großen Kostes aus, damit seine Arbeit nicht fehlschlage.

A. Er wird den Arbeiten Alexanders seinen Beystand gewähren. Da seine letzten Arbeiten gut von Statten gegangen sind, so sieht er keine Ursache, warum diese nicht gerathen soll.

F. Da die heutige □ von den Meistern allein gehalten wurde, und die Schwestern NN. nicht dabey erschienen; so fragt sich's, ob er will, daß man es auch in der nächsten □ so halte, oder ob die Schwestern dazu kommen sollen?

A. Sie müßen dabey seyn.

F. Der wirkende Meister möchte gerne wissen, ob er sich morgen unterstehen darf, durch dich dem großen Kofte den Plan der Anrede und des Empfanges bey der Einführung des N. vorzulegen.

A. Ja, mit vielem Vergnügen.

F. Erzähle dem großen Kofte, was sich diese Nacht zugetragen hat; was du und Alexander empfunden haben; ob dieses recht, oder gegen seine Absicht gewesen sey?

A. Dies hat Nichts zu bedeuten, und es ist eigentlich seine Absicht gar nicht gewesen; er hat auch schon darüber gearbeitet.

F. Ob du und Alexander sich beruhigen können; und ob ihr in dieser Rücksicht werdet beschützet werden.

A. Ja, eben das ist sinnbildlich; und diesen Augenblick war er mit einer sehr mühsamen Arbeit beschäftiget.

F. Die ganze □ wünschet, daß sie nach Wunsche möge ausgefallen seyn.

A. Er danket mit dem Degen.

F. Hier ist noch ein Brief; er ist geendiget, und die Aufschrift ist über alle gesetzet. Ob man sie ihm wohl vorlegen darf.

A. Ja. Er findet sie gut, und besser *als* die vorhergehenden geschrieben.

F. Sage, daß dieses dem Bruder Elisäus vieles Vergnügen bringt; und frage ob man die drey oder vier, welche fertig sind, zu vergolden anfangen darf, oder ob man zuwarten soll, bis alle vollendet sind.

A. Das gilt gleich; ihr möget dabey nach euerem Gutdünken verfahren.

F. Wir haben zu diesem Ende an den Bruder N. geschrieben: da wir seinen Eifer kannten, glaubten wir nichts besseres thun zu können.

A. Das war sehr wohl gethan. — Frage: ob auf die Feyerlichkeit am dritten des Wonnemonats alle Meister in ihrer vollständigen Ordenskleidung erscheinen werden.

F. Ja

F. Ja alle, welche zugegen sind. Was den abwesenden Bruder Elias betrift, so glauben wir nicht, daß er in diesem Anzuge erscheinen werde. Er wird dazu seine guten Gründe haben.

A. Man muß hören, welche Gründe er hat.

F. Das Arbeitzimmer ist gänzlich geendet, und auch außer einigen Kleinigkeiten vollkommen meubliret.

A. Gut! fanget zeitlich nach der Verordnung N. 33. zu arbeiten an.

Der ehrwürdige Alexander.

F. Wir können sogleich nach gehaltener Berathschlagungsloge anfangen, das Silber von Küssolo ist noch nicht angekommen; man hat dem Bruder N. aufgetragen, es uns gut zu schreiben. Wir erwarten es, und glauben, daß wir mit Ende der nächsten Woche werden anfangen können, wozu wir uns seinen Beystand demüthig erbitten.

A. Gut! Er macht mit dem Degen sein Kompliment.

Der Ehrwürdige fragt: Ob der große Kofi noch irgend etwas zu befehlen oder zu rathen hat.

A. Nein.

F. Ob wir uns die Freyheit nehmen dörfen, ihn um den Segen zu bitten?

A. Er strecket die Hand aus, und ertheilet ihn aus ganzer Seele.

F. Danke ihm; und ihr, meine Brüder und Schwestern, empfanget denselben. Sind die Engel noch bey dir?

A. Ja.

F. Knie nieder, und sage ihnen, sie sollen die Anbethung mit uns verrichten, und empfiehl ihnen die Sorge für die □.

Nach geschehener Anbethung wurde die □ geschlossen.

Jetzt wird man wohl von uns die Erklärung dieser Arbeiten fordern. Zum wenigsten wird man wissen wollen, wie sich Kagliostro darüber ausgelassen hat. Was das Erste belangt, so müßen wir dem Leser unser Unvermögen, das Dunkel dieser Geheimnisse aufzuhellen, offenherzig gestehen: denn Kagliostro selbst, dieser seinem Vorgeben nach von Oben begeisterte, von Gott so vorzüglich begünstigte und geschätzte Mann, mußte gestehen: Er wisse aus der Sache nicht klug zu werden; wie es ihm auch anderemale begegnet wäre. In Rücksicht des zweyten bezog er sich auf den Brief, nur fügte er noch bey, daß er seine Erscheinung zwischen den Wolken, deren darinn erwähnet würde, eben so wenig als die Nachricht der Lyoner geglaubt habe, welche ihn zwischen dem Enoch und Elias wollten gesehen haben. Da

wir keine Herzensforscher sind, so können wir auch nicht für gewiß sagen, ob Kagliostro von allen diesen Erzählungen gar nichts geglaubet habe; sondern wir wissen allein vermittels der Aussage seiner Frau, daß er seinen Söhnen geantwortet hat: wie sie ihn bey dieser Gelegenheit zwischen den Wolken gesehen hätten; so würden sie ihn eines Tages in der Herrlichkeit sehen.

Aber der einleuchtendeste Beweis, welchen wir von der Strafbarkeit, sowohl dieser zwo Arbeiten insonderheit, als aller andern überhaupt nicht so fast für die Katholiken, die dessen nicht bedürfen, sondern für die Irrgläubigen, und vornämlich für die Anhänger des Kagliostro geben können, kömmt aus seinem eigenen Munde, und fließt von seinen Antworten ab, welche er im Verhöre auf die vorgelegten Fragen und die Zeugenaussage gab. Einst entfielen ihm nämlich die Worte: Er habe seine Söhne gewarnet, sie sollten ihm, wenn er sich in Welschland aufhielte, nichts von der Freymaurerey schreiben; weil ich seit meines Aufenthaltes in London stets zweifelte, ob es um die Freymaurerey eine gute oder schlimme Sache wäre. Als man ihn fragte, warum er doch dieses Verboth auf Welschland eingeschränket habe, antwortete er: weil ich wußte, daß in Welschland die katholische Religion durchgehends die herrschende ist, während es in andern

Län-

Ländern alle Religionen giebt. Als man ihm die Folge vorhielt, welche natürlich aus diesen seinen Worten abfloß, und ihm sagte: er müße demnach selbst glauben und gar wohl einsehen, daß seine egyptische Freymaurerey wider die katholische Religion laufe, versetzte er: Ich habe es wirklich selbst geglaubt; vornämlich in Rücksicht der Arbeit mit der Waise. Man benützte diese Gelegenheit, und fragte ihn: wie er denn habe glauben können, was er noch wirklich glaube, daß Gott ihm bey seinen Arbeiten mit der Waise zum Vortheile der katholischen Religion so besonders beygestanden habe? Er merkte bald, er sey in die Falle gegangen, und suchte durch die Antwort zu entwischen: Ich fasse dieses Wortspiel nicht; ich verstehe mich selbst nicht; ich weis nicht mehr, was ich sagen soll; ich bedaure meinen unseligen Zustand; ich begehre weiter nichts, als Beystand für meine Seele: denn ich stecke in hundert Irrthümern wider den Glauben.

Doch dauerte diese seine Bekehrung nicht lange; und er suchte dadurch nichts anders, als Zeit zum Nachdenken zu gewinnen. Man besprach ihn noch zwey anderemale über eben diesen Gegenstand. Er that, wie gewöhnlich, auf den besondern Beystand Gottes zum guten Ausschlage seiner Arbeiten groß. Aber als er darüber in die Klemme kam,

und

und die anschauliche Bösartigkeit seines Systems nicht läugnen konnte, wußte er nichts mehr zu sagen, als: Anderes weis ich nichts zu antworten; ich muß im Irrthume stecken; ich bin ganz verwirrt, und habe von allem diesem keinen Begriff. Man ermahnte ihn, bestimmt zu antworten; und er versetzte: Ich wiederhole das nämliche. Belieben Sie mir zu sagen, was ich sagen soll. Und als man weiter an ihn drang, die Wahrheit freywillig zu gestehen, schloß er mit diesen merkwürdigen Worten: Ich habe bey meinen Arbeiten den Teufel nie zu Hilfe gerufen, noch mich dazu abergläubiger Mittel bedienet.

Wir werden ganz flüchtig über diesen Theil seiner Verhörgeschichte weggehen, um nicht gegen die Gesetze eines Auszuges zu verstoßen: man müßte ganze Bände schreiben, wenn man alle jene Fragen wörtlich hersetzen wollte, welche man ihm vorlegte, um aus seinem Munde das Geständniß der Wahrheit zu erzwingen. Aber vergebens: fand er sich durch die Stärke der Gründe anschaulich überwiesen, so lenkte er aus, brach entweder wider diejenigen, welche ihn verhörten, in Unbilden aus, oder er schwätzte Etwas ohne Zusammenhange in den Tag hinein; so, wie es eben geschah, als man in den letztern Verhören abermal auf seine Arbeiten zu reden kam.

Man

Man fieng es damit an, daß man ihm die Gründe vorlegte, welche ihre Gottlosigkeit und Strafbarkeit erwiesen. Er antwortete zu seiner Rechtfertigung. Ich bin ein katholisch-apostolischer Christ; und wollet ihr's nicht glauben — so muß ich's gleichwohl gelten lassen. Und ein andermal sagte er: Ich bin kein Bösewicht, sondern ein römisch katholischer Christ, und glaubet ihr mir's nicht, so glaube ich an die seligmachende Anschauung. Als man an ihn drang, er sollte sich näher erklären, was er durch die Gewalt verstünde, welche er von Gott zu derley Arbeiten empfangen zu haben vorgab, und wie er sie empfangen zu haben glaubte, da sprach er: diese Gewalt sey der Beystand, welchen Gott einem guten Katholiken gewähre; und sie komme von der Gabe jener seligmachenden Anschauung her, welche uns Jesus vor seinem Tode durch die Worte hinterlassen hätte: Ich habe ihnen die Herrlichkeit mitgetheilt, welche du mir gegeben hast. Ich bitte aber nicht nur für diese allein; sondern auch für diejenigen, welche durch ihre Lehre an mich glauben werden; daß sie alle Eines sind, Joh. 17. Man erwiederte: diesem zu Folge dörfte wohl diese Gewalt allen Katholiken gemein seyn. Zweifelsohne, versetzte Kagliostro, ist sie allen Katholiken gemein. Man fragte hierauf: wie er dann habe sagen können; daß ohne die von ihm ertheilte Gewalt

walt die Arbeiten nicht gelingen? Erstens gelungen sie nicht, war seine Antwort, weil vielleicht Jene, welche dieselben unternahmen, nicht an Gott glaubten. Einigen, fügte er bey, denen ich diese Gewalt mitgetheilet habe, hat es gelungen, Andern aber nicht, davon ich die Ursache nicht anzugeben weis.

Endlich kam man auf einen bestimmten Dialog über die seligmachende Anschauung. Was versteht ihr dann unter diesem Namen? Einen geistlichen Beystand, einen englischen Beystand, einen übernatürlichen Beystand. Und wer erhält diesen Beystand? Gott hat ihn gewähret, gewähret ihn noch, und wird ihn auch ferner denen gewähren, welchen er ihn nach seinem Wohlgefallen mittheilen will. Wie geht es dabey zu? Auf dreyerley Weise. Erstens, erscheint Gott sichtbarlich, wie er sich einst den Patriarchen und den Menschen gezeiget hat, als er in die Welt kam. Zweytens, erscheinen die Engel, welche Gott den Menschen sichtbar machet. Drittens, leitet sie Gott durch innerliche Antriebe und Einsprechungen. Durch welche Mittel kann der Mensch diese Gabe erhalten? Wenn er sich stets mit Gott, mit der heiligen Kirche, und dem katholischen Glauben vereiniget hält, und die Bande der Liebe und des Glaubens hat. Dies vorausgesetzet, darf man

von Gott nur eifrig begehren. Erhält man sie heute nicht, so wird man sie wohl ein andersmal erhalten. Ist diese Anschauung wohl je einem Menschen in diesem Leben zu Theil geworden? Ich kenne Niemanden; ich allein, ob ich schon ein Sünder bin, glaube sie zu haben, und das vermittels eines innerlichen Triebes, oder auf die dritte oben erwähnte Weise. Er, ein Sünder; er, welcher nach seinem eigenen Geständnisse die Kirchengebothe, selbst zur Zeit der Arbeiten, unabläßig übertrat; und so vieler Laster und Bosheiten überwiesen ist, wie konnte er diese Gnade erhalten haben, dazu man sich, seinem Vorgeben nach, stets mit Gott, und mit der katholischen Religion vereiniget halten muß? Ich habe nie durch die Teufel gewirket; und bin ich auch ein Sünder gewesen, so hoffte ich, der unendlich barmherzige Gott werde mir verziehen haben. Sicher hat sich bey Vielen seiner Schüler weder die Vereinigung mit Gott, noch die Reinigkeit des Glaubens, noch die Anhängigkeit an die katholische Religion, noch die Uebung jener Tugenden bewähret, welche so eng mit ihr verflochten sind. Wie mögen also wohl diese zur seligmachenden Anschauung gelanget seyn? Ich bin ein kurzsichtiger Mensch: ich kann die göttlichen Rathschlüsse nicht durchgründen, welcher ja doch Herr seyn wird, seine Gnaden, wem er will, mitzutheilen; und

deßwegen kann er sie wohl auch diesen Leuten mitgetheilet haben.

Aus seinem angeführten Raisonnement über die Arbeit mit den Waisen, wird ein Jeder leicht von selbsten schließen können, welcher Quelle man die dabey erfolgten Wirkungen zuschreiben muß. Indessen erreichte er doch durch dieses Mittel seine Absicht, und verblendete eine Menge Leute. Ja der Erfolg dieser Arbeiten trug das Meiste bey, daß er so großes Auffehen machte, so berühmt, und als ein übermenschliches Wesen, das vom Himmel herabgestiegen wäre, als ein Orakel, als ein Innbegriff der Tugend, der Weisheit, und unbegränzter Gewalt betrachtet und gefeyert wurde. Wir haben diese Schwärmerey schon anderswo berührt. Hier wollen wir den unläugbaren Beweis davon anführen, als welcher selbst aus dem Briefwechsel seiner Anhänger entnommen ist. **Angebetheſter Vater, verehrungswürdigster Meister und Lehrer** sind die gewöhnlichen Ehrentitel, welche sie an ihn verschwenden. Häufig kommen darinn Ausdrücke vor, welche von ihrer Verwunderung, von ihrer Unterwürfigkeit, und Ehrfurcht zeugen. Es war Sitte unter ihnen, seine Hände zu küßen, vor ihm niederzufallen, sich seinen Segen auszubitten. Alle hiengen von seinem Winke ohne eine Widerrede zu wagen, ab. Nie hat man wohl einem Vater oder Fürsten hurtiger und pünktlicher ge-

gehorchet. Aber auch die umständlichste Beschreibung würde die Wahrheit der Sache nur schwächen. Wir wollen zur bessern Einsicht drey Briefe seiner Anhänger hersetzen, daraus man sich einen Begriff von ihrer gränzenlosen Verblendung wird machen können.

Der erste Brief ist von einer Person, welche sich von ihm hatte trennen müßen, und ihn nach einigen Monaten wieder zu sehen hoffet. Er lautet also: Mein Meister! nach Gott mein alles! Es schien, das Meer widersetze sich der Trennung, welche ich erfahren mußte. Wir haben achtzehn Stunden auf diesem Elemente zugebracht, und sind erst um eilf Uhr Morgens wieder zurück angelangt. Mein Sohn hat viel gelitten; aber zum Ersatze hat er heute Nachts das Glück gehabt, Sie, liebster Meister, zu sehen. Der Segen, welchen ich gestern empfieng, ist durch die Güte des Ewigen in Erfüllung gegangen. O Mein Meister! nach Gott machen sie all' mein Glück aus. Die Jünglinge N. und N. empfehlen sich in ihr gütiges Andenken. Sie sind brave Jungen, und vermittels Höchstdero mächtigen Einflusses werden sie zu Söhnen heranwachsen, welche ihrem Vater einst Ehre machen dörften.

O wie

O wie unaussprechlich sehne ich mich nach dem Herbstmonate, wo ich das Glück haben werde, sie, Liebster Meister, wieder zu sehen, sie wieder zu hören, und sie meiner unwandelbaren Treue und Ehrfurcht versichern zu können. Morgen reisen wir von hier ab. Welch ein Vergnügen wird das für unsere Brüder seyn!

Ich habe den Brief nicht erhalten, welchen mir N. geschrieben hat. Sie reißte heut Morgens um vier Uhr ab, und wir kamen erst um eilfe an.

Wie! ist es möglich! Sollte ich etwa zu Paris denjenigen nicht mehr treffen, welcher die einzige Wonne meiner Seele ist? Aber ich ergebe und demüthige mich vor Gott und vor Ihnen.

Ich habe nach ihrem Befehle an den Herrn N. geschrieben. Ach Meister! Wie unaussprechlich schwer fällt es mir, daß ich mich gnügen muß, Ihnen allein durch den todten Buchstaben meine gränzenlose Ergebenheit zu versichern. Aber es wird der Herbstmonat kommen, kommen wird er dieser selige Augenblick, wo ich das Glück haben werde, Ihnen mündlich jene Unterthänigkeit, und Ehrfurcht und jenen Gehorsam zu bezeugen, davon derjenige innigst durchdrungen ist, welcher

sich die Freyheit nimmt, Ihnen zu sagen, daß er mit aller Hochachtung ꝛc.

Boulogne am Meere den 20. des Brachmonats 1786.

Mein Meister und mein Alles.

NS. Legen Sie mich, wenn diese Bitte nicht zu kühn ist, der Meisterinn zu Füßen.

Dero
demüthigster und unwürdigster
Sohn N. N. N.

Der Verfasser dieses Briefes schwätzte einem Dritten so viel von Kagliostro's seltenen Eigenschaften vor, daß selber daraus Anlaß nahm, an diesen angebetheten Mann zu schreiben, Wir rücken auch diesen Brief wirklich ein.

Herr und Meister!

N. hat mir eine Gelegenheit gemacht, Ihnen durch gegenwärtiges Schreiben meine Ehrfurcht zu bezeugen. Ich wollte dieses Glück sogleich benutzen, mich Ihnen zu Füßen werfen, mein Herz Ihnen als eigen überlassen, und Sie bitten, mir verhilflich zu seyn, daß ich meinen Geist zu Gott erheben kann. Ich will Ihnen mein sehnsucht- und schmerzvolles Gefühl in jenem Augenblicke nicht umständlicher schildern, wo Winde und Wasser den besten Meister, den mächtigsten Sterblichen von Frankreich entferneten. Sie

kennen Ihn besser als ich. Ich öffne Ihnen meine Seele und mein ganzes Herz; und ihre Tugend, ihre Sittenlehre, und ihre Wohlthaten sind allein berechtiget, es für immer auszufüllen. Würdigen sie sich, allerhöchster Meister, Meiner zu gedenken, und zu beherzigen, daß ich ohne sie mitten unter meinen Freunden wie isolieret bin, und daß der einzige Wunsch meines Herzens dahin geht, mich mit dem allergütigsten und allmächtigen Meister zu vereinigen, welcher allein meinem Herzen jene Stärke, jene Ueberzeugung, und jene Kraft mittheilen kann, wodurch ich in Stand gesetzet werde, seinen Willen zu vollziehen.

Ich erwarte mit so viel Ehrfurcht als Unterthänigkeit Höchstdero Befehle; und werde selbe, wie sie immer lauten mögen, mit allem dem Eifer vollstrecken, welchen Sie von ihrem Knechte erwarten können, der Ihnen ganz angehöret, und die unverbrüchlichste Treue, und den blindesten Gehorsam geschworen hat.

Dieß allein bitte ich meinen Herrn und Meister: verlassen Sie mich doch nicht; ertheilen Sie mir ihren Segen, und bekleiden Sie mich mit ihrem Geiste. Gewähren Sie ihrem Knechte diesen seinen Wunsch, so wird er, ich fühle es, alles das seyn, was Sie wollen, das ich seyn soll.

Die Feder ist zu schwach, die Empfindungen meiner Seele auszudrücken. Aber das Herz strömt von den ehrfurchtvollesten Gesinnungen über. Entscheiden Sie mein Schicksaal; lassen Sie mich doch nicht länger ferne von Ihnen schmachten. Die Glückseligkeit meines Lebens hängt von dieser Bitte ab: Sie, bester Meister, haben dieses Bedürfniß in mir erwecket; Sie allein können es befriedigen.

Mit den lebhaftesten Empfindungen des ergebensten Herzens lege ich mich Ihnen und unserer Meisterinn zu Füßen, und bin *mit* der tiefesten Ehrfurcht.

Boulogne am Meere den 20. des Brachmonats 1786.

Mein Herr und Meister.

Dero
bis in Tod gehorsamster Sohn
und Knecht N. N.

Der Verfasser des dritten Briefes hat sich zwar nicht mit seinem eigenen, sondern mit jenem Namen unterschrieben, welchen er als Logenmeister führet. Dieser Brief enthält die Nachricht von der Einweihung der Lyoner Loge und Aeußerungen des feurigsten Dankes für die Genehmigung dieser erlauchten Ceremonie. Er lautet, wie folgt:

Mein

Mein Herr und Meister!

Nichts kömmt ihren Wohlthaten gleich, die Glückseligkeit ausgenommen, welche Sie uns verschaffet haben. Ihre Geschäftsträger bedienten sich der Schlüssel, welche sie ihnen vertrauet haben, öffneten die Pforten des großen Tempels, und gaben uns die nöthige Kraft, daß wir Dero große Gewalt konnten glänzen lassen. Ein erhabneres und heiligeres Gepränge hat wohl Europa noch nie gesehen. Hingegen dörfen wir auch mit Wahrheit sagen, daß sich keine Zeugen dabey denken lassen, welche von der Größe des Gottes der Götter, und von dem dankbaren Gefühle für Dero überschwengliche Güte inniger hätten durchdrungen seyn können.

Unsere Meister haben ihren gewöhnlichen Eifer, und ihre religiöse Ehrfurcht, welche sie wöchentlich gegen die innern Arbeiten unseres Zimmers äußern, zu Tage geleget. Unsere Gesellen bewiesen einen Eifer, eine edle, gesetzte Frömmigkeit, an der sich selbst die zween Brüder erbaueten, welche die Ehre hatten, ihre Stelle zu vertreten. Die Anbethung und die Arbeiten haben drey volle Tage gewähret; und durch einen seltenen Zusammenfluß der Umstände fanden sich an die sieben und zwanzig in dem Tempel bey-

sammen. Den 27. Tag war der Beschluß der Einweihung, und es wurde eine vier und fünfzigstündige Anbethung gehalten.

Jetzt ist unsere Absicht, Ihnen den, leider! nur gar zu schwachen Ausdruck unserer Erkenntlichkeit zu Füßen zu legen. Wir wagen es nicht, Ihnen diese göttliche Ceremonie umständlicher zu beschreiben, dazu Sie Sich uns für Werkzeuge zu wählen gewürdiget haben, und leben der zuversichtlichen Hoffnung, wir werden bald Gelegenheit finden, Ihnen durch einen unserer Brüder eine unaussprechliche Nachricht davon geben zu können. Indessen haben wir die Ehre, Ihnen zu sagen, daß in dem Augenblicke, wo wir den Ewigen bathen, er möchte uns durch irgend ein Zeichen zu erkennen geben, daß er unsere Gelübde, und unsern Tempel genehmige, derselbe, ohne daß man ihn gerufen hätte, erschienen sey, während unser Meister mitten in der Luft schwebte. Der erste Philosoph des neuen Bundes segnete uns, nachdem er sich vor der blauen Wolke niedergeworfen hatte, von welcher aus die Erscheinung geschah; und er schwang sich über eben diese Wolke auf, deren Glanz unser Mädchen C. in dem Augenblicke nicht ertragen konnte, wo sie von dem Himmel auf die Erde niedersank.

Die

Die zween großen Propheten und der Gesetzgeber Jsraels bezeugten uns die deutlichsten Merkmaale ihrer Güte, und ihres Gehorsames gegen Dero Befehle. Alles vereinigte sich, nach unserer schwachen Einsicht, die unternommene Arbeit vollkommen zu machen.

Selig sind ihre Söhne, sofern Sie selbe auch forthin ihres Schutzes würdigen, und mit ihren Flügeln decken. Alle sind noch von jenen Worten durchdrungen, welche Sie von der Wolke aus an die C. gerichtet haben, welche für sich und für uns Dero Beystand anrief. Sage ihnen: Jch liebe sie, und werde sie stets lieben.

Auch sie schwören Jhnen ewige Ehrfurcht, ewige Liebe und Dankbarkeit zu, und bitten einmüthig mit uns um Dero Segen. Diese Gnade wird alle ihre Wünsche krönen. Den 1. des Aerntemonates 5556.

Dero
gehorsamste, demüthigste Söhne
und Schüler: der ältere
Sohn Alexander.

Alle andere Briefe sind beynahe in eben der Schreibart, und in eben dem Tone abgefasset, die meisten sind französisch. Aber Kagliostro hat in seinem Verhöre die wälsche Uebersetzung gewal-

tig erhoben und angerühmet, als welche den Sinn des Originals vollkommen gut getroffen habe. Aus der Klaue läßt sich auf den ganzen Löwen schließen. Behandelten ihn Söhne und Schüler in seiner Abwesenheit auf eine so ausgezeichnete Weise, so läßt sich leicht denken, was sie in seiner Gegenwart, und vornämlich aldann werden gethan haben, wenn er unter ihnen als der große Koft seine Arbeiten verrichtete. Er selbst erzählet, daß sie sich oft vor ihm niedergeworfen, und in dieser Stellung Stundenlang wie eingewurzelt dagelegen haben. Auch er wußte seinerseits diese Auftritte meisterhaft zu benutzen. So geschickt er ihre Neigung durch die Schonung ihrer Lieblingsleidenschaften zu gewinnen wußte, so ernsthaft, so geheimnißvoll, und gebietherisch verfuhr er andererseits mit ihnen. Im Grunde tyrannisierte er sie nach seiner Laune. Wir bedauren von Herzen ihre niederträchtige und schimpfliche Dienstbarkeit! Aber werden sie, wann sie diese Geschichte durchlesen haben, ihre Fesseln nicht sprengen? Werden sie darinn nicht Stoff und Gründe zu ihrer Befreyung, und zur Einsicht der Wahrheit finden? Erkennen sie etwa noch nicht, was Kagliostro, was sein Ritus, was seine Arbeiten sind? Wahrhaftig, selbst seine Aussagen, welche wir bisher gemusteret haben, sollten ja hinreichen, die dickesten Finsternissen aufzuhellen, ja wohl gänzlich zu zerstreuen. Aber wir wollen noch mehr thun, und zur gänzli-

chen

chen Ueberzeugung seiner Schüler das so boshafte als alberne Betragen ihres Lehrmeisters, dadurch er seine Ruchlosigkeiten zu entschuldigen, und der Strafe zu entgehen suchte, aus dem Verhörprotokolle auf einen Gesichtspunkt zusammen ziehen. Gehen sie auch denn nicht in sich, geben sie nicht gewonnen, so müßen wir ihnen alles Licht der Vernunft, ja den gesunden Menschenverstand absprechen.

Auf den ersten Anblick der zu seinem Verhöre ernannten Gerichtspersonen, und auf die ersten an ihn gestellten Fragen brach er wider den französischen Hof los, dem er alle Unannehmlichkeiten, die ihm mit seiner Haft in der Bastille begegnet wären, Schuld gab; ja um ihn gänzlich ins Verderben zu stürzen; habe derselbe, wie er sagte, jetzt sogar sein Weib bestochen; als ob diesem Hofe andere und kräftigere Mittel sich zu rächen, und seiner los zu werden gemangelt hätten, wenn es ihm darum zu thun gewesen wäre. Zum Glücke hat sich diese Frau der Wirkungen einer so mächtigen Unterstützung sogar nicht zu erfreuen, da sie bey einem gänzlichen Mangel und in der äußersten Dürftigkeit ihren Unterhalt blos von der Fürsorge des hiesigen Aerarium ziehet. Das Buch der egyptischen Freymaurerey, das gewöhnliche Geräth des Ordens, und die Papiere, so man bey ihm fand, und welche die unläugbarsten Beweise

von der Gottlosigkeit des Kagliostro darbiethen, schließen allen Verdacht irgend eines gespielten Betruges, oder einer wider ihn angesponnenen Verläumdung aus. Er begriff gar wohl, wie gut es ihm zu Statten kommen würde, wenn es ihm seine Frau verdächtig zu machen gelingen sollte, als welche das Geheimniß der Bosheit beleuchten, und jenes allein aufdecken konnte, was sonst für alle Welt ein Räthsel war. Und eben das mag die Ursache gewesen seyn, warum er, seiner ausdrücklichen Beschuldigung ungeachtet, eine entschiedene Zärtlichkeit für seine Gattinn log, und sich als eine Gnade von den Richtern ausbath, man möchte ihr erlauben, ihm in seiner Gefangenschaft Gesellschaft zu leisten. Seine Absicht war, die gute Frau bey dieser Gelegenheit für seinen Handel zu gewinnen, und abzurichten, wie sie sich bey dem Verhöre zu benehmen hätte. Dieses Gesuch ward ihm, wie sich leicht denken läßt, abgeschlagen; und er stellte sogleich ein anderes, aber mit keinem bessern Erfolge. Er verlangte nämlich, man möchte ihn nach einem geräumigern Kerker bringen, und Gelegenheit zum Schreiben verschaffen. Vielleicht dachte er einen Briefwechsel zu eröffnen, welcher ihm bey seinem Pariserprozesse so gute Dienste gethan hatte.

Als seine ersten, listigen Anschläge nicht gelingen wollten, hängte er Offenherzigkeit aus; gestund, daß er sich mit der **Freymaurerey**, vorzüg=

züglich mit der ägyptischen abgegeben habe; hätte aber stets geglaubt, wie er denn noch wirklich glaube, daß sein System katholisch wäre: und diese unsere Religion auszubreiten, sey immer dabey sein Hauptzweck gewesen. Die Richter glaubten nicht, daß sie noch zur Zeit dieß sein albernes Vorgeben rügen müßten, und ließen ihn nach Herzenslust plaudern. Hierauf erneuerte er seine obigen Bitten; aber man wies ihn auf ein Neues ab. Indessen schlug er einen andern Weg ein, widerrief seine vortheilhafte Meinung von dem ägyptischen Ritus, schien seinen Irrthum einzusehen, und bezeugte Reue darüber. Nebst dem erwähnten Gesuche begehrte er itzt eine größere Bequemlich- und Reinlichkeit in der weissen Wäsche, eine bessere Wahl der Speisen, und irgend ein Buch zum Lesen. Man machte kein Bedenken, ihm zu willfahren. Das Buch, so man ihm zu lesen gab, war die Abhandlung des P. Nikolaus Maria Pallavicini zur Vertheidigung des römischen Papstthumes und der katholischen Kirche. Nach einigen Tagen sagte er freywillig in einem seiner Verhöre: Endlich habe er, besonders vermittelst dieses Buches erkannt, daß er mit seiner ägyptischen Freymaurerey, anstatt der katholischen Religion und Kirche einen Dienst zu leisten, dem Teufel gedienet, und sich gegen Religion und Kirche, gegen das Beste der Seele, und gegen die Ehre Gottes versündiget habe.

Hierauf

Hierauf fährt er also fort: Von Reu durchdrungen, und von dem qualvollen Gedanken gefoltert, daß ich fünf und vierzig Jahre meines Lebens in diesem elenden Seelenstande und dem tiefsten Irrthume hingebracht habe, bin ich zu meinem Heile und zum Ersatze des in der Religion, und bey fremden Seelen veranlaßten Schadens erböthig, jede Erklärung, jeden Widerruf, oder was man sonst für nöthig halten sollte, von mir zu stellen. Ja, da ich in Europa eine unermäßliche Menge von Anhängern und Söhnen zähle, welche auf mein Zureden das System des ägyptischen Ritus angenommen haben, so daß sie sich auf mehr als eine Million belaufen; welche so hartnäckig für ihren Glauben eingenommen sind, und so ganz von meinem Ausspruche abhangen, daß, ob sie schon alle Leute von Einsicht und Verdienste sind, sie doch weder von Theologen, noch andern gelehrten Männern von ihrem für mein System gefaßten Vorurtheile können abgezogen werden: so bin ich bereit, diese meine Erklärung schriftlich von mir zu geben, und bekannt zu machen, denn nur das kann sie eines Bessern belehren. Ich will daher Sie, meine Herren, gebethen haben, diese Gesinnungen meinen Richtern und dem heiligsten Vater zu dem Ende zu hinterbringen,

gen, damit Sie wissen, ich sey zufrieden, daß Sie mit meinem Leibe nach ihrem Gutbefinden verfügen, und mich für meine Vergehungen bestrafen; genug, wenn ich meine Seele rette; und deßwegen verzeihe ich meinen Feinden, und allen denen, die etwas zu meiner gegenwärtigen Haft und der gerichtlichen Untersuchung beygetragen haben, weil ich gar wohl erkenne, daß all das zu meinem Vortheile und auf mein Seelenheil angesehen ist; zu welchem Ende ich mich Ihnen, meine Herren, bestens will empfohlen haben, als die mich so liebevoll behandelt, und allzeit nach der Vorschrift der Rechte, und ohne alle Unregelmäßigkeit befraget haben, davon ich anderswo das Gegentheil erfahren mußte. Aber eben das hat vieles beygetragen, daß ich den Irrthum, darinn ich steckte, und das elende Leben erkannte, das ich so viele Jahre lang in dem Unglauben hingebracht habe. Während er dieses sagte, weinte er unabläßig, und rief immer aus: Ich suche nichts anderes, als meine Seele zu retten. Ich bin zufrieden, ja ich verlange so gar, das man mich aufs strengste und öffentlich züchtige, um dadurch das Aergerniß wieder gut zu machen, das ich so vielen Personen, und vornämlich meinem Weibe gegeben habe, welche sich in einem unsträflichen

Irr=

Irrthume befindet; denn was sie in Rücksicht der ägyptischen Freymaurerey gethan hat, das that sie nach meinem Unterrichte und auf mein Zureden.

Diesen seinen Widerruf erneuerte er zu verschiedenenmalen. Ja er ließ sich in seinen Erzählungen über Thatsachen und Umstände aus, welche deutlich verriethen, daß er schon vor seiner Gefangenschaft, und zu jener Zeit, wo er sich noch mit der ägyptischen Freymaurerey abgab, ihre Bösartigkeit gar wohl müsse eingesehen haben. Er gestand, daß er über die zwo Quarantainen *nicht* nur keine Erfahrung angestellet, sondern nicht einmal geglaubt habe, daß sie in Rücksicht der körperlich und sittlichen Wiedergeburt eine Wirkung hätten; und sie seyn von ihm in seinem Systeme in der einzigen Absicht so umständlich beschrieben worden, um sich nach den Neigungen und Wünschen der Menschen zu richten. Anderswo, und zwar öfters sagte er aus, daß ihm zu Strasburg, zu London, zu Biel manche Gewissensbedenklichkeiten über die Zuläßigkeit der Freymaurerey aufgestiegen seyn. Noch bestimmter äußerte er sich, wie wir schon anderswo erinnerten, daß ihn gedünkt habe, das ägyptische System, insonderheit was die Arbeiten mit den Waisen betrift, hange mit der katholischen Religion nicht zusammen. Endlich bekannte er, daß ihm der Beichtvater von

Trient

Trient unverhohlen erkläret habe: die Freymaurerey sey eine baare Gottlosigkeit, welche von den Päpsten durch zwo Bullen wäre verbothen, und mit der Bannstrafe beleget worden. Dessen ungeachtet setzte er doch sowohl inner= als ausserhalb Roms seine freymaurerische Uebungen fort.

Deßwegen darf man aber nicht glauben, als sey er bey diesen seinen Aeusserungen aufrichtig, und aus dem Triebe einer wahren Reue zu Werke gegangen. Allem Scheine nach schmeichelte er sich, auf diese Weise mit seinen Richtern auf das leichteste abzukommen, und die verlorne Freyheit wieder zu erhalten. Aber was er immer geglaubt haben mag, so ist doch gewiß, daß er seinen Irrthum bald erkannte. Man hatte sein Verhör auf einige Zeit aussetzen müssen, als er auf das dringendste bath, selbes doch wieder vorzunehmen. Da man keine Gründe dagegen hatte, gieng man hin, um ihn förmlich zu verhören. Auf die erste Frage sprach er: Er wäre gesinnt, eine Gleichnißrede von zween Söhnen, einem ältern und jüngern anzuführen. Man bedeutete ihm, bey gerichtlichen Verhören fänden keine Gleichnißreden Statt; er sollte daher ohne Umschweife sagen, warum er ein neues Verhör gefordert hätte. Hier fieng er an verschiedene Stellen der heiligen Schrift unaufhaltsam, und gleichsam in einem Athem herzusagen, die er aus Pallavicini's Buche entlehnet hat,

aber so geradbrechet hatte, daß man sie nicht verstund, noch wußte, zu was Ende er sie angeführet hätte. Itzt gab man ihm einen Verweis, mit dem ernsten Auftrage, er sollte, was er für sich zu sagen hätte, ohne auszuschweifen, vortragen. Dann fieng er an, folgende Probe seiner seltsamen Beredsamkeit auszukramen: Ich halte dafür, und will dafür halten, daß, gleichwie diejenigen, so Vater und Mutter und den Papst ehren, von Gott gesegnet werden; also auch ich alles, was ich that, auf Gottes Befehl, vermöge der mir von ihm ertheilten Gewalt, zum Vortheile Gottes und seiner Kirche gethan habe. Und deßwegen gedenke ich, Ihnen Beweise von alledem zu geben, was ich sowohl in dem physisch- als sittlichen Sache gethan und geredet habe; da ich zeigen werde, daß mir Gott, welchem ich durch Gott, und durch die Kraft Gottes gedienet habe, ein Gegengift, die Hölle zu beschämen und zu besiegen, ertheilet hat. Denn ich kenne keine andere Feinde, als die Freunde der Hölle sind: und habe ich unrecht, so wird mich der heiligste Vater bestrafen, und so ich recht habe, wird er mich belohnen: und wenn man Ihm heute Abends dieses Verhörprotokoll einhändigen wird, so prophezeihe ich allen meinen Brüdern, den glaubigen und unglaubigen, daß ich morgen auf freyem Fuße seyn werde.

Als man ihn aufforderte, er solle die versprochene Beweisgründe hören lassen, versetzte er: Zum Beweise, daß ich von Gott als ein Apostel bin vorerwählet worden, die heilige Religion zu vertheidigen und auszubreiten, sage ich Ihnen: Da die Kirche Hirten bestellet hat, um allen zu zeigen, welches der wahre katholische Glaube ist, und ich meine Arbeiten auf Einrathen und mit Genehmigung dieser Hirten der Kirche vorgenommen habe, so habe ich mich zur Genüge ausgewiesen, daß ich alles, was ich that, auf die erwähnte Weise gethan habe. Die Hirten aber, welche mir das gesagt haben, sind N. und A. gewesen. Diese versicherten mir, mein ägyptischer Orden sey göttlich, und deßwegen würdig, zu einem besondern geistlichen Orden erhoben, und von dem päpstlichen Stuhle gutgeheißen zu werden, wie ich schon bey einer andern Gelegenheit gesagt habe.

Mit dieser Ausflucht kam er stets, sogar noch im letzten Verhöre angestochen. Ich will hier nicht bemerken, daß der Eine dieser Prälaten, auf die er sich bezog, um diese Zeit schon todt war, und ihn folglich nicht mehr lügen strafen konnte; in Rücksicht des andern aber von einem Manne die Rede ist, den er durch seine Schurkereyen hinter-

gangen und geschnellet hatte. Ich will nicht umständlicher zeigen, daß der Entwurf seiner Schüler, das ägyptische System zu einem geistlichen Orden zu erheben, und dessen Bestättigung bey dem heiligen Stuhle nachzusuchen, eine baare Lüge ist. Sie dachten zwar, wie Kagliostros Gattinn verbürget hat, ihren Mann bey sich zu behalten, ein Haus anzukaufen, und darinn eine Art von einem Freymaurerkonvente anzulegen, wo alle mit ihren Weibern zusammen wohnen könnten, welch letztere denn auch, wie es Ordensleuten, die kein Eigenthum haben, ziemet, allen gemein seyn sollten.

Vornämlich zween Umstände, die man aus seinem eigenen Geständnisse erhoben hat, decken vor aller Welt Augen seinen Betrug auf, da er es waget, seine itzige und vorige Leichtglaubigkeit in Rücksicht des ägyptischen Systemes mit der vorgespiegelten Genehmigung zweener Prälaten zu beschönigen. Denn erstens waren, nach seiner eigenen Aussage, die Stiftung seines Freymaurerordens, die Einrichtung verschiedener Logen, die Arbeiten mit den Waisen, und was davon abhängt, schon lange vor der mit diesen Prälaten gemachten Bekanntschaft hergegangen. Er breitete dieses sein Institut nachher auf eben die Weise, wie vorhin, aus; ja er hatte sich etlichemal verlauten lassen, er habe mit dem ersten Augenblick seiner Unternehmung stets die Absicht gehabt, durch sein ägypti-

sches

sches System, die katholische Religion überall, wo es ihm gelingen würde, zu pflanzen und zu vertheidigen. Sollte also seine vorgeschützte Leichtglaubigkeit Grund haben, so wäre sie seine eigene Schuld, nicht aber die Wirkung eines fremden Rathes gewesen.

Aber das Abentheuerliche seiner wesentlichen Widersprüche in diesem Stücke decket anschaulich die Unstatthaftigkeit seiner Ausflucht auf, dadurch er die Leute gerne beredet hätte, daß er in allem aufrichtig, und aus guten Absichten zu Werke gegangen. Wir haben gesehen, daß er anfangs seinen Irrthum, und das der katholischen Religion durch seine ägyptische Freymaurerey zugefügte Unrecht eingestanden, und sich zu aller Strafe, die man wohlverdienter Weise ihm zuerkennen würde, angebothen, hernach aber sich für einen Apostel ausgegeben habe, der aus brennendem Eifer für eben diese Religion alles versucht hätte, ein System auszubreiten, das seines Gedunkens mit den katholischen Grundsätzen gänzlich übereinstimme, und in sich sehr gut wäre. In eben dem Verhöre, wie er sich auf diese Art ausdrückte, behauptete er:

Erstens, daß sein System als ein Fundamentalgesetz die Gleichgültigkeit der Religionen zulasse. **Zweytens**, daß er sich nach der Anlage dieses Systemes wohl gehütet habe, in den unkatholischen Ländern, in denen er sich aufhielt, die herrschende

Religion zu bestreiten. Drittens, daß er Ketzer und Katholiken ohne Unterschied in seinen Orden an- und aufgenommen habe. Viertens, daß er seit der Stiftung seiner Freymaurerey nichts von dem geglaubt habe, was die körperliche und sittliche Wiedergeburt betrifft, die auch einer der zween Prälaten geahndet, und ihm das Lächerliche und Falsche davon aufgemutzet hätte. Fünftens, daß er nebst den Gewissensbedenklichkeiten, die ihn wegen seines Systemes öfters beunruhiget hätten, wohl gewußt habe, daß in Welschland, wo doch die katholische Religion durchgehends herrsche, die Freymaurerey nicht geduldet werde. Sechstens, daß er dem Rathe des Beichtvaters in Trient, welcher ihm dieser Sekte Urlaub zu geben auftrug, weil sie von zwo päpstlichen Bullen wäre verdammet worden, völligen Glauben beygemessen, und sich nachher zu Rom, um sein Gewissen von einigen freymaurerischen Handlungen, die er indessen vorgenommen, zu reinigen, zu den Füßen eines andern Beichtvaters, um die Losssprechung, die er auch erhalten hätte, geworfen, und sich selbst bey dem heiligen Offizium anzugeben beschlossen habe, welchen Vorsatz er aber nicht ins Werk gesetzet hätte. Aus allem dem wird Jeder leicht entscheiden können, ob seine vorgespiegelte unsträfliche Leichtglaubigkeit nicht vielmehr eine offenbare unstatthafte Ausflucht war, dadurch er gerne jene Gottlosigkeit bemäntelt hätte, welche bey allen

seinen freymaurerischen Arbeiten und Uebungen herrschte.

Aber von welch einer Religion war denn endlich dieser Mensch? Was glaubte er im Grunde? Eigentlich nichts. Wie es scheint, hätte er seinem egyptischen Systeme gemäß ein Deist seyn sollen. Aber er, bey dem alles auf Eigennutz und Geldschneiderey angesehen war, richtete sich hierinn nach Zeit und Ort, und nach den Personen. Deßwegen machte er, so wie es ihm besser behagte, jetzt den Deisten, jetzt den Atheisten, und Materialisten, da den Kalvinisten, dort den Lutheraner; aber nie den Katholiken: Nicht scheuete er sich, auch in dieser Religion den Gleisner zu machen, wenn er seinen Vortheil dabey gefunden hätte: sondern, weil er sich viele Jahre lang in Ländern aufgehalten hatte, wo der römische Glaube entweder nicht geduldet wird, oder nur wenige Anhänger zählet, fand er keine Gelegenheit dazu. Uebrigens ist es eine erhobene Sache, daß er ihre Uebungen verabscheute, und ihre Grundsätze mit Füßen trat.

Sieben und zwanzig Jahre lang sah man ihn nie das Kreuzzeichen gestalten, oder eine äußerliche Religionsübung mitmachen. Kaum dreymal gieng er während dieser ganzen Zeit zu Gottes Tische; und auch da würde es besser gewesen seyn, wenn er weggeblieben wäre, weil immer der Eigennutz oder eine zeitliche Furcht der Beweggrund zu diesem

furchtbaren Schritte war. Zu Mayland empfieng er das Abendmahl, um einen Geleitsbrief für eine erdichtete Wahlfahrtsreise nach St. Jakob in Gallizien wegzukriegen; in Spanien, aus Furcht des heiligen Offiziums; und zu Trient, um bey dem dortigen Fürstbischofe Frömmigkeit zu heucheln. Noch schlechter beobachtete er die Kirchengebothe, an Sonn- und Festtagen Messe zu hören, und bey gewissen Zeiten zu fasten, und sich des Fleisches zu enthalten. Nicht zufrieden, wie er selbst eingestund, sie ungescheut und unausgesetzt zu übertreten, zwang er oft auch andere zu gleichem Unfuge. Seine Reden waren noch gottloser, als seine Thaten. Wir haben durch den Lauf dieser Geschichte öfter Gelegenheit gehabt zu sehen, mit welch ungebundener Ruchlosigkeit er sich über die guten Sitten, über den Ehebruch, über die Vollkommenheit, und andere Hauptgegenstände der Religion ausgelassen hat. Er mußte nothwendiger Weise mit sich selbst einig seyn. Ein so ununterbrochenes lasterhaftes Leben, und sein Freymaurersystem geben uns Auskunft genug, welche Grundsätze er genährt und ausgebreitet haben werde.

Hier könnte man ein langes Verzeichniß von den vielen abscheulichen Maximen und ärgerlichen Sätzen einrücken, die er allein während seines letztern Aufenthaltes zu Rom in Gegenwart anderer ausgegeiferet hat. Man hörte Zeugen darüber ab, und nahm die Beweise auf. Aber die Hand

star-

starret, diesen Greuel niederzuschreiben; und warum soll man das Publikum ohne Nutzen mit der Vorstellung so entsetzlicher Gotteslästerungen ärgern? Wir ziehen alles zur Uebersicht auf drey Umstände zusammen.

Erstens, hat Kagliostro durch die erwähnten Sätze und Maximen den unversöhnlichsten Haß gegen den ganzen Lehrbegriff der katholischen Religion, gegen ihre Geheimnisse und Uebungen zu Tage geleget. Namentlich und im Grunde hat er die Majestät und Vollkommenheit Gottes, die Gottheit Jesu Christi, seinen Tod, den Erlösungsplan, die Jungfrauschaft Mariä, die Kraft der Sakramente, die Verehrung der Heiligen, das Daseyn des Reinigungsortes, die kirchliche Hierarchie, kurz, alles angegriffen, was es Großes und Erhabenes im Himmel und auf Erden giebt.

Zweytens, die Zeugen sagen aus, daß sie diese Lästerungen entweder allein, oder, welches der öftere Fall ist, mehrere miteinander aus seinem Munde gehöret haben; und diese beschreiben ihn nach dem öffentlichen Gerichte, und der durchgängigen Meinung, als einen Mann von verdorbenen Grundsätzen, der nichts glaubet, keine Religion hat, ein Atheist, ein Vieh, ein Bösewicht ist, von Vielen für einen Betrüger und Landstreicher, für eine wilde Bestie, für einen Marktschreyer und losen Bu-

ben, für einen Ketzer, für einen Deisten, und einen Mann gehalten wird, der in Rücksicht der Religion in dem schlechtesten Rufe steht.

Drittens; ob er schon alles hartnäckig weg läugnen wollte, hat er doch sogar die nächsten Umstände eingestanden. Die Weise, wie er sich gegen die Zeugen benahm, unter denen auch Leute von unbescholtenen Sitten, und von Stande sind, zeuget hinlänglich von der Wahrheit ihrer Aussagen. Eine kurze Uebersicht wird den Leser auf das Mehrere schließen lassen. Als man ihn überhaupt fragte, ob ihm nicht bekannt wäre, daß jemand einen Satz wider die Gottheit Jesu Christi, oder wider die Sakramente, oder wider ähnliche Gegenstände habe fallen lassen? Sagte er, ihm wäre nichts bekannt: aber sogleich setzte er von freyen Stücken hinzu: Sollte meine Gattinn was solches wider mich ausgesagt haben, so ist sie ein gottloses Weib. Man hatte ihm nicht den mindesten Anlaß gegeben, daraus er hätte vermuthen können, daß seine Frau in diesem Stücke wider ihn sollte gezeuget haben.

Indessen hatte sie wirklich auf ihn ausgesagt; und die gegen diese Aussage geäußerte Vorsicht ist ein gewaltsamer Beweis für ihre Glaubwürdigkeit. Bey andern Gelegenheiten ergriff er, um die Kraft eines wider ihn gegebenen Zeugnisses zu schwächen, den Ausweg, Jemand andern aufzufordern, der für

sein

sein Nein zeugen sollte, dessen Rechtschaffenheit und Wahrheitsliebe er aufs beste herausstrich; und wenn man ihm versetzte, auch dieser Jemand habe schon wider ihn eben so, wie die andern ausgesetzt, denn konnte er seine Verwirrung und sein Entsetzen nicht bergen, und war in Ermanglung eines andern Mittels unverschämt genug, daß er itzt in die Klasse gottesvergessener Schurken eben jene Zeugen setzte, mit denen er kurz vorher so hoch aufgehoben hatte. Als er am Ende sah, daß alle diese Ausflüchten eitel Luftstreiche wären, ja oft auf ihn selbst zurückfielen, suchte er sich mit einmal dadurch loszuhalftern, daß er sagte: Alle überhaupt, die wider ihn gezeugt hätten, wären seine Feinde. Man drang an ihn, die Ursache und die Beweise einer so seltsamen und allgemeinen Feindschaft anzugeben. Anfänglich weigerte er sich, und gab vor, seine Richter hätten keine Befugniß, etwas solches von ihm zu fordern. Endlich, auf wiederholten Befehl, erklärte er sich wegen Eines und des Andern. Wir wollen anstatt aller eine einzige dieser Zeugen-Ausnahmen hersetzen. Er gab vor, eine ganze Bürgerfamilie (er wußte wohl, daß sich selbe im Stand fände, vieles wider ihn auszusetzen,) hasse ihn, weil er ihnen öfters Vorwürfe über ihren leidenschaftlichen Hang zum Theater gemacht hätte, als welcher gegen die katholische Religion und die guten Sitten lief.

Als endlich der Prozeß zu Ende war, trug man ihm die Vertheidigung an, und stellte ihm frey,

eine

entweder die gewöhnlichen, für diese Fälle aufgestellten Advokaten, oder aber andere nach seinem Gutbefinden zu wählen. Er wählte die Erstern. **Herr Graf Cajetan Bernardini, Advokat der Beklagten bey der heiligen Inquisition,** ein Mann von bekannter Thätigkeit und Wissenschaft wäre dieser Arbeit ohne Zweifel gewachsen gewesen; aber um allen verleumderischen Klagen, welche Kagliostro andere Male über die Richter im Auslande wegen Hinterlist und Uebermacht geführet hatte, vorzubeugen, hielt man für schicklich, dem Erstern noch den Herrn **Karl Ludwig Costantini, Armen-Advokaten bey allen Gerichtsstellen von Rom**, zuzugeben. Alle Welt kennet den Eifer, die Liebe, die Hurtigkeit bey dem gewöhnlichen Schneckengange der Justiz, und vornehmlich die Ueberlegenheit der Talente und die ausgebreiteten Kenntnisse, womit dieser Mann seine edle Bestimmung erfüllet.

Aber **Kagliostro** fand an ihnen jene Sachwalter von gewöhnlichem Schlage nicht. Weit entfernet, seine Betrügereyen und Träume zu begünstigen, vertraten sie vielmehr die Rechte der Wahrheit, und hielten es für ihre Pflicht, ihm die äusserst bedenkliche Lage von seinem Rechtshandel sowohl, als von seinem Gewissen vorzuhalten. Itzt sah er ein, welch ein unseliges Ende ihm seine Hartnäckigkeit im Irrthume und in der Unbußfertigkeit, dabey er beym Schlusse des Prozesses noch immer

ver-

verharrte, zuziehen würde. Er begehrte daher geistliche Hülfe und Unterricht, die man ihm auch sogleich vermittelst eines gelehrten und frommen Ordensgeistlichen gewährte. Von der ersten Unterredung an äußerte er Besserung und Reue, wie er sich in einer Bittschrift ausdrücket.

Nun wurde seine Vertheidigung überreicht, welche zwar der Geschicklichkeit der Advokaten Ehre machte; aber zugleich einen gänzlich verzweifelten Handel verrieth. Indessen kam es zum Urtheilspruche, vor dem, so wie bey der ganzen Untersuchung und während des ganzen Prozesses, alle die Förmlichkeiten mit der strengsten Pünktlichkeit hergiengen, die auch bey unserm gewöhnlichen Kriminalgerichte üblich sind, den Werth der Gerechtigkeitspflege bestimmen, und die Beklagten gegen Unterdrückung sichern. Der Vortrag wurde den 21sten des Lenzmonats zuerst vor dem heiligen Offizium in Pleno, und in der Folge, wie gewöhnlich, den 7ten des Ostermonats vor dem römischen Papste gemacht. Das Urtheil bedurfte keiner mühsamen Untersuchung. **Kagliostro** war nach seinem eigenen Geständnisse, und nach den anschaulichsten Beweisen, in einem großen Theile der Welt der **Wiederhersteller** und **Beförderer** der ägyptischen Freymaurerey gewesen, die er selbst in Rom ausgeübet hat, wo er zwo Personen zu seinem Ritus anwarb. Hätte man sich daher gleichwohl an die gelindere Meinung halten wollen, welche einem Ketzer, ob er schon den Lehrer ge-

gemacht hat, die Todesstrafe erläßt, falls er Reue und Besserung zeiget; wollte man auch alle die Merkmaale der Buße, die er am Ende von sich gab, für aufrichtig und ungeheuchelt annehmen; so lautete doch immer die Verordnung des Staatssekretariats, deren wir im zweyten Hauptstücke erwähnet haben, noch halsbrechend für ihn. Die darinn verhängte Todesstrafe schien ein Mensch um so mehr verdient zu haben, welcher nicht nur in Rücksicht des Glaubens in die strafbarsten Irrthümer gefallen war, sondern sich noch überdem in allen Lastern ohne Zurückhaltung gewälzet hatte, und mit Grund für eines der schädlichsten Glieder der menschlichen Gesellschaft zu halten war.

Aber welche das Urtheil vorzuschlagen hatten, waren Leute, welche nichts wie Sanftmuth und Gelindigkeit athmeten, und das Endurtheil hieng von dem Ausspruche des großen Pius ab, welcher während seines ganzen glorreichen Papstthumes die Eigenschaften eines so gerechten als gütigen Fürsten so musterhaft zu vereinigen wußte. Er wollte den Tod des Sünders nicht, sondern gewährte ihm noch längere Zeit zur wahren Buße. Wir rücken zum bessern Verstand das Endurtheil über Joseph Balsamo in einer Uebersetzung hier wörtlich ein, welches vollkommen so abgefasset ist, wie es Gerechtig- und Billigkeit, Klugheit und Religion, und die öffentliche Sicherheit, nicht nur für den päpstlichen Staat, sondern für die ganze Welt erheischten.

Joseph Balsamo, der mehrere Verbrechen eingestanden hat, deren er auch überwiesen wurde, ist in alle die Censuren und Strafen, welche über die förmlichen Ketzer, Irrlehrer, Sektenhäupter, Meister und Schüler der abergläubigen Zauberey, wie auch in jene verfallen, die theils in den apostolischen Konstitutionen Klemens des XII. und Benedikt des XIV. auch die, so auf welch immer eine Weise den Orden und die Zusammenkünfte der Freymäurer begünstigen und befördern, theils auch in der Verordnung des Staatssekretariats wider diejenigen verhänget sind, welche sich dergleichen etwas zu Rom und in einem andern Orte des päpstlichen Gebietes zu Schulden kommen lassen. Doch aus besonderer Gnade will man ihn dem weltlichen Arm nicht ausliefern: sondern wir verändern die Todesstrafe in eine ewige Gefangenschaft auf irgend einer Veste, wo er ohne alle Hoffnung der Gnade streng soll bewachet werden; und hat er am Orte seines Verhaftes als förmlicher Ketzer abgeschworen, so mag er, nach aufgelegter heilsamer Buße, von den sich zugezogenen Kirchenstrafen losgesprochen werden.

Das Manuskript mit der Aufschrift: Die ägyptische Freymaurerey, wird feyerlich als

eine

eine Schrift, welche Gebothe, Satzungen, Lehren, und ein System enthält, so den Weg zur Aufruhr bahnt, und auf die Zerstörung der christlichen Religion abzielet, und als ein abergläubiges, gotteslästerliches und ketzerisches Buch verdammet. Es soll von der Hand des Scharfrichters mit allem vorgefundenen Ordensgeräthe verbrannt werden.

Durch eine neue apostolische Konstitution werden wir die alten Bullen der Päpste, unserer Vorfahren sowohl als die Verordnung des Staatssekretariats bestättigen und erneuern, wodurch die Gesellschaften und Zusammenkünfte der Freymaurer verbothen, der ägyptischen und der sogenannten Illuminatensekte namentlich erwähnet, und die schwersten körperlichen, und vornehmlich jene Strafen, welche auf die Ketzerey geschlagen sind, wider alle die sollen verhänget werden, welche sich bey dieser Sekte anwerben lassen, oder sie begünstigen.

Viertes Hauptstück.

Viertes Hauptstück.

Nachricht von einer Freymaurerloge, welche man zu Rom entdecket hat.

Wir haben gleich Anfangs erinnert, daß es der Regierung von Rom bey der Gelegenheit, wo sie über die Schritte Kagliostro's wachte, eine selbst in dieser Hauptstadt errichtete Freymaurerloge zu entdecken gelungen habe, welche sich in einem Hause nächst der Strasse der **Dreyeinigkeit von den Bergen** versammelte. An eben dem nämlichen Abende, wo **Kagliostro** in gefängliche Haft gebracht wurde, fiel man auf oberkeitlichen Befehl auch in dieses Haus ein. Aber die Sektirer hatten schon Manches weggeräumet, und durch ihre Vorsicht die genommenen Maßregeln des Fiskus zum Theile vereitelt, und der Einwohner des Hauses war entwischt. Es mangelte daher das ganze Geräth, und gewöhnliche Handwerkzeug der Freymaurer, wie auch großentheils die Papiere und Bücher, welche auf die Sekte Bezug hatten, und, wie man sich wohl denken kann, für die Regierung sehr wichtig gewesen wären. Doch das Wenige, was zurückge-

blieben war, und insonderheit ein gewisses Registerbuch, nebst den gerichtlichen Aussagen verschiedener in der Sache bewandter Personen reichten zur Genüge hin, den Ursprung, die Einrichtung, und die Verbindungen dieser Loge aufzudecken. Es wäre zwar schon im zweyten *Hauptstücke*, wo wir den kurzgefaßten Begriff der Freymaurerey überhaupt angaben, der Ort gewesen, dieser gemachten Entdeckung zu erwähnen. Aber es dünkte uns schicklicher zu seyn, sie hier einzurücken, um den Faden von Kagliostro's persönlicher Geschichte nicht zu unterbrechen. Doch würde es zum bessern Verstande des Ganzen nicht undienlich seyn, wenn sich der Leser die Mühe nehmen wollte, was im angeregten zweyten Hauptstücke hierher einschlägt, noch einmal mit einem flüchtigen Blicke zu durchlaufen.

Erstgedachte Loge hatte sieben Stifter: fünf Franzosen, einen Amerikaner, und einen Polen, welche schon in auswärtigen Logen als Mitglieder eingeschrieben waren. Diese Alle, wie das gemeldte **Logebuch** sagt, **suchten bey dem niederschlagenden Gedanken, daß sie mitten in der Finsterniß leben müßten, und in der königlichen Kunst keine neue Fortschritte machen könnten, einen lichten, heiligen, von den Ungeweihten gänzlich abgesonderten Ort,**

Ort, welcher für die unheiligen Augen dieser Leute auf immerwährende Zeiten ein unergründliches Geheimniß bleiben, und darinn Einigkeit, Friede und Einklang ewig herrschen sollte. Dieser unschätzbare Ort, welchen man die ehrwürdige Loge der Vereinigung aufrichtiger Freunde im Orient von Rom taufte, war das erwähnte Haus, wo sich diese aufrichtigen Freunde den 6 Nov. 1787 das erstemal, und in der Folge wochentlich einmal oder zweymal versammelten; ob man schon zuweilen, jedoch gar nicht oft, die Loge auch in einem andern Hause hielt.

Schon in der ersten Versammlung fieng man an, Proseliten zu werben; und in der Folgezeit wurden auch Leute aufgenommen, welche noch zu keiner andern Loge geschworen hatten. Man ertheilte auch Gliedern fremder Logen Filianzbriefe, und führte sie unter dem Namen der **Visitatoren** ein. Endlich ernannte dieser Klubb **Visitatoren auswärtiger Logen**, welche er mit **Vollmachtsbriefen**, **und geheimen Verhaltungsbefehlen** versah, welch letztere aber in die Register nicht eingetragen sind. Man nahm **Jünglinge, Greisen, Ledige, Verheurathete, Wälsche, Franzosen, Russen, Polen, Holländer, Engländer, Genfer** ꝛc. auf, welche

sich schon in anderen Logen hatten unterhalten lassen, als in der vollkommenen Gleichheit zu Lüttich, in dem Patriotismus zu Paris, in dem Geheimnisse, und der Harmonie zu Malta, in dem Rathe der Auswählten zu Karrassona, in der Eintracht zu Mayland, in der vollkommenen Einigkeit zu Neapel, zu Warschau, zu Abby, zu Paris, und in mehr andern, welche nicht genannt werden. Bey vielen ist der Eintritt und die Aufnahme angemerket; aber von dem Namen und Zunamen so wie von andern persönlichen Eigenschaften fand sich in den Logebüchern Nichts. In denselben werden auch unter geheimnißvollen und zweydeutigen Ausdrücken einige besondere Umstände und Vorgänge bemerket, welche man vielleicht für so wichtig hielt, daß man nicht einmal in den geheimsten Protokollen eine ausführlichere Erklärung davon wagen wollte.

Um der römischen Loge eine regelmäßige Existenz zu geben, hielt man gleich am Anfange für nöthig, eine Genehmigung der Mutterloge von Paris, und die sogenannte Affiliazion nachzusuchen. Zu diesem Ende erbath man sich die Satzungen, die Katechismen, und die Regeln zur innerlichen sowohl als äußerlichen Leitung der Loge und ihrer Gliedern, welche man denn auch

erhielt. Alle sechs Monate übersandte man an diese Mutterloge ein ausführliches und authentisches Verzeichniß nicht nur aller Mitglieder, ihres Grades und ihrer Aemter, sondern noch überdieß einen genauen Unterricht aller Abschlüsse und Vorgänge einer jeden Versammlung. Die Loge hielt einen eigenen Abgeordneten, vermittels dessen sie einen unablässigen Briefwechsel mit jenem **Orient** unterhielt. Doch war man übereingekommen, sich Pakete nicht durch die Post, sondern vermittelst der Landkutschen und Frachtwägen zuzuschicken.

Oefter erhielt die hiesige Loge von der französischen Verhaltungsbefehle, oder Anleitungen für die innerlichen und äußerlichen Angelegenheiten der Gesellschaft, wie auch Glücksbriefe und Patente, welche sich etwa ein Bruder erbethen hatte. Ueberdem theilte diese Mutterloge der römischen von einem halben Jahre zum andern unter dem gewöhnlichen Siegel der Verschwiegenheit ein gewisses Wort mit, welches man das **Paß = oder Ordnungswort** nennet, dadurch sich die Glieder jeder Loge, welche mit der **Mutterloge** von Paris in Verbindung stund, den andern Brüdern als ächte **Freymaurer** zu erkennen geben konnten.

Jedes Jahr, oder wohl auch jede sechs Monate war man gehalten, an die Mutterloge ein

freywilliges Geschenk zum Unterhalt dieses gemeinschaftlichen Mittelpunktes der Freymaurerey einzuschicken. Ueberdem stellte im November 1789 die erwähnte Loge an die römische ein Gesuch um einen außerordentlichen patriotischen Beytrag, wo jeder Bruder wenigstens auf einen Skudo angeschlagen war, und man überschickte bey dieser Gelegenheit nicht weniger, als 80 Skudi.

Nebst dieser Korrespondenz mit der Mutterloge unterhielt sie noch einen strengen Briefwechsel mit den andern Logen von **Lyon**, von **Maltha**, von **London**, von **Neapel**, von **Messina**, von **Palermo**, und in ganz Sizilien. In den Registern findet sich an mehrern Stellen angemerkt, daß entweder der **Ehrwürdige** (Venerabilis) oder der **Sekretär** in der Versammlung die von den angeregten Logen eingelaufenen Briefe, und im Auszuge die darauf ertheilten Antworten abgelesen habe. Indessen findet sich keine Spur, worinn eigentlich dieser gegenseitige Briefwechsel bestanden haben möchte. — Man brachte in Vorschlag, das Verzeichniß aller mit der Freymaurergilte von Paris verbrüderten Logen kommen, und die Regeln und Satzungen des Ordens drucken zu lassen, ja sogar den Frauenspersonen den Eintritt und Zugang in die Loge zu gewähren. Das Resultat des ersten Vorschlages

ges ist nicht bekannt; der zweyte wurde anfänglich genehmiget, nachher aber wieder ausgesetzet wegen der Schwierigkeiten, wie es in den Registern heißt, welche solch' ein Unternehmen hier zu Lande haben würde. In Rücksicht der Einverleibung des andern Geschlechtes nahm man sich Bedenkzeit wegen der Schwierigkeiten aus, welche dadurch der Loge bey ihren verschiedenen Arbeiten zugehen dörften. Ueberdem geschieht in den Registern **des Archives von den drey Schlüsseln** Meldung, unter denen die Satzungen, die sogenannten **Quinternen**, oder Fünfbogenhefte der großen Geheimnisse, und symbolischen Ehrenstuffen, welche von Paris aus der Loge waren mitgetheilt worden; und endlich die interessantesten von dem **Ehrwürdigen** und dem **Sprecher** in der Versammlung abgehaltenen Anreden verwahret wurden, wovon eine mit der Aufschrift **Remus und Romulus** erwähnet wird.

Diese Loge unterschied sich in Rücksicht der Klassen, der Aemter, der Gebräuche und Aufnahmszeremonien in keinem Stücke von dem, was gemeiniglich bey diesen Anlässen in andern Freymaurerzünften üblich ist. Die Stuffen oder Klassen der Freymaurer sind verschieden, und sie rücken in der Loge von einer zur andern vor. Es giebt erstens **Lehrjungen**, oder **Novizen**, zwey-

tens **Gesellen**, drittens **Meister**, viertens erwählte **Meister**, und fünftens schottische **Meister**. Es scheint, die römische Loge habe die Ihrigen bloß zu den ersten drey Stuffen befördert, und keiner wurde aufgenommen, dessen Eigenschaften der Loge nicht bekannt waren; *ja es* mußten noch obendrein die einmüthigen Stimmen der versammelten Mitglieder für seine Aufnahme günstig, und das zu verschiedenenmalen ausgefallen seyn.

Ehe ein **Lehrjung** zum **Gesellen**, und ein Gesell zum **Meister** werden konnte, mußte er vorhero drey Monate lang gearbeitet, und Beweise seines Eifers, oder seiner Anhängigkeit an den Orden gegeben haben. Diejenigen, welche entweder in den Orden aufgenommen, oder zu einer höhern Klasse beförderet wurden, mußten eine gewisse Geldsumme erlegen, welche mit dem Grade, den man ertheilte, mit dem Stande und dem Vermögen des Kandidaten im Verhältnisse stund. Ein Lehrjung war 20, 12, bis 8, ein Gesell auf 7, 5, bis 3, ein Meister auf 8, 5, oder 4 Skudi angesetzet. Die Freymaurer anderer Logen, welche sich auch in die römische wollten aufnehmen lassen, bezahlten nach dem Taxe der **Meister**. Ueberdieß erlegte jedes Mitglied das Quartal **einen halben Skudo**, nebst andern

ande=

drey Pauli monatlich für die gewöhnlichen Bedürfnisse der Loge, und endlich alle vier Wochen noch einen halben Skudo für freymaurerische Liebesmahle, welche jedes Monat an abgeredten Orten und Tagen gehalten wurden. Die Gebühr für einen **Geleitsbrief** oder ein **Patent** war ein **halber Skudo.** Wer von der Versammlung wegblieb, ohne sich vorher bey der Loge wegen der Ursache ausgewiesen zu haben, erlegte **drey**, der sich aber ausgewiesen hatte, zween Paoli, und wer eine Viertelstunde zu spat kam, Einen. Endlich gieng jedesmal, wenn Loge gehalten wurde, eine Almosenbüchse herum, und jeder gab einen selbst beliebigen Beytrag.

Die Aemter oder Bedienungen dieser Gesellschaft waren: **Erstens** der **Ehrwürdige; zweytens**, der Wachbare, oder der erste und zweyte Aufseher; **drittens**, der furchtbare Bruder; **viertens**, der Zeremonienmeister; **fünftens**, der Schatz= oder Rentmeister; **sechstens**, der Almosionier; **siebentens**, der Sekretär; **achtens**, der Vielerfahrne. Der **Ehrwürdige** hatte in allen Logen den Vorsitz, und in seiner Abwesenheit trat der erste oder **zweyte Oberaufseher**, oder auch der **Wachbare** an seine Stelle. Der **furchtbare Bruder** empfieng und begleitete die Kandidaten bey ihrer

Aufnahme. Er wurde vielleicht um des Willen der Furchtbare genannt, weil er, wenn man die Ordensneulinge bey ihrem Eintritte auf verschiedene Art schreckte, die Anstalten dazu treffen mußte. Der Zeremonienmeister hatte den Auftrag Novizen abzurichten beym Skrutinium die Stimmen zu sammeln und die Armenbüchse herumgehen zu lassen. Die **Oberaufseher** berichteten der Loge, wen sie einzuführen gedächten, und begleiteten selbe von der Thüre an bis zu ihrem Platze. Der **Sprecher**, oder der **Vielerfahrne** mußte bey Gelegenheit der Aufnahme, und an St. Johannistage, als am Feste des Schutzpatrons der Freymaurer, eine Anrede halten, sie dabey an ihre Pflichten erinnern, und darinn unterrichten. Dem **Schatzmeister** händigte man alle Taxen, und Strafgefälle, und dem **Almosionier** alles Jenes ein, was bey Sammlungen für die Armen fiel. Der Erste mußte seine Ausgaben verrechnen, der Zweyte aber nicht, welcher das eingegangene Almosen nach seinem Gutbefinden unter die Arme austheilen dårfte. Der **Sekretår** endlich untersuchte die Aechtheit der Geleitsbriefe und **Patente**, trug die Verhandlungen in die Register ein, und in der folgenden Loge las er ab, was in der vorhergehenden war verhandelt worden, um die Genehmigung darüber einzuholen.

Zwist,

Zwist, Streitigkeiten, und Fehler der Mitbrüder wurden in der Loge untersucht, bestraft und abgethan. Die Strafen bestunden gemeinig- in Geldbußen, oder Demüthigungen. So mußte z. B. der Schuldige außer der Loge bey der Thüre ohne Degen stehen; oder man untersagte ihm einstweilen die Verrichtungen seines Amtes, oder setzte ihn gar ab. Und sollte er Geheimnisse ausgeplaudert haben, drohte man ihm den **Zorn** der ganzen Bruderschaft, **Verfolgung** und **Tod**. Doch ist es nicht erhoben daß diese Drohungen hier in Rom jemals zur Wirklichkeit gediehen seyn, ob sich schon Beyspiele der oben angeführten Bußen in dem Registerbuche finden; aber ohne daß dabey angemerkt wäre, was sich der Strafbare eigentlich zu Schulden habe kommen lassen.

Das Gebäude dieser Loge bestund in **zwey einzigen Zimmern**, welche in zwey verschiedenen Stockwerken des Hauses lagen. Das **erste** hieß das **Gedankenzimmer**. Es war ganz schwarz meubliert. Auf einem Tische stund ein Todtenkopf, darauf zwo Ausfoderungen lagen, bey denen Niemand unterschrieben war. Das **Zweyte Zimmer** hieß der **Tempel**, welches man verschieden nach Verschiedenheit der Handlungen zurichtete, welche jedesmal darinn vorgenommen wurden. Doch der Thron, darauf der Ehrwürdige

dige saß, blieb immer stehen. An den Wänden waren allerhand freymaurerische **Sinnbilder**, die Sonne, der Mond, die Sterne, und einige Säulen zu beyden Seiten des Thrones angebracht. Links und Rechts beym Throne stunden die Brüder der Ordnung nach in zwo Reihen mit *ihrem* **weißen Schurzfelle** vor der Brust, und einem **Bande von weißer Seide**, nach Art der Stole bey den Diakonen an dem Hals, in der Hand die **Handschuhe** und den **bloßen Degen**, oder den **Hammer**, den **Kompaß**, oder den **Winkelhacken** nach den verschiedenen Förmlichkeiten, welche alle in ihrem Ritus vorgeschrieben sind. In der Versammlung handelte man entweder von den ökonomischen Angelegenheiten der Loge, oder es wurden die eingeschickten Berichte anderer **Logen** verlesen, oder man schlug die Aufnahme, oder Beförderung irgend eines Bruders vor. Beynahe in jeder Sitzung wurde ein **Profaner**, oder ein **Unheiliger** (So nennen die Freymaurer einen Jeden, der noch nicht von ihrer Innung ist) aufgenommen, oder ein **Lehrjung** freygesprochen, oder ein Gesell zum **Meister** gemacht.

Der Ordensneuling oder **Lehrjung** ward unter folgenden Ceremonien zum Gesellen befördert: Ein **Bruder**, welcher eine **Maske** vorhatte, ent-

pfieng

pfieng ihn bey der Thüre, und führte ihn nach der Gedankenkammer, wo eine einzige gelbe Wachskerze brannte. Da ermahnte ihn der furchtbare Bruder, aufmerksam über das, was sich in diesem Zimmer vorfände, nachzudenken, und schriftlich auf drey Fragen zu antworten, welche man ihm geschrieben vorlegte. Man weis nicht gewiß zu sagen, ob man an Alle die nämliche Frage that. Doch bezogen sie sich aller Vermuthung nach jedesmal auf die Pflichten, welche man Gott, der Gesellschaft und sich selbst schuldig ist. Jeder antwortete so gut, als es ihm die kurze Zeit erlaubte, welche ihn sein vermummter Führer in der Gedankenkammer alleine ließ. Dieser forderte ihm bey seiner Rückkehre das Blatt mit den Fragen und Antworten ab, trug es in den Tempel, und händigte es dem Ehrwürdigen ein: wann er nun hierauf wieder kam, befahl er dem Kandidaten, die Strumpfbänder aufzulösen, Uhr, Degen, Geld und alles Metall wegzulegen, den Strumpfe am linken Beine niederzulassen, und die rechte Schulter sammt dem rechten Arme zu entblößen.

In dieser Stellung wurde er mit verbundenen Augen nach dem Tempel geführet, wo er vor dem Ehrwürdigen niederknien mußte. Nach verschiedenen Fragen über seinen Namen und Zunamen

namen, über sein **Vaterland**, und die Absichten, welche er bey seinem Gesuche um die Aufnahme gehabt haben mochte (darauf ein Jeder nach Belieben antwortete) führte man ihn verschiedenemale in den Tempel, und zwar unter einem fürchterlichen Getöse. Wenn er dann wieder zum Throne des **Ehrwürdigen** kam, und sich vor ihm von Neuem stäts mit geschlossenen Augen, auf die Knie geworfen hatte, mußte er auf das heilige Evangelium, und den Ehrendegen die Finger legen, und so den Eid einer unverbrüchlichen Verschwiegenheit, und des blinden Gehorsames nach der Formel schwören, welche ihm der Bruder zu seiner Sekte Wort für Wort vorsagte. In dieser Eidesformel äußerte sich der Kandidat, viel eher wolle er sich **lebendig gliedweise stümmeln, sein Eingeweid in die Luft schlagen, und sein Herz aus der Brust reißen** lassen, als daß er je an der Gesellschaft zum Verräther werden das Siegel der Verschwiegenheit brechen sollte. Hierauf wurde ihm die Binde abgenommen, und er fand sich mitten unter mehrern Brüdern in ihren feyerlichen Ordenskleidern, derer jeder die Spitze seines Degens gegen ihn gekehrt hatte. Der **Ehrwürdige** aber hielt bey dieser Handlung den seinigen über dessen Haupte, gab ihm mit seinem Hammer drey Schläge, und erklärte ihn für einen **Freymaurerlehrjungen**, wobey er die

Worte

Worte sprach: Alle diese Degen um dich her sind für dich gezogen, wenn du der Loge getreu bleiben wirst; solltest du ihr aber ungetreu werden, so kehrt man sie den Augenblick alle wider dich um. Alsdann umarmten ihn die Brüder; man gab ihm das Schurzfell, und den übrigen Freymaurerschmuck; der Ehrwürdige, oder der Sprecher hielt eine Rede zu seinem Unterrichte; man verehrte ihm ein Paar Manns= und ein Paar Weiberhandschuhe, ein Paar für ihn, das andere zum Geschenke für jene Person des andern Geschlechtes, welche er zu seiner Vertrauten gewählet hatte; man erklärte ihm die Zeichen, die Fingersprach die Wörter, dadurch man sich Andern aus seiner Klasse zu erkennen giebt, und am Ende beschloß man die ganze feyerliche Handlung mit dem freudigen Ausrufe: Es lebe der neue Bruder, und mit einer Mahlzeit, oder einem Abendessen, welches man auf Kosten und zur Ehre des Kandidaten hielt.

Der zweyte Grad eines Gesellen wurde beynahe auf eben diese Weise und unter eben den Ceremonien ertheilet; man erneuerte den nämlichen Eid; nur die Kennzeichen, die Wörter, und das Spiel der Finger, daraus sich die Gesellen untereinander zu erkennen pflegen, waren verschieden.

Bey dem dritten Grade eines **Meisters** kamen ernsthaftere Zeremonien vor. Man trat in den **Tempel**, ohne eine Binde vor den Augen zu haben. Die Tapezerey war schwarz; und auch sonst herrschte durchgängig diese traurige und finstere Farbe in dem ganzen Gemache, worinn noch dazu nicht mehr, als eine einzige Kerze düster brannte. Der Katechismus, welchen man mit dem Kandidaten um die Meisterwürde durchgieng, wich von jenem, welcher bey andern Klassen üblich ist, merklich ab, und war ganz sinnbildlich und geheimnißvoll. Hierauf führte ihn der **schreckliche Bruder** zu dreymalen rings im **Tempel** herum, dabey er ihm die Degenspitze, aber ohne zu stossen, auf die blosse Brust hielt, und auftrug, über das, was er da und dort aufgehängt sahe, reiflich nachzudenken. Aber es war weiter Nichts, als **drey Todtenköpfe**, und unter jedem zween sich kreuzende Rohrbeine mit der Aufschrift zu sehen: Memento mori.

Mitten im **Tempel** lag eine **Matratze**, und auf derselben Einer aus den Brüdern wie todt hingestrecket. Zu dieser Bahre führte man den Kandidaten, und gab ihm, nachdem er seine drey Kreise gemacht hatte, den Befehl, sich die Beine zu kreuzen, und so rücklings auf den **vermeinten**

Tod-

Todten hinzufallen, welcher aber indessen unter ihm wegschlüpfte, und so kam der Getäuschte, anstatt auf einen Todten zu fallen, auf eine **Matraze** zu liegen, wo man ein schwarzes Tuch über ihn herbreitete, und verschiedene Zeremonien vornahm. Endlich richtete er sich wieder auf, leistete dem **Ehrwürdigen** den gewöhnlichen Eid der Verschwiegenheit und des Gehorsames, ward in den unterscheidenden Kennzeichen, dem Fingerspiele und den Wörtern seines Grades unterrichtet, und von den Brüdern umarmet; worauf er unter den Meister Platz nahm.

Dieß waren gewöhnlicher Weise die Gebräuche, welche man bey der Aufnahme, und den Beförderungen der Mitglieder zur höhern Klasse hier eben so, wie bey allen übrigen Logen beobachtete. Doch ist die Sache nicht so zu verstehen, als wären bey Gelegenheit nicht hier, wie anderswo, noch weitere Zeremonien üblich gewesen. Denn man weis z. B., daß man hier einem Kandidaten, ehe man ihm den Eid abfoderte, unter andern auch die Frage that: **Ob er wohl bereit wäre, der Loge in Allem, was sie ihm gebiethen würde, zu gehorchen, sollte es auch gegen die Religion und die unbeschränkte Fürstengewalt laufen?** Und wenn dieser seine Bedenklichkeit und Widersetzlich-

keit dagegen äußerte, so sagte ihm der **Ehrwürdige.** Dieß sey bloß eine Frage ohne Bezug da man eigentlich in der Loge weder von der Religion, noch von den Majestätsrechten handelt. So ist auch erhoben, daß anderswo ein Kandidat, welchen man zum Lehrjunge aufdingte, sein Testament machen mußte, als ob er bald sterben würde, und daß der Ehrwürdige unter andern zu ihm sprach: **Bittet, und ihr werdet empfangen; sucht, und ihr werdet finden; klopfet, und es wird euch aufgethan werden.** Und ein Dritter endlich, der sich bloß in einer fremden Loge anwerben ließ, mußte bey Jemanden beichten, welcher ein gewisses Ordenskleid angezogen hatte, und im **Gedankenzimmer** in einer Art von Beichtstuhle saß.

Wir können weder über die Wörter, noch über die Fingersprache der Freymaurer eine sichere Auskunft geben, weil selbe, wie wir schon oben angemerket haben, nach Verschiedenheit der Logen und Klassen verschieden sind, und von einer Zeit zur andern nach Gutbefinden der **Mutterloge** abgeändert werden. Doch läßt sich mit Grunde versichern, daß die Wörter insgemein sinnbildlich sind, und Bezug auf den **salomonischen Tempelbau** haben: als **Tubalkain, Booz, Nak—**

be=

Benak, Scibolet, Jakin, Boas, Adoniram u. s. f. Und was die Zeichen belangt, so bestehen sie größtentheils darinn, daß man sich auf eine gewisse Art die Hand, das Angesicht, den Hals, oder die Brust streicht oder reibt, und die Hand, oder die Fingerlenke seines Mitbruders drücket.

Dieß ist Alles, was man von der in Rom errichteten Freymaurerloge sagen kann. Hat es der Wachsamkeit des Magistrats nicht gelungen, ihre Geheimnisse und ihren Hauptgegenstand bis in die letzte Schlupfwinkel zu verfolgen, und vom Grunde auszuspüren, so kam es daher, weil dieselben von den wieder sie genommenen Maaßregeln zu frühe Wind bekommen hatten. Daher wurden nicht nur die wichtigsten Bücher und Schriften weggeräumet; sondern auch die Hauptpersonen dieses Klubbes, welche allein das Räthsel aufzulösen im Stande gewesen wären, machten sich zeitig aus dem Staube. Wir haben schon oben erinnert, es sey nicht gar unwahrscheinlich, daß diese Loge, weil sie von einem ziemlich neuen Datum ist, die **Heimlichkeiten**, den **Gegenstand**, und das **Geheimniß** des Ordens selbst noch nicht recht gewußt habe. Uebrigens wenn man das, was wir von den Freymaurern, von ihren Uebungen, Gebräuchen, Zeremonien,

Schritten und Grundsätzen erwähnet haben, zusammenhalten will, so braucht es eben keinen tiefen Forschungsgeist, sondern ein alltäglicher, gesunder Menschenverstand reichet hin, um auf die Gottlosigkeit und den Unsinn dieser Leute zu schließen.

Dem Himmel sey's gedankt, welcher uns Mittel an die Hand gegeben hat, die ersten Versuche zu vereiteln, welche man zur Verbreitung dieser Thorheit und Ruchlosigkeit auch in unserer Hauptstadt gewaget hat. Das unwandelbare Wort eines Mensch gewordenen Gottes, welcher verheißen hat, Trotz aller Nachstellungen der Hölle auf dem Stuhle Petri jenen Glauben stets aufrecht zu erhalten, für welchen er all sein kostbares Blut vergossen hat; dieses unwandelbare Wort, und der unwandelbare Schutz der heiligen Apostel, welche den Glauben auf Kosten eines schmerzlichen Martertodes fortgepflanzt, und vertheidiget haben; der Eifer des Oberhirten, welcher persönlich über seine Heerde wacht, und kein Mittel, so von der menschlichen Klugheit abhängt, unversucht läßt, uns wie bisher, wider die Unternehmungen dieser reißenden Thiere stets zu schützen: alles dieses giebt uns völlige Ursache, uns für die Zukunft darüber zu beruhigen. Möchte doch die übrige

Welt

Welt von dem Gerichte der entsetzlichsten Verheerungen unserer Tage aufgeschreckt, sich von dieser mörderischen Seuche auf eheste, und auf immer befreyen!

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cagliostro, Alessandro di, 1743-1795 [Dargestellte Person] [Sonstige]

Kurzgefaßte Beschreibung des Lebens und der Thaten des Joseph Balsama oder sogenannten Grafen Kagliostro gezogen aus dem wider ihn zu Rom 1790. angestellten Prozesse: zur Beleuchtung der wahren Beschaffenheit der Freymaurersekte

Augsburg 1791

Biogr. 160
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10062160-5
VD18 10684107